

**NATIONALE IDENTITÄT UND
EUROPÄISCHES BEWUSSTSEIN.**

Theoretische Entwürfe und
empirische Befunde

Beiträge zusammengestellt von
Heinz-Ulrich Kohr,
Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr (SOWI) und Roland Wakenhut,
Katholische Universität Eichstätt (KUE)

Autoren:

Thomas Blank, Univ. Münster
Manfred Bornewasser, Univ. Gießen
Jutta Gallenmüller, Univ. Eichstätt
Uwe Kannig, Univ. Münster
Heinz-Ulrich Kohr, SOWI München
Waldemar Lilli, Univ. Mannheim
Ekkehard Lippert, SOWI München
Rosemarie Mielke, Univ. Münster
Amélie Mummendey, Univ. Münster
Peter Schmidt, Univ. Gießen
Roland Wakenhut, Univ. Eichstätt
Michael Wenzel, Univ. Münster

München, März 1994

Vorbemerkung

Im Rahmen der Vorbereitung des 2. Deutschen Psychologentags zum Thema "EUROPA - der Mensch im Mittelpunkt" (zugleich 17. Kongreß für Angewandte Psychologie des Berufsverbandes Deutscher Psychologen e.V.), der vom 23. bis 26. September 1993 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn stattfand, übertrug uns die Sektion Politische Psychologie im Berufsverband Deutscher Psychologen unter dem Leitthema "Nationale Identität und Europäisches Bewußtsein" die Organisation eines Workshops. Im vorliegenden Arbeitspapier werden beim Psychologentag hierzu vorgetragene theoretische Entwürfe und empirische Befunde zum Thema "Nationale Identität und Nationalbewußtsein" präsentiert.

Einige Artikel berichten über weitere Ergebnisse zu Arbeiten, über die bereits beim 1. Deutschen Psychologentag in Dresden 1991 und beim 14. Workshopkongreß "Multikulturelle Gesellschaft. Beiträge der Psychologie zum internationalen Verstehen und Handeln" in Regensburg 1992 referiert wurde (vgl. SOWI-Arbeitspapiere 57 und 75). Hinzu kommen neue Entwürfe und empirische Ergebnisse.

Mit der Publikation der Arbeitsergebnisse wird zugleich die gemeinsame Forschungsarbeit des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr (SOWI) und des Lehrstuhls 111 der Katholischen Universität Eichstätt zum Themenbereich Nation, Partnerschaft und Sicherheit dokumentiert und fortgesetzt.

Der Leiter des SOWI, Direktor und Professor Bernhard Fleckenstein, hat sich wegen der zahlreichen Nachfragen und des großen Interesses an den Ansätzen und Arbeitsergebnissen zu diesem Themenfeld bereit erklärt, die aktuellen Beiträge wiederum als SOWI-Arbeitspapier zu veröffentlichen; für diese Unterstützung unserer Arbeiten möchten wir an dieser Stelle nochmals unseren Dank aussprechen.

Ferner danken wir Herrn Georg Leyh, Projektbereichsassistent am SOWI, für die Textverarbeitung und die Erstellung der Druckvorlagen.

Eichstätt und München, im März 1994

Heinz-Ulrich Kohr
Roland Wakenhut

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung

Waldemar Lilli:

Regionale und Nationale Identität als Teilaspekt der Sozialen Identität

Jutta Gallenmüller und Roland Wakenhut:

Nationalbewußtsein-Ost vs. Nationalbewußtsein-West? Diskrepanzen im Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit nach der deutschen Einigung

Thomas Blank und Peter Schmidt:

Nationalstolz und Nationale Identität. Empirische Befunde zum Stolz auf Deutschland

Amélie Mummendey, Rosemarie Mielke, Michael Wenzel und Uwe Kannig:

Ostdeutsche Identität nach der deutsch-deutschen Vereinigung:
Bewältigungsstrategien "negativer" sozialer Identität

Heinz-Ulrich Kohr:

Political Orientation, Local, National or Transnational Attachments and Attitudes of Young Germans Towards Foreigners

Manfred Bornewasser:

Zum Zusammenhang von Nationalbewußtsein, Berufstätigkeit und Fremdenfeindlichkeit - Eine explorative Untersuchung

Ekkehard Lippert:

Europäisches Bewußtsein? Zur Psychologie eines scheiternden politischen Projekts

Autoren

Regionale und Nationale Identität als Teilaspekt der Sozialen Identität

Einleitung

Das Thema Identität hat Konjunktur und unsere Welt ist voll von Identitätsproblematiken. Aber gerade das schafft schlechte Bedingungen für wissenschaftliche Analysen, wenigstens aus zwei Gründen:

1. Neben wissenschaftliche Identitätsbegriffe treten alltagssprachliche, politischjournalistische Formulierungen. Das gibt Anlaß zu dem Mißverständnis, hier sei jeweils dasselbe gemeint.
2. Es gibt ganz verschiedene Erscheinungsformen und Ursachen von Identitätsproblemen, die man keineswegs zusammenwerfen kann, weder in wissenschaftlicher noch in alltäglicher Betrachtung.

Ich will hier von konzeptionellen Überlegungen ausgehen und zunächst eine theoretische Basis entfalten, auf der mein Thema entwickelt werden kann. Ganz entgegen meiner Absicht kann ich heute dazu noch keine empirischen Daten liefern. Eine größere Untersuchung zur Regionalen Identität in zwei hessischen Städten, die für den Sommer 1993 geplant war, kann aus technischen Gründen erst jetzt anlaufen. Vielleicht ergibt sich aber eine spätere Gelegenheit, davon zu berichten.

Konzeptionelle Überlegungen

Ich möchte den Bogen meiner konzeptionellen Überlegungen auch keineswegs so weit spannen, daß er den gesamten - recht heterogenen - Bereich sozialwissenschaftlicher Identitätsansätze umfaßt. (Überblicke dazu geben z.B. Frey & Hausser, 1987; Liebkind, 1989; Lilli, 1991; Weigert, 1983.)

Ich beschränke mich auf die in der Sozialpsychologie dominierende Grundkonzeption der Sozialen Identität von Tajfel und anderen (z.B. Tajfel, 1981; Tajfel & Turner, 1986), die ich allerdings über die experimentelle Laborforschung hinaus erweitern möchte. Daß wir eine solche Erweiterung vornehmen müssen ist vor allem dann zwingend notwendig, wenn wir beabsichtigen, das Konstrukt der Sozialen Identität, wie es die Person für sich selbst entwirft, zum Gegenstand der Analyse zu machen. Und gerade diese Betrachtung ist in der bisherigen Forschung der Tajfel-Tradition - von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht verfolgt worden.

Das Konzept der Sozialen Identität

Die Basisthese des Sozialen Identitäts-Ansatzes macht deutlich, daß es sich dabei um einen Gruppen-Ansatz handelt, denn sie lautet:

Die Soziale Identität einer Person wird Bestimmt durch ihre Gruppenzugehörigkeiten. Damit wird primär auf die Verortung des Individuums im sozialen Feld abgehoben. Eine erste These kann daher so formuliert werden:

Je stärker die Verankerung einer Person in Gruppen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, daß Merkmale dieser Gruppe die Soziale Identität der Person bestimmen.

Die kognitiven Prozesse, die die Soziale Identität bestimmen, sind soziale Kategorisierung und sozialer Vergleich. Soziale Kategorisierung erleichtert die Verarbeitung relevanter Informationen, indem sie die Kriterien liefert, nach der Ähnlichkeit und Unterschiede in den Gruppenkontexten, die für eine Person relevant sind, beurteilt werden. Soziale Vergleiche finden vor allem auf der Ebene der Inter- und Intragruppen-Beziehungen sowie der interindividuellen Beziehungen statt, die für die Aufrechterhaltung der Sozialen Identität aktuell wichtig sind.

Eine zweite These lautet daher:

Je wichtiger die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß die für die eigene Gruppe relevanten Dimensionen als Vergleichsgrundlage mit anderen Gruppen herangezogen werden.

Soziale Identität ist insgesamt zu verstehen als ein hypothetisches Konstrukt, das alle die zentralen Orientierungen der Person umfaßt, die sich aus ihrer Verankerung in Gruppen ergeben und als internalisierte Überzeugungen, Selbsteinschätzungen und Verhalten zum Ausdruck kommen.

Daraus erklären sich beide Seiten von Identität, nämlich die des Gleichseins mit anderen durch gemeinsame Gruppenzugehörigkeit und die Einmaligkeit des Sozialen Selbst, auch als Gruppenmitglied eine unverwechselbare Person zu bleiben. Die Spannung zwischen diesen beiden Seiten der Medaille ist der eigentliche Antriebsmotor der Identitätsbildung und Veränderung. Es bedarf deshalb gar nicht der Annahme eines (sowieso schwer begründbaren) Strebens der Person nach positiver sozialer Distinktheit, wie sie Tajfel aufgestellt hat (Mummendey, 1985;vgl. aber Schlöder, 1991).

Die Soziale Identität einer Person zeigt sich nach meiner Auffassung (Lilli, 1993) insbesondere im Zusammenspiel von drei Komponenten:

Erstens, der Verankerung in sozialen Beziehungen mit relevanten anderen und in Gruppen. Zweitens, der Selbsteinschätzung und drittens, den sozialen Überzeugungen der Person im Umgang mit anderen. Daraus ergibt sich auch eine Antwort auf die von Graumann (1983) gestellte Frage nach den Konstruktions-

prinzipien des Zusammenhang zwischen verschiedenen Identitäts-Teilen bzw. Teil-Identitäten.

Zur Erläuterung dieser Komponenten ist zu sagen: Die Verankerung in sozialen Beziehungen und Gruppen bildet unbestritten die entscheidende Komponente. Zwei empirische Kriterien, nämlich die subjektive Wichtigkeit und die Dauer von Beziehungen und Gruppenzugehörigkeiten, zeigen den Grad der Verankerung einer Person im sozialen Feld an.

Die Selbsteinschätzung oder der Selbstwert findet ihren/seinen Ausdruck in der subjektiven Zufriedenheit mit der eigenen Person im sozialen Feld. Man könnte sich das so vorstellen, daß die Person von Zeit zu Zeit versucht, eine kognitive Balance (cognitive calculus;vgl.Broadhead,1980) zwischen Wunsch und Wirklichkeit herzustellen.

Die sozialen Überzeugungen, die sich auf den Umgang mit anderen Personen und Gruppen beziehen, spiegeln nicht nur die Selbsteinschätzung wieder, sondern sind vor allem das Ergebnis von Interaktion und Kommunikation in Gruppen. Sie dienen der Person als selektive Mechanismen der Orientierung in verschiedenen Stadien sozialer Beziehungen. So gesehen stellen soziale Überzeugungen auf mehrfache Weise die Verbindung zwischen den Komponenten der Gruppenzugehörigkeit und des Selbstwertes her.

In der Aufeinanderbeziehung der drei genannten Komponenten gewährleistet eine Person ihre Soziale Identität. Dabei spielen zwei Konstruktionsprinzipien eine Rolle, nämlich Konsistenz und Kontinuität. Über das Konsistenzprinzip werden die Komponenten miteinander in Beziehung gebracht. Das Prinzip der Kontinuität wird als Korrekturmechanismus zur Integration von neuen Erfahrungen eingesetzt, die der Person im Laufe der Zeit begegnet sind. Damit ist sie auch in der Lage, ihre Identitätsgeschichte (Berger & Luckmann, 1969) zu rekonstruieren.

Soziale Identität ist ein dynamisches Konstrukt, und zwar in zweifacher Hinsicht:

Erstens hat sie eine lebenslange Perspektive. Es ist anzunehmen, daß sie auf der einen Seite durch kontinuierliche Sequenzen der Sozialisationsentwicklung in verschiedenen Lebensstadien und Lebensbereichen geformt wird, auf der anderen Seite führen diskontinuierliche und konflikthafte Ereignisse, die in der Entwicklung der "Normalbiographie" nicht enthalten sind, oftmals zu grundlegenden Weichenstellungen. Den entscheidenden Punkt für die Entwicklung der Sozialen Identität bilden insbesondere in Fällen diskontinuierlicher oder konflikthafter Entwicklung - die subjektiven coping-Aktivitäten sowie die Unterstützung, die der Person von ihrem sozialen Netzwerk zuteil wird.

Gerade mit dieser Perspektive wird die Aufmerksamkeit auf Unterschiede der Sozialen Identitäts-Entwicklung, z.B. in Alters-, Geschlechts-, und anderen sozialen Kategorien innerhalb von Gesellschaften und Kulturen gelenkt. In Abwandlung der obengenannten zweiten These kann man postulieren:

Je wichtiger derartige kategoriale Zugehörigkeiten für die Person sind, desto wahrscheinlicher ist ihr determinierender Einfluß auf die Soziale Identität.

Zweitens, die dynamische Perspektive Sozialer Identität bezieht sich auch auf alltägliche Verhaltensweisen und Ereignissequenzen. Übergänge von einem Lebensbereich zum anderen je nach situativen Erfordernissen und Aufgabenstellungen aktivieren verschiedene Identitätssegmente entweder gleichzeitig, nacheinander oder im Wechsel.

Empirisch gesehen ist Soziale Identität stets nur in Teilaspekten beobachtbar. Wenn wir aber dazu kommen wollen, Verhalten von Personen auf der Grundlage ihrer Sozialen Identität zu erklären, dann muß eine Forschungsperspektive entwickelt werden, in der die Erkenntnisse aus dem experimentellen Labor (1) auf die Lebensumstände der Person, (2) auf ihre Zugehörigkeit zu Kategorien und Gruppen und (3) auf situative Problemlagen ausgedehnt werden, die das menschliche Verhalten bestimmen.

Nation und Region

Soweit in aller Kürze meine konzeptionellen Vorstellungen, die nun zur Erläuterung Nationaler und Regionaler Teilaspekte der Sozialen Identität herangezogen werden sollen.

Im sozialwissenschaftlichen Sinne sind Nationen und Regionen zunächst einmal keine theoretischen, sondern mehr oder weniger historisch gewachsene Alltagskategorien, die insofern einer gewissen Aktualitätskonjunktur unterliegen, als sie in gegebenen Zusammenhängen zu identitätsbezogenen Problemlagen werden können.

Man muß auch akzeptieren, daß die Individualanalyse des Sozialen Identitäts-Konzeptes gewisser Zusatzannahmen bedarf, um einen Zugang zu den kollektiv definierten Kategorien der Region und der Nation zu erhalten. Man stößt sehr schnell an die Grenzen des sozialpsychologischen Theoretisierens, wenn ganz konkrete politisch-historische Zusammenhänge im Spiel sind, die im Einzelfall erläutert werden müßten. Das soll aber nicht heißen, daß diese Analyse nutzlos wäre. Sie ist es schon deshalb nicht, weil sie im Verständnis der beiden prinzipiellen Zugangsweisen Identität als zugeschriebenes und mehr oder weniger akzeptiertes Image oder Identität als Konstrukt der Person, als Ergebnis der Auseinandersetzung mit ihren Positionen im sozialen Feld- eine weitergehende Perspektive zulässt.

Auf dem ersten Blick haben beide - Nationale und Regionale Identität - vieles gemeinsam: Es handelt sich um Eindrücke von - wie es scheint - maßstabverschiedenen Lebensräumen, zusammengesetzt aus Tatsachen wie gemeinsamer Sprache, Kultur, Geschichte, Landschaften, Wirtschaftskraft, Fähigkeiten und Lebensgewohnheiten der Menschen, die subjektiv bewertet und darüber hinaus mit schwer überprüfbaren Eigenschaften angereichert und schließlich in Beziehung gesetzt werden zu aktuell relevanten Vergleichsnationen oder -regionen.

Auf den zweiten Blick werden jedoch auch Unterschiede sichtbar: Zumindest in unserer westeuropäischen Welt ist die Nation der Region nach wie vor noch als übergeordnet zu betrachten; allerdings könnten Gegenbeispiele wie die massiven Autonomiebestrebungen im spanischen Katalonien oder der drohende Zerfall Belgiens in drei autonome Provinzen (Flandern, Wallonien und Brüssel) den Beginn einer Umkehrung in der Orientierung markieren. Zu solchen Tatsachen, die eine zunehmende Aufwertung der Region gegenüber der Nation andeuten, paßt nicht, nur das politische Großprojekt der westeuropäischen Integration. Dafür sprechen auch soziologische Prognosen über allgemeine Entwicklungen in der postindustriellen Gesellschaft, deren zunehmende Ausdifferenzierung für die Menschen zu einer Verringerung der überschaubaren Lebenswelten führt mit nahezu beliebigen Identifizierungsangeboten, die einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang nicht mehr verpflichtet sind, was ein Rückzugsverhalten der Menschen und eine Orientierung an kleinräumigen Bezügen begünstigt.

Identifizierung mit einer Region bedeutet die Akzeptanz eines ganz konkret definierten Raumes multipler Zugehörigkeiten; dabei spielt die Wahrnehmung der ökologischen Geschlossenheit dieses Raumes eine entscheidende Rolle. Wie die einschlägige Forschung zeigt (z.B. Centlivres et al, 1986), sind die vorherrschenden Definitionskriterien der Bevölkerung nicht administrativ-politischer Natur, sondern repräsentieren eine assoziative Verknüpfung von physikalischen und sozialen Merkmalen dieses Umfeldes.

Nation ist dagegen viel globaler und weniger konkret, dennoch scheint hier die Fiktion einer Gruppenzugehörigkeit zu bestehen, die besonders im Denken und Verhalten gegenüber Außengruppen zum Vorschein kommt (vgl. auch Calhoun, 1993).

Die Identifizierung mit der eigenen Nation fußt aber vor allem auf dem zum allgemeinen Wissensbestand zählenden nationalen Stereotyp, das je nach Bedarf auch als Steinbruch für die eigene Selbstaufwertung und die Abwertung anderer zur Verfügung steht. Dahinter kann man sich als Einzelner ungestraft verstecken und so von den persönlichen Defiziten ablenken. Hier liegt ein sehr interessantes Forschungsfeld, mit dem ich mich zur Zeit beschäftige: Es geht unter anderem um die Frage, ob die Nationale Identität immer dann besonders wichtig ist, wenn Defizite in der Selbsteinschätzung zu verzeichnen sind.

Ober eines muß man sich völlig im klaren sein: Gegenstand der Identitätsforschung wie ich sie mir jedenfalls vorstelle - sind Identitäts-Probleme, d.h. Ereignisse, Schicksalsschläge, kritische Entwicklungen in Lebensbereichen und Zusammenhängen, die für die Soziale Identität der Individuen wichtig sind, sie bedrohen und herausfordern. Es gibt kein empirisches Null-Niveau, keine Ruhestellung, es geht nicht um einen stabilen Zustand der Sozialen Identität, sondern um einen fortlaufenden Prozeß der Konstruktion und Rekonstruktion in der Bewältigung kritischer Phasen und drohender Veränderungen.

Eine weitere und dritte These lautet daher: Die Stärke der wahrgenommenen Bedrohung ist entscheidend für die Anstrengung der Individuen zur Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der Sozialen Identität.

Wenn wir an den politischen Zerfall von Staaten denken, der zur Zeit in unserer europäischen Welt - und nicht nur dort - zu beobachten ist, dann könnte die Reaktionen der Betroffenen zumindest teilweise auch als Rückzug in für sie überschaubare Regionen und damit als Beginn der Entstehung Regionaler Identitäten gewertet werden: Denn die Zerstörung von Gemeinschaften führt stets zu einem Wegfall von Zugehörigkeiten und zur Entstehung von Leerstellen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Neuorientierung in Richtung auf kleinere Gemeinschaften führt. Bei dieser Neuorientierung spielen auf jeden Fall diejenigen sozialen Kategorien eine entscheidende Rolle, die auch bisher schon latent vorhanden waren und nicht erst neu gelernt werden müssen.

Das Wiederaufleben des Nationalismus und damit verbunden die Vermutung einer zunehmenden Bedeutung Nationaler Zugehörigkeit hat ganz andere Wurzeln. Man kommt da um Beispiele nicht herum: In Deutschland bewegt sich der Nationalstolz seit Ende des 2. Weltkrieges bis heute eher auf einem niedrigen Niveau; seit es europaweite Umfragedaten gibt (z.B. das Europabarometer) wissen wir, daß die Deutschen im europäischen Vergleich ihre nationale Zugehörigkeit eher skeptisch beurteilen. Allerdings sagen diese Repräsentativdaten wenig aus über die Unterschiede in der wahrgenommenen Bedrohung ihrer Nation, wie wir sie für verschiedene Identitätsgruppen erwarten würden.

Gegenwärtige Quellen der Bedrohung Nationaler Identität in Deutschland scheinen mir (1) im Ausländerproblem, (2) in der Wiedervereinigung und (3) in der europäischen Integration zu bestehen.

Regionale Identität ist demgegenüber - wenn man von traditionellen bäuerlichen Kleinstrukturen einmal absieht, in denen sie immer stark war - wohl eher als ein Rückzugsverhalten zu verstehen. Vielleicht besitzt sie jedoch auch eine Ersatzfunktion für den verloren geglaubten nationalen Bezug.

Unter dem Gesichtspunkt der beiden Grundprozesse Sozialer Identitätsbildung, also der sozialen Kategorisierung und dem sozialen Vergleich, treten die diskreten Konturen von Nationaler und Regionaler Identität deutlich hervor:

1. Nation ist im kognitiven System der Person auf einer höheren Abstraktionsebene repräsentiert als Region. Im Sinne dieser Abstraktionslogik (z. B. Rosch, 1978) wäre Region als eine Subkategorie von Nation zu verstehen. Im psychologischen Sinne gilt dies aber nur unter der Voraussetzung, daß die kognitiven Kategorien, die zum Entwurf der beiden Konzepte herangezogen werden, ebenfalls in einem Verhältnis der über- und Unterordnung stünden. Es gibt jedoch Gründe zu der Annahme, daß dies nicht unbedingt so ist. Aufgrund von Unterschieden in der qualitativen Perspektive handelt es sich viel eher um mehr oder weniger große Schnittmengen und viel weniger um Inklusionen. Das gilt vor allem dann, wenn die regionale Zugehörigkeit einen wichtigeren Beitrag zur Sozialen Identität leistet als die Nation, der man angehört.

2. Aus der empirischen Forschung zur Regionalen Identität (z.B. Meier-Dallach et al 1982) wissen wir, daß die Stärke der Verankerung in einer Region hauptsächlich durch die Kriterien (1) Dauer der Ansässigkeit, (2) Geboren und aufgewachsen sein, sowie (3) hier Freunde haben und sich wohlfühlen bestimmt wird.

Bei der Bestimmung der eigenen Nation kommen dagegen die Kriterien (1) Sprache und Denken, (2) Kultur und (3) vor allem Fähigkeiten der Menschen zum Zuge. Und gerade das letztgenannte Kriterium, die Fähigkeit und Tüchtigkeit der Menschen, unterliegt sehr starken Tendenzen der Stereotypisierung, wobei im Vergleich mit anderen die positiven Fähigkeiten der Mitglieder der eigenen Nation hervorgehoben werden. Hierin liegt ein nahezu unerschöpfliches Reservoir der eigenen nationalen Aufwertung.

3. Ob zur Aufrechterhaltung der Sozialen Identität Vergleiche mit anderen Regionen oder mit anderen Nationen relevant sind, hängt von den aktuellen Problemlagen sowie den sozialen Kategorien und Gruppen ab, denen man angehört.

Für die Menschen in den neuen Bundesländern könnten - von anderen Problemen einmal abgesehen - im Augenblick zwei Vergleiche von Interesse sein, nämlich (1) der Vergleich mit anderen Bundesländern, die aus der ehemaligen DDR hervorgegangen sind und (2) der Ost-West-Vergleich innerhalb des vereinigten Deutschlands.

Vor allem der Ost-West-Vergleich fällt zu Ungunsten der neuen Länder aus und behindert das vielbeschworene Ziel des Zusammenwachsens, was zusammengehört.

4. Vom Konzept der Sozialen Identität her gesehen stellt sich besonders im Falle kollektiver Teilaspekte, wie Nation und Region sie bilden, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen diesen sozialen Kategorien und dem Selbstwert der Person. Wie ich schon angeführt habe, kommt ja die Dynamik der Sozialen Identität gerade in dem Spannungsverhältnis zwischen den beiden Komponenten, Verankerung in Kategorien und Gruppen auf der einen Seite, und Selbstwert auf der anderen Seite zum Ausdruck.

Je mehr dieses im Sinne einer Identitätsdiskrepanz erlebt wird, desto höher ist die Motivation sie zu reduzieren.

Die Möglichkeit der Reduktion dieser Spannungen zwischen Gruppenzugehörigkeit und Selbstwert liegen aber nicht allein in der Umstrukturierung des kognitiven Feldes, wie es z.B. die Dissonanztheorie annimmt, denn damit würde die Gruppenzugehörigkeit unberührt bleiben. Die Palette der Reaktionen ergibt sich vielmehr aus einem Kontinuum sozialer Mobilität und sozialer Veränderungen. Um es am Beispiel von ehemaligen DDR-Bürgern zu verdeutlichen: Sie würden individuell soziale Mobilität zeigen, wenn sie nach dem Westen übersiedeln, ihre statusniedrigere soziale Gruppe gegen eine statushöhere eintauschen und so ihre Soziale Identität aufwerten.

An den Gruppenbeziehungen selbst - in unserem Falle dem Ost-West-Verhältnis würde sich damit natürlich noch nichts ändern. Aber gerade darauf käme es an: Ich möchte hier auf zwei Möglichkeiten hinweisen, wie Soziale Identität durch Aufwertung der eigenen Gruppe verbessert werden kann (vgl. Mummendey, 1985).

1. Man kann die Statusüberlegenheit der Vergleichsgruppe anzweifeln: In den neuen Ländern gibt es eine durchaus verbreitete Ansicht, daß der Statusvorteil des Westens nicht gerechtfertigt sei, weil er etwas einäugig an der wirtschaftlichen Überlegenheit festmachen würde. Mit dem Hinweis auf größere Solidarität und gegenseitige Hilfsbereitschaft sowie geringerem Egoismus der Menschen im Osten könnte eine Aufwertung der Eigengruppe gelingen. Tajfel (1981) hat es als soziale Kreativität bezeichnet, wenn - wie in diesem Fall - neue Vergleichsdimensionen gefunden werden, auf denen die bisher statusüberlegende Gruppe schlechter abschneidet.
2. Man kann einen Wechsel der Vergleichsgruppen vornehmen. Nicht Westdeutschland, sondern Länder des ehemaligen Ostblocks sind adäquate Vergleichsgruppen. Die DDR war schon innerhalb des sozialistischen Lagers in vielen Belangen führend gewesen und gerade durch die Wiedervereinigung ist der Abstand zu Polen oder den GUS-Staaten eher noch größer geworden.

Allerdings ist diese Argumentation insofern nicht ganz unproblematisch, als auch in der alten DDR - zumindest offiziell - die Vergleiche eigentlich stets im Westen und besonders mit der alten Bundesrepublik gesucht wurden.

Schlußbemerkung

Es ist hier versucht worden, in ein paar gedanklichen Linien die Notwendigkeit einer Ausweitung des Sozialen Identität-Konzeptes der Sozialpsychologie auf Probleme wie Nation und Region zu begründen, deren adäquate Behandlung selbstverständlich einer Forschung außerhalb des experimentellen Labors bedarf.

Wie es scheint, wird uns die Identitätsproblematik noch längere Zeit erhalten bleiben. Daher muß es umso wichtiger sein, das Augenmerk auf konzeptionelle Weiterentwicklungen zu legen, wenn wir der Gefahr begegnen wollen, unsere Daten nicht anhand von ad-hoc-Erklärungen interpretieren zu müssen.

Für die empirische Analyse Regionaler und Nationaler Identität als Teilaspekte der Sozialen Identität einer Person sind meines Erachtens folgende Grundsätze zu beachten:

1. Der Konstrukt-Grundsatz: Soziale Identität ist ein hypothetisches Konstrukt, ein Entwurf der Person aufgrund ihrer Einbindung in soziale Bezüge. Daraus leiten sich die zentralen Überzeugungen und der Selbstwert der Person ab. Dieses Konstrukt ist empirisch nur in Teilaspekten beobachtbar; die Teilas-

pekte werden nach den Prinzipien der Konsistenz und der Kontinuität von der Person zu einem Gesamtentwurf der Sozialen Identität verbunden.

2. Der Differenzierungs-Grundsatz: Für die Analyse Regionaler Identität ist eine Fokussierung auf jene sozialen Beziehungen nötig, die von der Person als wichtig und innerhalb des als eigene Region bezeichneten, geographisch-physikalischen Raumes liegend wahrgenommen werden.

Man sollte unterscheiden zwischen Identität einer Region, d.h. dem Vorstellungsbild, das sich ihre Bewohner (und Außenstehende) davon machen und Identität in der Region, d. h., den Identifizierungen der Individuen mit einer Region. Hierbei sind zwei Aspekte von Bedeutung: (1) Die Soziale Identität (über soziale Beziehungen, zentrale Überzeugungen und Selbstwert) der Personen, wie sie sich im Vergleich zu Bewohnern anderer Regionen darstellt und (2) die für die Personen wesentlichen Charakteristika der eigenen Region. Beide Aspekte zusammengenommen stellen die Regionale Identität einer Person dar.

3. Der Grundsatz der verschiedenen Abstraktionsebenen: Für die Analyse Nationaler Identität gelten auf den ersten Blick die gleichen Aspekte wie für die Regionale Identität, aber nicht unbedingt die gleichen Kriterien. Durch die damit implizierte höhere Ebene der Abstraktion, ist die Wahrscheinlichkeit größer, daß die Charakteristika der Nation, mit der man sich identifiziert, stärker im Sinne personalisierter Stereotype wirken (vgl. z.B. Peabody, 1985) . Wenn man von einer geographisch-räumlichen Betrachtungsebene ausgeht, dann ist die Nation einer Region übergeordnet. Da jedoch die räumliche Ebene für die Bestimmung der Regionalen Identität eine höhere Bedeutung hat als für die Nationale Identität, ist erstere in der letzteren nicht vollständig enthalten, sondern das Verhältnis dieser beiden Teilidentitäten ist geprägt durch inhaltliche Schnittmengen und Überlappungen.

Die höhere Abstraktionsebene der Nation gegenüber der Region bringt es mit sich, daß selbst dann, wenn die gleichen Dimensionen angesprochen sind, die Nationale im Vergleich zur Regionalen Identität mehr durch kategoriale Merkmale bestimmt wird, die eine über den regionalen Bezug hinausreichende Vorstellung von national geteilten Gemeinsamkeiten beinhaltet.

Literatur

- Berger, P.L., & Luckmann, T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Stuttgart: Enke.
- Broadhead, R.S. (1980): Multiple identities and the process of their articulation: The case of medical students and their private lives. *Studies in Symbolic Interaction*, 3, 171-191.
- Calhoun, C. (1993): Nationalism and Ethnicity. *Annual Review of Sociology*, 19, 211-239.
- Centlivres, P., Furter, P., Kruker, R., Meier-Dallach, H.P. & Pellegrino, P. (1986): Regionale Identität und Perspektiven: Fünf sozialwissenschaftliche Ansätze. Bern, Stuttgart: P. Haupt.
- Frey, H.P. & Hausser, K. Hrsg. (1987): Identität. Stuttgart: Enke.
- Graumann, C.F. (1983): On multiple identities. *International Social Science Journal*, 35, 2,309-321.
- Liebkind, K., ed. (1989): *New Identities in Europe*. Aldershot: Gower.
- Lilli, W. (1991): Soziale Identität - integrative Überlegungen zu einem sozialwissenschaftlichen Bezugsrahmen. In: D. Frey, Hrsg., Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990, Band 2. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe, S.331-335.
- Lilli, W. (1993): Anchoring in social relationship, social self, and social beliefs: A three-component-model of social identity. To appear in: *Small Group Research*, special issue nr. 4.
- Meier-Dallach, H. P., Hohermuth, S., Nef, R. & Anliker, R. (1982): Zwischen Zentren und Hinterland. Diessenhofen: Rüegger.
- Peabody, D.(1985): *National Characteristics*. Cambridge: University Press.
- Rosch, E.E. (1978): Principles of Categorization. In: E.E. Rosch & B.B. Lloyd, eds., *Cognition and Categorization*. Hillsdale,N.J.: Erlbaum.
- Schlöder, B. (1991): Personale und Soziale Identität als Grundbegriffe einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Habilitationsvortrag, Psychologisches Institut der Universität Münster, unveröffentlichtes Manuskript.
- Tajfel, H. (1981): *Human Groups and Social Categories*. *Studies in Social Psychology*. Cambridge: United Press.
- Tajfel, H. & Turner, C. J., (1986): The Social Identity Theory of Intergroup Behaviour. In: S. Worchel & W.G. Austin, eds., *The Psychology of Intergroup Relations*. Chicago: Nelson-Hall.

Weigert, A.J. (1983): Identity: Its Emergence within Sociological Psychology.
Symbolic Interaction, 6, 2, 183-206.

Nationalbewußtsein-Ost vs. Nationalbewußtsein-West? Diskrepanzen im Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit nach der deutschen Einigung

Jutta Gallenmüller und Roland Wakenhut

Vorbemerkung

Ein Ausgangspunkt unserer Untersuchungen war die Frage nach der Existenz einer gemeinsamen Politischen Kultur in Ost- und Westdeutschland. Eine von einer Mehrheit getragene, den demokratischen Strukturen entsprechende Politische Kultur im Bewußtsein der Bürger gilt allgemein als wichtige Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit demokratischer Systeme. Aus der Vielfalt der unter dem Sammelbegriff Politische Kultur subsumierten Einstellungs- und Persönlichkeitskonzepte haben wir das Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit ausgewählt. Nationalbewußtsein kann als ein zentrales Element der Politischen Kultur gelten. Ein gemeinsames, sozial geteiltes Verständnis von Nation, das eine Basis für kollektive Identifikationsprozesse abgeben kann, sichert die Solidarität innerhalb des politischen Systems. Dies ist um so wichtiger in Ländern mit einer regional unterschiedlich verlaufenden Modernisierung, wie sie zur Zeit im geeinten Deutschland zu beobachten ist, wo umfangreiche Transferleistungen von den prosperierenden Regionen eingefordert werden.

1 Konfrontation zweier konträrer Politischer Kulturen?

Mit ihrem Beitritt zur Bundesrepublik haben die fünf neuen Bundesländer innerhalb einer knappen Zeitspanne die formal-demokratischen Strukturen der alten Bundesländer übernommen. Diesen Strukturen korrespondierte, wie empirische Untersuchungen seit den 70er Jahren belegen (Barnes & Kaase, 1979), eine demokratische Staatsbürgerkultur ("civic culture") im Sinne von Almond und Verba (1963). Es mag naheliegen - zumindest aus "westlicher" Sicht -, vom autoritären SED-Regime in der ehemaligen DDR auf eine Untertanenkultur ("subject culture") in den neuen Bundesländern zu schließen. Entsprechend könnte man z. B. eine vergleichsweise weitere Verbreitung autoritärer Orientierungen erwarten als in den alten Bundesländern.

So plausibel diese Erwartung scheinen mag, so ist doch grundsätzlich einzuwenden, daß bislang kaum gesicherte Erkenntnisse über eine allgemein prägende Wirkung autoritärer Systeme auf das politische Bewußtsein der Bürger vorliegen. Nicht zu übersehen ist zudem, daß sich auch in der DDR in staatlich wenig kontrollierten Bereichen, wie z. B. im kirchlichen Raum, demokratische Strukturen entwickeln konnten, die sich nicht zuletzt bei der gewaltlosen Beseitigung des SED-Regimes manifestierten. Zweierlei folgt aus diesen Überlegungen. Zum einen läßt sich die Annahme, daß mit der deutschen Einigung zwei völlig konträre Politische Kulturen aufeinandertrafen, kaum aufrechterhalten. Zum anderen wird auch die Annahme einer direkten Kontinuität des DDR-Regimes in der Politischen Kultur der ostdeutschen Länder relativiert. Der

von Oesterreich (1993) kritisch diskutierten Kontinuitätshypothese, die eine fortbestehende Wirkung des SED-Regimes konstruiert, kommt insofern nur eine beschränkte Erklärungskraft zu. Für die Existenz von Kontinuitäten sprechen freilich die empirischen Befunde von Lederer, Nerger, Rippl, Schmidt und Seipel (1991), Fuchs, Klingemann und Schöbel (1991) und Dalbert (1993), die mit unterschiedlichen Methoden und an unterschiedlichen Stichproben stärker ausgeprägte autoritäre Orientierungen bei ostdeutschen Befragten aufweisen konnten.

Auch bei unseren eigenen Untersuchungen zu Ost-West-Vergleichen, die wir gemeinsam mit dem SOWI seit 1990 bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchführen, lassen sich aus unmittelbar nach der deutschen Einigung erhobenen Befunden Rückschlüsse auf Kontinuitäten ziehen. Ungleich stärker aber gerät in jüngeren Untersuchungen die von Oesterreich (1993) favorisierte Krisenhypothese in den Mittelpunkt. Unterschiede in politisch relevanten Einstellungen und Persönlichkeitsvariablen werden als Reaktion auf die zunehmend krisenhaft erfahrene wirtschaftliche und soziale Situation verstehbar. Auf dem Hintergrund der Krisenhypothese ist zu erwarten, daß sich bestehende Unterschiede in den Politischen Kulturen eher verstärken bzw. daß neue, zusätzliche Diskrepanzen aufbrechen. Anzeichen für die Entwicklung einer "reaktiven DDR-Identität" (Kohr & Wakenhut, 1993) sind nicht zu übersehen. Exemplarisch sei auf die emotionale Systembindung verwiesen, die bei immerhin ca. 20 % der ostdeutschen Befragten noch auf das alte DDR-System bezogen ist (Kohr & Wakenhut, 1993, S. 36). Die noch fortschreitende Deindustrialisierung in den ostdeutschen Bundesländern und die noch andauernde wirtschaftliche Rezession in der gesamten Bundesrepublik dürften diese Entwicklung befördern.

2 Fragestellung und Datenmaterial

Im Sinne dieser Überlegungen leiten wir für das Nationalbewußtsein folgende These ab: Es gibt kein einheitliches Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit im geeinten Deutschland, es liegen vielmehr Belege dafür vor, daß sich in Ost- und Westdeutschland unterscheidbare Formen des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit entwickeln.

Zumindest in Umrissen soll zunächst das zugrundegelegte Konzept von Nation angedeutet werden (vergl. hierzu ausführlicher Gallenmüller & Wakenhut, 1992). Nation wird zwischen einem subjektivistischen Verständnis, das Nation als bloße Erfindungen begreift, und einem objektivistischen Verständnis, das Nation ganz überwiegend an objektiven kulturell-historischen Besonderheiten festmacht, verortet. Nationen sind bis zu einem gewissen Grad konstruierte Gebilde, die freilich notwendig auf einem bestimmten Vorrat an objektivierbaren Gemeinsamkeiten basieren, die ihrerseits ein Gefühl der Zugehörigkeit stiften können. Als eine gesellschaftlich-historische Kategorie unterliegt Nation auch dem Einfluß sozioökonomischer Faktoren. Nationen werden zudem durch irreversible politische Fakten und Grenzziehungen mitbestimmt. Als ein Beispiel mag die österreichische Nation gelten. Während im Jahre 1964 erst 47 % der österreichischen Bevölkerung der Aussage "Die Österreicher sind eine Nation"

zustimmten, waren es im Jahre 1993 bereits 80 % (APA-Mitteilung vom 22.10.93). Nation ist in der Regel nicht Gegenstand des Alltagsbewußtseins. Die Tatsache der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation wird bei eher seltenen Anlässen direkt erfahren. Allerdings tragen insbesondere massenmediale Berichterstattungen dazu bei, daß Ereignisse und/oder Personen aus Politik, Wirtschaft, Kultur oder Sport als Kristallisationspunkte bzw. Repräsentanten von Nation wahrgenommen werden. Je nach Interessens- oder Bildungsorientierung gibt es unterschiedliche, heterogene Vorstellungen von Nation. Individuelle Vorstellungen von Nation können sich daher aus unterschiedlichen Elementen mit je spezifischer Bewertung zusammensetzen. Das individuelle Bewußtsein, einer bestimmten Nation anzugehören, wird zwar, wie Untersuchungen zur Genese nationaler Vorurteile zeigen, relativ früh in der Kindheit über stereotype Vorstellungen von "eigen" und "fremd" grundgelegt, bleibt aber alltagsfern und wenig handlungsrelevant. Das Nationalbewußtsein wird als Produkt politischer Sozialisationsprozesse betrachtet, in deren Verlauf Nation in einen je spezifischen Urteilsrahmen gestellt wird, der von einer einfachen, affektiv bestimmten bis hin zu einer kognitiv differenzierten Sichtweise reichen kann. Dieser Urteilsrahmen richtet sich nach dem je erreichten Entwicklungsstand der sozialen Perspektive, an dem sich drei qualitativ unterschiedene Ausformungen des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit festmachen lassen: Nationalismus, Patriotismus und Verfassungspatriotismus.

In unseren repräsentativ angelegten Untersuchungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden verschiedene Aspekte des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit erhoben. Neben einigen auch in der Demoskopie benutzten Indikatoren wird der von Gallenmüller und Wakenhut (1992, 1993) entwickelte Symbolfragebogen zur Erfassung des Bewußtseins nationaler Zugehörigkeit eingesetzt. Mit dem Fragebogen läßt sich u. a. erfassen, welche Begriffe als "nationale Symbole" akzeptiert werden, d. h. aus welchen begrifflichen Repräsentanten sich die subjektiven Vorstellungen von Nation zusammensetzen. Der Begriff des Symbols wurde von uns aufgrund praktisch-operationaler Überlegungen zur Bezeichnung der Items gewählt. Er soll in der Befragung einzelne subjektive Facetten von Nation abbilden, ohne freilich den Anspruch einer verdichteten Wiedergabe existentieller und emotional bedeutsamer Themen im analytisch-klassischen Sinne einzulösen. Unseren empirischen Erfahrungen zufolge können die gefundenen Begriffe kollektiv geteilte und kognitiv zu erschließende Inhalte bildhaft wiedergeben und erleichtern so die Bearbeitung der Items. Der Begriff des Symbols wird dabei von den Befragten erfahrungsgemäß als ein spezifischer, die Nation repräsentierender Begriff verstanden.

Im Fragebogen wird eine Liste von insgesamt dreizehn potentiellen Repräsentanten von Nation vorgegeben, zu denen die Befragten angeben, ob der jeweils vorgegebene Begriff für sie ein nationales Symbol darstellt. Sieht der Befragte im jeweiligen Begriff tatsächlich ein nationales Symbol, wird ihm dieses in einem anschließenden Schritt zur Bewertung vorgelegt. Dahinter steht die Überlegung, daß ein Begriff, der als nationales Symbol akzeptiert wird, durchaus unterschiedlich bewertet werden kann.

Für die empirische Prüfung unserer These konnten wir uns bisher auf folgendes Datenmaterial des SOWI abstützen:

**Tabelle 1:
Übersicht über die Datenbasis**

Erhebungs- jahr	Befragte	Stichprobe
1990	Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren	N = 387 und N = 493 (Quotenstichprobe) Ost- und Westdeutschland
1991	Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren	N = 87 und N = 217 (Panellerhebung) Ost- und Westdeutschland
1991	Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren	N = 274 und N = 389 (Quotenstichprobe) Ost- und Westdeutschland
1992	Jugendliche im Alter zwischen 16 und 18 Jahren	N = 401 und N = 432 (Quotenstichprobe) Ost- und Westdeutschland

3 Ergebnisse

Zunächst wird die Akzeptanz der nationalen Symbole in den beiden repräsentativen Erhebungen vom Dezember 1990 und Juli 1991 näher betrachtet.

Ergeben sich im Dezember 1990 bei zehn der insgesamt dreizehn nationalen Symbole statistisch signifikante Differenzen in der Akzeptanz, so läßt sich im Sommer 1991 nur noch beim Begriff "Deutschlandlied" eine vergleichbare Zustimmung aufweisen. Erkennbar haben also die Diskrepanzen eher zu- als abgenommen. Legt man angesichts der relativ großen Stichprobenumfänge strengere Maßstäbe an, als sie die statistische Signifikanz beinhaltet, und wertet Differenzen erst ab 10 %-Punkten als praktisch bedeutsam, so verbleiben in der Erhebung von 1990 sieben Abweichungen und in der Erhebung 1991 acht Abweichungen. Geordnet nach der Größe der Abweichung unterscheiden sich die Akzeptanzen zwischen ost- und westdeutschen Befragten bei folgenden Begriffen:

Tabelle 2:
**Diskrepanzen in der Akzeptanz nationaler Symbole bei Jugendlichen
 und jungen Erwachsenen**

(Differenz der relativen Häufigkeiten zwischen den Teilstichproben); das Vorzeichen verweist auf eine größere (= +) bzw. kleinere (= -) Akzeptanz bei den ostdeutschen Befragten.

- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	- 37.3	1990 N (Ost) = 387 N (West) = 493
- Soziale Marktwirtschaft	- 19.3	
- Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit	+ 18.7	
- Brandenburger Tor	+17.9	
- Bundespräsident Richard von Weizsäcker	- 15.3	
- Deutsche Dichter und Denker	+13.6	
- Produkte „Made in Germany“	- 11.1	
- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	- 32.1	1991 N (Ost) = 274 N (West) = 389
- Brandenburger Tor	+26.2	
- Soziale Marktwirtschaft	- 24.1	
- Produkte „Made in Germany“	- 22.1	
- Nationalsozialismus/Nazi-Vergangenheit	+ 17.7	
- Bundespräsident Richard von Weizsäcker	- 17.1	
- Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe	- 14.4	
- Bundeswehr	- 11.7	

Die über die Zeit ansonsten recht stabilen Abweichungen in der Akzeptanz der nationalen Symbole enthalten drei bedeutsame Veränderungen:

- Die Bundeswehr wird im Jahre 1991 in den ostdeutschen Ländern deutlich weniger als ein nationales Symbol gesehen.
- Die Akzeptanz des Symbols "Deutsche Dichter und Denker" hat sich 1991 zwischen ost- und westdeutschen Befragten angenähert.
- Im Jahr 1991 stößt das Symbol "Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe" bei ostdeutschen Befragten auf eine geringere Akzeptanz.

Ein Teil der repräsentativen Stichprobe vom Dezember 1990 konnte im Juli 1991 ein zweites Mal befragt werden. Neben der ausgeprägten Stabilität der Akzeptanzprofile über den Zeitraum von etwas mehr als einem halben Jahr ergibt sich aus dem längsschnittlichen Vergleich noch ein neuer, zusätzlicher Befund: Die Akzeptanz der Deutschen Mark als nationales Symbol hat in den ostdeutschen Ländern deutlich abgenommen.

Die Unterschiede in der Akzeptanz nationaler Symbole werden klarer, wenn man die Begriffe einander gegenüberstellt, die bei den ost- bzw. westdeutschen Befragten auf die jeweils größte Akzeptanz stießen. Die fünf am meisten akzeptierten Symbole sind:

Tabelle 3:

Rangfolge der nationalen Symbole bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Jahre 1990

Ost	West
1. Schwarz-Rot-Gold	1. Grundgesetz/freiheitliche Demokratie
2. Deutsche Mark	2. Deutsche Mark
3. Brandenburger Tor	3. Nationalhymne
4. Deutsche Dichter und Denker	4. Deutsche Wirtschaftskraft
4. Nationalhymne	5. Soziale Marktwirtschaft

Deutlich wird an dieser Gegenüberstellung, daß die Vorstellungen von Nation bei den westdeutschen Befragten wesentlich stärker von wirtschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt sind. Die hohe Akzeptanz von "Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" als ein nationales Symbol ist nicht zuletzt auch ein Indikator für die Politische Kultur in den westdeutschen Ländern, die Züge einer Staatsbürgerkultur trägt.

Die Frage liegt nahe, wie sich seit dem Sommer 1991 die Akzeptanz nationaler Symbole verändert hat. Eine direkt vergleichbare Erhebung liegt derzeit noch nicht vor. Für einen annähernden Vergleich kann noch auf eine Stichprobe vom November 1992 zurückgegriffen werden. Aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur sind allerdings keine trendanalytischen Aussagen möglich. Bei 16- bis 18jährigen sind die Vorstellungen von Nation vergleichsweise wenig klar, die Wahrnehmung von Begriffen als nationale Symbole noch entsprechend inkonsistenter ausgeprägt. Bei den erwartungsgemäß durchgängig niedrigeren Akzeptanzen der Symbole ergeben sich bei folgenden Begriffen signifikante Differenzen:

Tabelle 4:
Diskrepanzen in der Akzeptanz nationaler Symbole bei Jugendlichen
im Jahre 1992

(Differenz der relativen Häufigkeiten zwischen den Teilstichproben); das Vorzeichen verweist auf eine größere bzw. kleinere (= -) Akzeptanz bei den ostdeutschen Befragten.

- Brandenburger Tor	+30.0	1992 N (Ost) = 401 N (West) = 432
- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	- 25.0	
- Deutsche Dichter und Denker	+16.6	
- Soziale Marktwirtschaft	- 9.7	
- Schwarz-Rot-Gold	+ 8.3	
- Deutsche Mark	+ 6.9	

Praktisch bedeutsam sind nach dem oben festgelegten Kriterium lediglich die ersten drei Diskrepanzen, die sich auch schon bei den Erhebungen von 1990 und 1991 aufweisen ließen. Bildet man wieder Rangfolgen nach der Höhe der Akzeptanz, so ergibt sich bei den Jugendlichen eine deutlich größere Übereinstimmung:

Tabelle 5:
Rangfolge der nationalen Symbole bei Jugendlichen im Jahre 1992

Ost	West
1. Deutsche Mark	1. Deutsche Mark
2. Schwarz-Rot-Gold	2. Schwarz-Rot-Gold
3. Nationalhymne	3. Nationalhymne
4. Brandenburger Tor	4. Grundgesetz/freiheitliche Demokratie
5. Deutsche Dichter und Denker	5. Deutsche Wirtschaftskraft

Aber auch bereits bei den Jugendlichen deuten sich vergleichbare Diskrepanzen an, wie sie bei den älteren Befragtengruppen auftreten.

Bevor die vorgelegten Ergebnisse inhaltlich interpretiert werden, sollen zwei potentielle Einflußfaktoren auf die Akzeptanz der nationalen Symbole kurz angesprochen werden, nämlich die Geschlechtszugehörigkeit und das Lebensalter. In einer Reihe von vorliegenden Untersuchungen war bereits auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern hingewiesen worden. So stellen Palen-

ten, Pollmer und Hurrelmann (1993) für die im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereiches "Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter" (Universität Bielefeld) in den Jahren 1990 und 1992 befragten ostdeutschen Jugendlichen u. a. fest, daß die Mädchen ihre Lebenssituation, Bildungs- und Zukunftsperspektiven im wiedervereinten Deutschland signifikant schlechter einschätzen als die Jungen.

Alterseinflüsse auf die Akzeptanz nationaler Symbole deuten sich in unseren Untersuchungen bei den westdeutschen Befragten zwar an - mit zunehmendem Alter wird die Mehrzahl der Symbole eher akzeptiert -, doch überschreiten die vorgefundenen Unterschiede noch nicht die vorgegebenen Bedeutsamkeitsschranken. Bei den ostdeutschen Befragten dagegen zeigen sich bei einer Reihe von Symbolen Alterseffekte, die sich allerdings teilweise mit dem Einfluß der Geschlechtszugehörigkeit überlagern. Zumindest bei "Grundgesetz" und "Soziale Marktwirtschaft" zeigt sich geschlechtsunabhängig ein konsistenter Alterstrend: mit zunehmendem Alter nimmt die Akzeptanz dieser Symbole ab.

Zwischen weiblichen und männlichen Befragten aus den alten Bundesländern ergibt sich in unseren Untersuchungen nur bei "Deutsche Dichter und Denker" ein praktisch bedeutsamer Unterschied: Frauen weisen eine um 15 %-Punkte höhere Zustimmung auf. Bei den ostdeutschen Befragten dagegen zeigen sich insgesamt fünf bedeutsame Abweichungen:

**Tabelle 6:
Diskrepanzen in der Akzeptanz nationaler Symbole zwischen weiblichen und männlichen Befragten in den ostdeutschen Bundesländern im Jahre 1990**

(Differenz der relativen Häufigkeiten zwischen den Teilstichproben); das Vorzeichen verweist auf eine größere (+) bzw. kleinere (= -) Akzeptanz bei den ostdeutschen weiblichen Befragten.

- Produkte "Made in Germany"	- 18.3	
- Tugenden wie Fleiß und Ordnungsliebe	- 18.1	1990
- Brandenburger Tor	+ 14,6	N (Ost) = 387
- Deutsche Wirtschaftskraft	- 14,4	N (West) = 493
- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	- 13.9	

Zumindest bei zwei Symbolen, nämlich bei "Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" und bei "Brandenburger Tor" lassen sich die zwischen Ost und West aufgewiesenen Unterschiede zu einem großen Teil auf die niedrigere bzw. höhere Akzeptanz bei den ostdeutschen Mädchen und Frauen zurückführen. Mit Ausnahme des bei beiden Geschlechtern annähernd gleich akzeptierten Symbols "Deutsche Mark" ist die Zustimmung der weiblichen Befragten in den neuen Bundesländern zu den wirtschaftsbezogenen Symbolen durchgängig niedriger. Auf dem Aggregierungsniveau der Gesamtstichprobe wird der Einfluß des Ge-

schlechts bei "Deutsche Wirtschaftskraft" zugedeckt bzw. ausgemittelt. Die weiblichen Befragten in Ostdeutschland sehen in diesem Begriff deutlich weniger ein nationales Symbol. Entsprechend ist die Liste der diskrepant eingeschätzten nationalen Symbole noch um "Deutsche Wirtschaftskraft" zu ergänzen.

Im vorgegebenen Rahmen kann nur mehr am Rande erwähnt werden, daß sich die bisher anhand der Symbolakzeptanzen aufgewiesenen Diskrepanzen im Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit noch zusätzlich akzentuieren lassen, wenn man die Bewertungen der Symbole berücksichtigt. So lassen sich auf der Ebene der Symbolbewertungen folgende Diskrepanzen zwischen ost- und westdeutschen Befragten sichern (als bedeutsam werden nur solche Unterschiede ausgewiesen, deren Betrag den Wert der halben Standardabweichung erreichen):

**Tabelle 7:
Diskrepanzen in der Bewertung nationaler Symbole bei Jugendlichen
und jungen Erwachsenen im Jahre 1991**

(Differenz der mittleren Bewertungen zwischen den Teilstichproben); das Vorzeichen verweist auf eine positivere bzw. negativere Bewertung bei den ostdeutschen Befragten.

- Grundgesetz/freiheitliche Demokratie	- .67	1991
- Soziale Marktwirtschaft	- .35	N (Ost) = 274 N (West) = 389
- Brandenburger Tor	+ .41	

Die ostdeutschen Befragten bewerten also nationale Symbole auch anders. Insbesondere die für das System der alten Bundesrepublik stehenden Symbole "Grundgesetz" und "Soziale Marktwirtschaft" werden deutlich weniger positiv bewertet. In diesen hier nur angedeuteten Befunden spiegelt sich nicht zuletzt auch die bereits erwähnte Tatsache wider, daß sich das individuelle Nationalbewußtsein aus unterschiedlichen Elementen mit je spezifischer Bewertung zusammensetzen kann.

4 Zusammenfassung und Interpretation

Für eine Interpretation sind folgende inhaltliche Ergebnisse festzuhalten:

1. Die Vorstellungen von Nation, die Jugendliche und junge Erwachsene in Ost- und Westdeutschland haben, weisen klare und stabile Unterschiede auf. Eine Konvergenz ist nicht, auszumachen. Insofern ist die eingangs formulierte These, daß es derzeit kein einheitliches Nationalbewußtsein in Deutschland gibt, für die untersuchte Population als bestätigt zu betrachten.

2. Der zentrale, ins Auge springende Unterschied ist die auffallend geringe Akzeptanz des Symbols "Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" bei den ostdeutschen Befragten. Ein weiterer, bedeutsamer Unterschied ist darin begründet, daß in den ostdeutschen Bundesländern wirtschaftsbezogene Begriffe weit weniger mit Nation verbunden werden, als in den westdeutschen Bundesländern.
3. Bei jüngeren Befragten im Alter bis zu 18 Jahren zeigt sich zunächst weitgehende Übereinstimmung in den Vorstellungen von Nation, zumindest was die drei am ehesten akzeptierten Symbole angeht. Die Deutsche Mark und die beiden unstrittigen nationalstaatlichen Symbole Hymne und Fahne bestimmen die Vorstellungen der Jugendlichen. Daneben zeigen sich aber auch ansatzweise Unterschiede wie bei den älteren Befragten.
4. Zumindest ein Teil der zwischen Ost und West aufgewiesenen Unterschiede deutet auf ein für die ostdeutschen Frauen typisches Verständnis von Nation hin. Wirtschaftsbezogene Begriffe finden ebenso wie "Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" eine deutlich geringere Akzeptanz als bei den ostdeutschen Männern und verstärken noch die bestehenden Ost-West-Unterschiede.

Zur Interpretation dieser Befunde wollen wir von der offensichtlich besonderen Bedeutung der wirtschaftsbezogenen Symbole für das vorherrschende Verständnis von Nation ausgehen. Das wirtschaftsvermittelte Nationalbewußtsein in Westdeutschland wurde in demoskopischen Erhebungen mehrfach belegt, auch wenn sich ein nachlassender Trend für die deutsche Wirtschaft als Quelle des Nationalstolzes abzeichnet (vergl. Diskussion bei Honolka, 1987, S. 105f.). Diese Tatsache hat nicht zuletzt der englische Historiker Harold James (1991) in subtilen Analysen veranschaulicht. Seine zentrale Aussage lautet, daß schon mit der Entstehung des deutschen Zollvereins in den 1830er Jahren und spätestens seit der Bismarck'schen Reichsgründung das nationale Empfinden der Deutschen von wirtschaftlichen Ideen und Erwartungen beherrscht war. Nationalstaat und Nationalökonomie wurden weitgehend als identisch gesehen. Ökonomische Krisen gerieten zu Krisen der Nation, ökonomische Erfolge zu Erfolgen der deutschen Nation. James skizziert entsprechende Kontinuitäten bis in die Gegenwart.

Nimmt man dieses Nationverständnis einmal als gegeben an, so liegt eine Schlußfolgerung nahe: Solange es einem Teil der deutschen Bevölkerung verwehrt ist, sein Bewußtsein der Zugehörigkeit zur deutschen Nation auch über wirtschaftliche Erfolge und Prosperität zu definieren, solange wird sich im Sinne der Krisenhypothese auch kein einheitliches Nationalbewußtsein in Deutschland entwickeln. In dieses Interpretationsmuster fügen sich auch die geschlechtsbezogenen Unterschiede im Verständnis von Nation ein. Darin könnte sich nämlich die besondere soziale und wirtschaftliche Situation der jungen Frauen in Ostdeutschland widerspiegeln mit Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, fehlenden Betreuungsmöglichkeiten der Kinder und veränderter Gesetzeslage zum Schwangerschaftsabbruch. Die geringe Akzeptanz von Grundgesetz/freiheitliche Demokratie" bei den ostdeutschen Frauen ist kaum als Distanz

gegenüber der Demokratie zu verstehen als vielmehr als Distanz zu den real erfahrenen gesellschaftlichen Strukturen der Bundesrepublik, für die das Grundgesetz steht.

Literatur

- Almond, G. A. & Verba, S. (1959). *The civic culture*. Princeton: Princeton University Press.
- Barnes, H. S. & Kaase, M. (1979). *Political action*. Beverly Hills: Sage.
- Dalbert, C. (1993). Psychisches Wohlbefinden und Persönlichkeit in Ost und West. Vergleich von Sozialisierungseffekten in der früheren DDR und der alten BRD. *Zeitschrift für Sozialisierungsforschung und Erziehungssoziologie*, 13, 82-94.
- Gallenmüller, J. & Wakenhut, R. (1992). The conceptualization and development of a questionnaire for analyzing consciousness of national affiliation. In M. Martini (Ed.), *Numero Monografico dedicato alla "Coscienza Nazionale" della Rivista "Ricerche di Psicologia"*, N. 4 (p. 9-28). Milano: Angeli.
- Gallenmüller, J. & Wakenhut, R. (1993). Zu Theorie und Operationalisierung von Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit. In H.-U. Kohr & R. Wakenhut (Hrsg.), *Nationalbewußtsein und "Neuer Nationalismus" bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Theoretische Entwürfe und empirische Befunde* (S. 23-34). München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 75.
- Honolka, H. (1987). *Schwarzrotgrün. Die Bundesrepublik auf der Suche nach ihrer Identität*. München: Beck.
- James, H. (1991). *Deutsche Identität 1770 - 1990*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Kohr, H.-U. & Wakenhut, R. (1993). "Neuer Nationalismus"? Emotionale Systembindungen bei Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland nach der Vereinigung. In H.-U. Kohr & R. Wakenhut (Hrsg.), *Nationalbewußtsein und "neuer Nationalismus" bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Theoretische Entwürfe und empirische Befunde* (S. 35-43). München: SOWI-Arbeitspapier Nr. 75.
- Lederer, G., Nerger, J., Rippl, S., Schmidt, P. & Seipel, C. (1991). Autoritarismus unter Jugendlichen der ehemaligen DDR. *Deutschland Archiv*, 24, 587-596.
- Oesterreich, D. (1993). Jugend in der Krise. Ostdeutsche Jugendliche zwischen Apathie und politischer
- Radikalisierung. Eine Vergleichsuntersuchung Ost- und Westberliner Jugendlicher. *Aus Politik und Zeitgeschichte B 19193*, 21-31.
- Palentien, Ch., Pollmer, K. & Hurrelmann, K. (1993). Ausbildungs- und Zukunftsperspektiven ostdeutscher Jugendlicher nach der politischen Vereinigung Deutschlands. *Aus Politik und Zeitgeschichte B 24193*, 3-13.

Nationalstolz und Nationale Identität

Empirische Befunde zum Stolz auf Deutschland

Thomas Blank und Peter Schmidt

1 Problemstellung und Übersicht

Durch die Vereinigung Deutschlands und die damit notwendig gewordene Neuorientierung ist die Frage nach der nationalen Identität der Deutschen sowohl in den Mittelpunkt der öffentlichen als auch der wissenschaftlichen Diskussion gerückt.¹ Die zentrale Frage dabei ist, wieviel und welche Art von Patriotismus die Bundesrepublik braucht.

Im Zusammenhang damit wirft der starke Anstieg von Gewalthandlungen gegen Ausländer seit 1990 die Frage nach dem deutschen Selbstverständnis im allgemeinen und dem Zusammenhang zwischen politischer Orientierung, Abwertung von Fremdgruppen, Nationalismus und Patriotismus im besonderen auf. In der wissenschaftlichen aber auch öffentlichen Debatte wird dabei Nationalismus und Patriotismus oft gleichgesetzt (vgl. Zeitserie Patriotismus 1992/93; Kosterman/Feshbach 1989; Mummendey 1992).

Nationalismus, oft auch als Pseudo-Patriotismus (vgl. Adorno et al. 1950) bzw. als blinder Patriotismus bezeichnet (vgl. Staub 1993), sollte jedoch von konstruktivem Patriotismus unterschieden werden. Während blinder Patriotismus bzw. Nationalismus auch dann die Unterstützung des eigenen Kollektivs impliziert, wenn die Ziele des Kollektivs destruktiv sind und Fremdgruppen wie Minderheiten abgewertet werden, gilt dies nicht für konstruktiven Patriotismus. Weiterhin ist konstruktiver Patriotismus dadurch gekennzeichnet, daß auch ambivalente Gefühle gegenüber dem eigenen Kollektiv zugelassen werden, während Nationalismus eine Überbewertung der eigenen Nation impliziert (vgl. auch Kostermann/Feshbach 1989, Staub 1993).

Eine positive Bewertung der eigenen Nation wird aus verschiedenen Gründen für gesellschaftlich wichtig erachtet. Zum einen erlaube dies eher die Integration der sehr heterogenen modernen Industriegesellschaften. Zum anderen führe solche eine Bewertung eher zur Akzeptanz des politischen Systems und damit zur Stabilität der Demokratie (vgl. Topf et al. 1990, S. 173), zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft und zur Stabilisierung traditioneller Familienstrukturen (vgl. Noelle-Neumann/Köcher 1987).

Ein weiteres grundlegendes Problem bildet die theoretische Einordnung der Konzepte Nationalismus, Patriotismus und, nationale Identität. Ob es sich um Einstellungen zum Objekt Nation oder um grundlegende Werte handelt ist bis heute nicht geklärt (vgl. Epstein 1989). In unseren weiteren Ausführungen betrachten wir Nationalismus und Patriotismus als Einstellungen, zur eigenen, Nation. Nation wird als kollektiver Akteur konzeptualisiert (vgl. Coleman 1990, Olsen 1965), durch den positive wie negative kollektive Güter erzeugt werden.

¹ Exemplarisch sei für die öffentliche Diskussion die Zeit-Serie über Patriotismus und für die wissenschaftliche Diskussion der Sammelband von Giesen und Leggewie (1991) genannt.

Daher spielen Mikro-Makro-Beziehungen zwischen dem einzelnen und dem Kollektiv für Entstehung und Veränderung von Nationalismus und Patriotismus eine zentrale Rolle.

Die oben bereits kritisierte theoretische Gleichsetzung von Nationalismus und Patriotismus sowie das Problem der theoretischen Integration von Nationalismus, Patriotismus und nationaler Identität finden auch auf empirischer Ebene ihre Entsprechung. Neben Einstellungsskalen zum Nationalismus (Kostermann/Feshbach) dient häufig die Messung von Nationalstolz als Operationalisierung dieses Konstrukts (vgl. z.B. Noelle-Neumann 1987, Topf et al. 1990). Mit diesen Operationalisierungen wird eine emotionale Bewertung der Eigengruppe bzw. der eigenen Nation gemessen. Ungeprüft wird dabei die Gleichsetzung von Emotionen und Einstellungen gegenüber der Eigengruppe angenommen.

Unter der Voraussetzung, daß emotionale Beziehungen zwischen Individuum und Kollektiv erfaßt werden sollen, muss jedoch zwischen positiven und negativen Emotionen differenziert werden. In den meisten Operationalisierungen zu diesem Themenbereich werden positive Emotionen wie Stolz auf die eigene Nation als Ganzes (vgl. z.B. Noelle-Neumann 1987) oder auf kollektive Güter einer Nation, wie z.B. die Kultur oder die Verfassung, gemessen (vgl. z.B. ALLBUS 1988, 1990). Die Erfassung negativer Emotionen gegenüber der Nation wie z.B. Scham und Peinlichkeit erfolgte bisher nicht.

Ein letzter Aspekt bezieht sich auf die Frage ob Stolz auf die Nation global oder auf einzelne Aspekte bzw. Kollektivgüter erfaßt werden soll. Dies entspricht der Debatte über das Verhältnis allgemeiner zu spezifischer Lebenszufriedenheit z.B. mit Einkommen, Kontakten, Arbeit und Wohnsituation. Bisher ist jedoch bezüglich der hierarchischen Struktur zwischen Stolz auf die Nation als Ganzes und Stolz auf einzelne kollektive Güter folgendes nicht geklärt:

- (1) ob der Stolz auf die Nation als Ganzes (als Kollektivgut betrachtet) neben dem Stolz auf die einzelnen Kollektivgüter auf gleicher kausaler Stufe steht. Technisch gesprochen würde es sich hier um korrelierende Faktoren handeln;
- (2) oder ob der Stolz auf die Nation als Ganzes vom Stolz auf die einzelnen Kollektivgüter kausal determiniert wird (Bottom-Top Modell);
- (3) oder ob schließlich der Stolz auf die Nation als Ganzes die Ursache des Stolzes auf die einzelnen Kollektivgüter ist (Top-Bottom Modell)-.

Im folgenden wollen wir anhand von zwei empirischen Untersuchungen Nationalstolz näher analysieren. Im Abschnitt 2 werden die Stichproben und die verwendeten Messinstrumente sowie deskriptive Ergebnisse diskutiert. Im Abschnitt 3.1 werden die Ergebnisse einer Korrelationsanalyse und einer konfirmatorischen Faktorenanalysen dargestellt.

Im Teil 3.2. werden dann die Ergebnisse der externen Validierung mit politischer Orientierung, mit der Einstellung zu Minderheiten und Fremdgruppen und Ein-

stellungen zur deutschen Vergangenheit dargestellt. Im Anschluß daran diskutieren wir auf der Grundlage empirischer Analysen die Frage, ob Nationalstolz die einzige Form emotionaler Bindung an das Kollektiv ist. Der Aspekt normative Folgerungen (Punkt 6) wird schließlich in Abschnitt 4 behandelt.

2 Stichprobe und Meßinstrumente

2.1 Die Stichproben

Die hier verwendeten Daten stammen aus zwei unabhängigen Stichproben. Die erste wurde im Rahmen des Politbarometers Gießen im April 1992 (im folgenden kurz GI), die zweite im Rahmen des Politbarometers Münster im Februar 1993 (im folgenden kurz MS) erhoben. Mittels einer Zufallsauswahl konnte wir in Gießen ein $N = 182$ der in Gießen Kommunalwahlberechtigten und in Münster ein $N = 204$ der in Münster Kommunalwahlberechtigten realisieren. Die Daten wurden in Telefoninterviews erhoben. Beide Stichproben können in bezug auf ihre soziodemographischen Verteilungen als repräsentativ für die jeweiligen Städte, nicht aber als repräsentativ für die westlichen Bundesländer oder für die gesamte Bundesrepublik gelten.² Wir nehmen jedoch an, daß die gefundene Modellstruktur (Zahl der Faktoren, Faktorenladungen) kaum Unterschiede zu einer repräsentativen Stichprobe aufweisen. Bei den Mittelwerten sind dagegen größere Unterschiede zur einer repräsentativen Stichprobe für die gesamte Bundesrepublik durchaus möglich. Eine empirische Überprüfung mit einer für die Bundesrepublik Deutschland repräsentativen Stichprobe ' ist in Vorbereitung.

2.2 Die Operationalisierungen von Nationalstolz

Da es sich bei beiden Stichproben um Validierungsstudien zur Prüfung der Dimensionalität und externen Validität verschiedener Skalen handelt, wurde in beiden Stichproben sowohl der Stolz auf die Nation als auch der Stolz auf einzelne Kollektivgüter operationalisiert. Tabelle 1 gibt einen Überblick darüber, welche Items in welcher Stichprobe erhoben wurden.

² Zum Problem der Repräsentativität vgl. Schnell, 1993.

Tab. 1: Die Items zum Nationalstolz

		GI	MS
1	Wir, die Deutschen haben Gründe, stolz auf unsere Geschichte zu sein	x	
2	auf die deutsche Geschichte		x
3	politisches System und demokratische Institutionen	x	x
4	politischer Einfluß in der Welt	x	x
5	wirtschaftliche Erfolge	x	x
6	sozialstaatliche Leistungen	x	x
7	technische und wissenschaftliche Erfolge	x	x
8	Erfolge im Sport	x	x
9	Kultur	x	x
10	Umgang mit Minderheiten in Deutschland		x
11	Bürgerinitiativen		x
12	Spendenbereitschaft der Deutschen		x
13	Toleranz innerhalb unserer Gesellschaft		x
14	politische Mitbestimmungsmöglichkeiten		X
aS	Wenn jemand sagt Ich bin stolz darauf, ein Deutscher zu sein", würden Sie dem unbedingt zustimmen, überwiegend zustimmen, eher nicht zustimmen, gar nicht zustimmen?	x	x

Zur Messung des Stolzes auf einzelne Aspekte des Kollektivs wurden in der Stichprobe GI die Items 3-9 mit dem Eingangsstimulus "Wie stolz sind Sie als Deutsche/r auf die folgenden Aspekte?" erhoben. Die Antwortskalierung betrug 1 "sehr stolz" bis 10 "überhaupt nicht stolz". Die Items stammen aus dem ALLBUS (1988) und von Haller (1992). Die Skalierungen wurden von uns entwickelt. Abweichend vom ALLBUS handelt es sich nicht um ipsative Maße, sondern um Ratingskalen. Das Item 1 mit neutralem Eingangsstimulus wurde von uns entwickelt. Hier reichten die Antwortkategorien von 1 "absolute Zustimmung" bis 10 "überhaupt keine Zustimmung".

Aufgrund der Ergebnisse aus der GI-Stichprobe wurde diese Stolzskala für das Politbarometer Münster überarbeitet.³ Erhoben wurden hier die Items 3-14 mit dem Eingangsstimulus "Ich nenne Ihnen nun einige Aspekte, auf die man als Deutscher stolz sein kann. Bitte sagen Sie mir, wie stolz Sie persönlich auf die einzelnen Aspekte sind." Der Wert 1 bedeutete dabei "sehr stolz" und der Wert 5 bedeutete "überhaupt nicht stolz". Auch wurde hier jedem Item die Formulierung "Wie stolz sind Sie als Deutsche/r auf ..." voran gestellt. Die Items 10-14

³ Zwischen den beiden hier verwendeten Stichproben fanden zwei weitere Pretests der Stolz-Items im Herbst 1992 mit A = 200 und N = 1012 statt, deren Ergebnisse in die Itemformulierungen mit eingeflossen sind. Die Skalierung wurde auf eine 5er-Skala umgestellt, weil sich bei der 10er-Skalierung mehrgipflige Verteilungsformen ergaben.

sind von uns nach Auswertung der ersten Stichprobe entwickelt worden. Das in der ersten Stichprobe noch separate Geschichtsitem 1 wurde von uns als weiterer Aspekt integriert (item 2). Daneben wurde zur Messung des allgemeinen Nationstolzes (aS) ein Item von Noelle-Neumann/Köcher (1987, S. 19) in beiden Stichproben repliziert. Konstant gehalten wurde die Reihenfolge der einzelnen Items.

2.3 Deskriptive Statistik

In beiden Stichproben antworteten die Befragten bei allen Items auf dem gesamten Skalenbereich. Zwischen den einzelnen Aspekten bestehen teilweise deutliche Mittelwertsunterschiede. Die Befragten sind eher der Meinung, auf die deutsche Geschichte könne man nicht stolz sein. Ebenso ist man eher nicht stolz auf den politischen Einfluß, die sportlichen Erfolge, den Umgang mit Minderheiten, die Toleranz innerhalb unserer Gesellschaft und die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten.

Tab. 2: Häufigkeitsverteilung der Stolz-Items

		Gießen Skalierung: 1 sehr stolz - 10 überhaupt nicht stolz				Münster Skalierung: 1 sehr stolz - 5 überhaupt nicht stolz			
		Mean	Std.Dev.	Schiefe	Kurtosis	Mean	Std.Dev.	Schiefe	Kurtosis
1	Gründe, stolz auf Geschichte zu sein	5,702	2,865	0,033	-1,055				
2	deutsche Geschichte					3,758	1,267	-0,774	-0,388
3	pol. System und demokrat. Instit.	3,730	2,269	1,146	1,045	2,709	1,129	0,333	-0,449
4	politischer Einfluß in der Welt	4,404	2,276	0,819	0,317	3,344	1,166	-0,226	-0,635
5	wirtschaftliche Erfolge	3,715	2,533	1,138	0,475	2,768	1,206	0,438	-0,710
6	sozialstaatliche Leistungen	3,743	2,394	1,095	0,510	2,447	1,122	0,737	0,042
7	technische u. wissenschaftliche Erfolge	3,412	2,358	1,352	1,200	2,414	1,158	0,687	-0,145
8	Erfolge im Sport	4,872	2,994	0,547	-1,063	3,076	1,355	0,109	-1,179
9	Kultur	3,693	2,157	1,145	1,041	2,599	1,141	0,481	-0,348
10	Umgang mit Minderheiten					4,056	1,016	-0,858	-0,016
11	Bürgerinitiativen					2,806	1,152	0,345	-0,526
12	Spendenbereitschaft					3,000	1,161	0,187	-0,713
13	Toleranz innerhalb der Gesellschaft					3,869	0,905	-0,684	0,421
14	politische Mitbestimmungsmöglichkeiten					3,316	1,072	-0,007	-0,571
as	Wenn jemand sagt: "Ich bin stolz darauf, ein Deutscher zu sein", würden Sie dem	unbedingt zustimmen			5,7%	unbedingt zustimmen			7,6%
		überwiegend zustimmen			43,4%	überwiegend zustimmen			28,9%
		eher nicht zustimmen			30,9%	eher nicht zustimmen			35,0%
		gar nicht zustimmen			20,0%	gar nicht zustimmen			28,4%

Die zwischen den Stichproben verschiedene Skalierung erklärt die geringfügigen Veränderungen der Verteilungsformen zwischen beiden Erhebungen. Die Mittelwertsunterschiede zwischen den Items sind in beiden Stichproben annähernd gleich.⁴ Dies kann sowohl bedeuten, daß sich hier eine eher distanzierte Haltung der Befragten gegenüber diesen kollektiven Gütern widerspiegelt, aber es ist auch denkbar, daß hier keine Kollektivgüter angesprochen werden. Die Verteilungsformen deuten darauf hin, daß sehr heterogene und ambivalente Emotionen gegenüber diesen Aspekten vorliegen.

Das Nationalstolz-Item aS weist deutliche Verteilungsunterschiede zwischen den Stichproben auf. Der Anteil derjenigen, die der Aussage überwiegend zustimmen, ist in Gießen um fast 15% größer. Entsprechend ist im Gegensatz dazu der Anteil derjenigen, die diesem Item eher nicht bis gar nicht zustimmen in Münster deutlich höher. Die Gründe für diese Unterschiede können im Stichprobenfehler, in Zeiteffekten (beide Erhebungen liegen ein Jahr auseinander) und in der unterschiedlichen soziodemographischen Struktur der beiden Städte gesehen werden. Da sich aber die Verteilungsformen des Stolz auf die einzelnen Aspekte 1-9 zwischen beiden Stichproben nicht unterscheiden, ist es eher unwahrscheinlich, daß regionale Unterschiede, Stichprobenfehler und Zeitef-

⁴ Aufgrund der unterschiedlichen Skalierungen ist ein Vergleich der Mittelwerte nur bedingt möglich.

fekte Einfluß haben. Wir sehen darin ein Indiz für die wahrscheinlich geringere Reliabilität des allgemeinen Nationalstolzes.

Wegen des ordinalen Meßniveaus der Items wurden polychorische Korrelationen statt Produkt-Moment-Korrelationen berechnet (vgl. Jöreskog & Sörbom 1988). Die Korrelationen sind durchgängig positiv. Bei den Items 1-9, die in beiden Stichproben erhoben wurden, variieren die Korrelationen zwischen "nicht signifikant" (Items 3+8 für MS) und einem Wert von .688 (Items 5+7 für GI-1). Zwischen den Stichproben variieren die Korrelationen z.T. erheblich (z.B. Item 1+3, 1+9, 3+6, 3+7). Dies kann durch die veränderte Skalierung erklärt werden, ist aber auch ein Hinweis für die Heterogenität des Stolzkonstrukts.

Die unterschiedliche Formulierung der Items 1 und 2 zeigt bei Analyse der Korrelationsmatrizen keine gravierenden Effekte. Beide Items korrelieren mit den übrigen Items in gleicher Weise. Von einer ähnlichen Messung des Stolzes auf die deutsche Geschichte ist auszugehen.

Das Nationalstolz-Item aS korreliert mit den Items 1 bis 9 in beiden Stichproben mit deutlicher Systematik: Die Korrelationen mit dem "Stolz auf das politische System" (Item 3) und dem "Stolz auf die sozialstaatlichen Leistungen" (Item 6) sind durchgängig niedriger als mit den übrigen Items. Stolz auf die Nation in dieser Operationalisierung hängt offensichtlich schwächer mit Stolz auf das politische System und sozialstaatliche Leistungen als mit Stolz auf andere Kollektivgüter wie Sport, Kultur etc. zusammen. Die Heterogenität der Korrelationen deutet darauf hin, daß kein eindimensionales Konstrukt vorhanden ist.

3 Ergebnisse

3.1 Nationalstolz als mehrdimensionales Konstrukt: Formale Gültigkeit und Zuverlässigkeit

Die Items 1 bzw. 2 bis 9 sowie das Nationalstolz-Item aS wurden einer konfirmatorischen Faktorenanalyse mit polychorischen Korrelationen als Input-Matrix unterzogen. Die Analyse wurde mit dem Programm LISREL 7.2 durchgeführt (vgl. Jöreskog & Sörbom 1988, 1989). Aufgrund der kleinen Stichprobengröße konnte nicht der WLS-Schätzer verwendet werden, der in Kombination mit polychorischen Korrelationen die optimalen Schätzwerte liefert. Vielmehr wurde der als robust zu betrachtende Maximum-Likelihood-Schätzer verwendet. Den besten Modellfit erreichte das dreifaktorielle Modell. Im Pfaddiagramm sind die standardisierten Koeffizienten für Münster und Gießen (Gießen jeweils in Klammern) dargestellt. Das Modell kann als robust betrachtet werden, da es, abgesehen von zwei Residuenkorrelationen, für beide Stichproben die gleiche Struktur aufweist (vgl. Abbildung 1).

Der Faktor STOLZ-1 deckt alle Kollektivgüter mit Ausnahme des Geschichtsstolzes und des Nationalstolzes ab. Die Items mit den höchsten Pfadkoeffizienten (wirt. Erfolg, tech. Erfolg und Sport) können als Indikatoren von Leistungsorientierung interpretiert werden. Insofern könnte STOLZ-1 als genereller Stolfaktor mit einem inhaltlichen Gewicht auf Leistungsorientierung betitelt

werden. Eine etwas andere Facette beschreibt der Faktor STOLZ-2. Hier liegt der Schwerpunkt inhaltlich auf demokratieorientierten Aspekten. Der dritte Faktor STOLZ-3 wird durch zwei Items bestimmt: Stolz auf die Nation und Geschichte. Beide Items lassen sich den Faktoren STOLZ-1 und STOLZ-2 nicht zuordnen. Sie messen eine andere Dimension. Aufgrund der hohen Korrelation zwischen STOLZ-1 und STOLZ-3 (.68 bzw. .78) liegen diese beiden latenten Faktoren inhaltlich nahe beieinander, die beiden Items "Geschichte" und "Nation" weisen aber eine hohe Trennschärfe gegenüber STOLZ-1 auf, da keine signifikanten Pfadkoeffizienten zu STOLZ-1 bestehen.

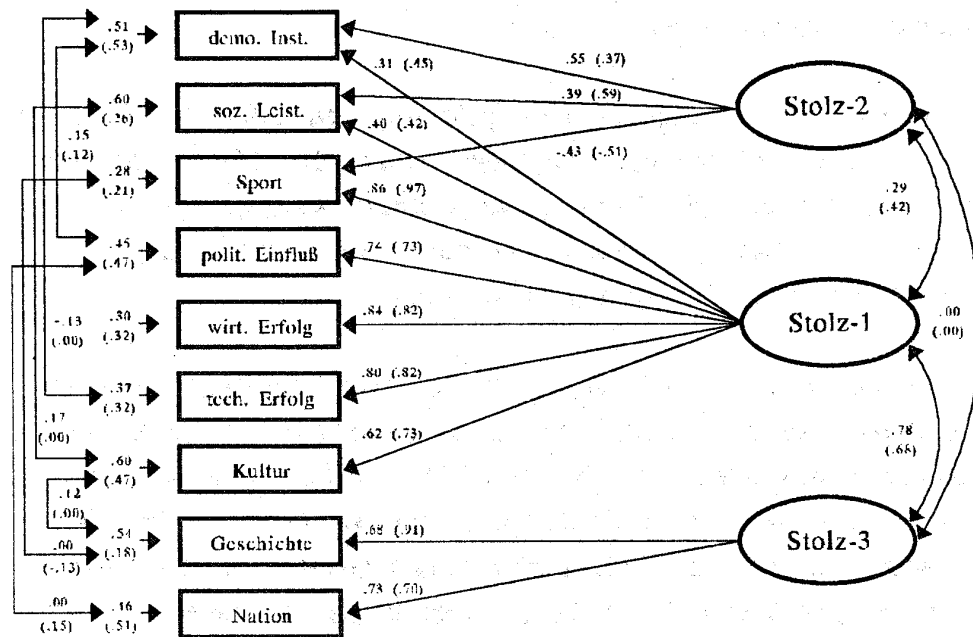
Zwischen STOLZ-2 und STOLZ-3 besteht keine signifikante Korrelation. Die daraus abzuleitenden inhaltlichen Unterschiede zwischen diesen beiden Faktoren zeigen am deutlichsten die Mehrdimensionalität von Kollektivistolz.

Die Reliabilität der Items ist die durch alle Faktoren erklärte Varianz R^2Y i pro Item (vgl. Bollen 1989, S. 221). Diese ist zwischen den Stichproben relativ stabil. Die Itemformulierungen, die den Begriff "Erfolg" enthalten (Item 5, 7 und 8), werden am stärksten durch die drei Faktoren erklärt. Die erklärte Varianz des Nationalstolz-Items aS ist dagegen deutlich geringer.

Da die Goodness of Fit-Parameter eine gute Anpassung für das dreidimensionale Modell bei beiden Stichproben ergeben, kann die Mehrdimensionalität des Kollektivistolz-Konstruktes als bestätigt angesehen werden. Die standardisierten Koeffizienten in diesem Modell werden von uns als standardisierte Validitätskoeffizienten interpretiert (vgl. Bollen 1989).

In dem vorliegenden Modell ist die Art der kausalen Beziehung zwischen den drei latenten Variablen zunächst offen gelassen. Ob der allgemeine Nationalstolz Ursache für den Stolz auf spezifische Kollektivgüter ist (Top-Bottom) oder der spezifische Stolz Ursache für den Allgemeinen (Bottom-Top) kann nur durch die Spezifikation eines nicht-rekursiven Kausalmodells unter Einbeziehung weiterer Variablen geprüft werden. Wegen der geringen Stichprobengröße und den daraus resultierenden Problemen für die Robustheit bei der Schätzung nicht-rekursiver Modelle haben wir hier darauf verzichtet.

Abb. 1: Konfirmatorische Faktorenanalyse: Standardisierte Koeffizienten



Münster
df = 18
Chi-Q. = 31.20
p = 0.027
GFI = .968
AGFI = .921
RMSR = .033

(Giessen)
(df = 19)
(Chi-Q. = 29.50)
(P = 0.059)
(GFI = .967)
(AGFI = .922)
(RMSR = .028)

3.2 Externe Validierung

3.2.1 Nationalstolz und politische Orientierung

Diejenigen, die sich politisch eher rechts einstufen, äußern auch eher Nationalstolz und Stolz auf die einzelnen Aspekte (vgl. Tabelle 3). Interessant ist hierbei, daß Nationalstolz (Item aS) höher mit der Links-Rechts-Einschätzung korreliert als der Stolz auf die einzelnen Kollektivgüter. Zudem korrelieren einige Stolzaspekte nicht mit der Links-Rechts-Einschätzung: Der Stolz auf das politische System (item 3) in der Münsteraner Stichprobe und in beiden Stichproben der Stolz auf die sozialstaatlichen Leistungen (item 6). Bei den in Münster hinzugenommenen Items besteht für das Item 11 (Stolz auf Bürgerinitiativen) keine korrelative Beziehung zur Links-Rechts-Einschätzung.

Tab. 3: Polychorische Korrelationen zwischen Nationalstolz und der Links-Rechts-Einschätzung

	Ge-schichte		pol. Sys.	pol. Einf.	wirt. Erf.	soz. Leis.	tech. Erf.	Sport	Kultur	Minder-heiten	Bürger-initi.	Spenden-bereit.	Toleranz	Mit-best.	aS
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
GI	- .293	---	-.245	-.297	-.313	n.s.	-.186	-.268	---	---	---	---	---	---	-.359
MS	---	- .227	n.s.	-.183	-.231	n.s.	-.285	-.327	-.280	-.283	n.s.	-.204	-.268	-.202	-.329

3.2.2 Nationalstolz und das Verhältnis zu Minderheiten und Fremdgruppen

In unseren beiden Studien wurden eine Reihe von Items erhoben, die Einstellungen gegenüber Minderheiten (wie z.B. Juden) und Fremdgruppen (wie Asylbewerbern, Gastarbeitern und Kriegsflüchtlingen) messen. Wir vertreten dabei die Ansicht, daß es grundlegende Einstellungen gegenüber Minderheiten und Fremdgruppen gibt, die z.B. zwischen Gastarbeitern und Asylbewerbern nur geringfügig variieren. An dieser Stelle ist es möglich, auch das Verhältnis von Nationalstolz und der allgemeinen Einstellung gegenüber Minderheiten und Fremdgruppen näher zu beleuchten.

Wir unterscheiden hier zwei Formen von ablehnenden Haltungen gegenüber Fremdgruppen und Minderheiten. Erstens eine Form der kollektiven Abgrenzung gegenüber Fremden. Man möchte nicht mit ihnen zusammenleben, akzeptiert ihren vorübergehenden Aufenthalt in unserem Lande nicht. Als zweite Form betrachten wir den Antisemitismus, der sich auch gegen deutsche Staatsbürger jüdischer Religion richtet. Hier werden Mitglieder einer Minderheiten-gruppe ausgegrenzt, die, sofern sie die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, die Rechte und Pflichten jedes deutschen Staatsbürger haben und der zudem eine besondere Bedeutung im Hinblick auf das Dritte Reich zukommt (vgl. Bergmann/Erb 1991). Für diese zwei Typen von Abgrenzungsmechanismen gegenüber Minderheiten und Fremdgruppen liegen Operationalisierungen vor, die im Zusammenhang mit Nationalstolz diskutiert werden sollen.

Zunächst zur Fremdenfeindlichkeit. In der Münster-Stichprobe wurden vier Items erhoben, die eine Modifikation der klassischen Gastarbeiterfragen aus dem ALLBUS (1990) darstellen. In den Itemformulierungen wurde lediglich das Wort "Gastarbeiter" durch "Ausländer" ersetzt. Die Antwortskalierung betrug jedesmal 1 "stimme absolut zu" bis 7 "stimme überhaupt nicht zu". Die Items lauten:

- a. Die in der Bundesrepublik lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bißchen besser an den der Deutschen anpassen (Mittelwert: 3,89; Streuung: 2,071).
- b. Die in der Bundesrepublik lebenden Ausländer sollten ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen (Mittelwert: 6,197; Streuung: 1,592).

- c. Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in der BRD lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken (Mittelwert: 5,975; Streuung: 1,787).
- d. Man sollte den in der BRD lebenden Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen (Mittelwert-. 5,759; Streuung.- 1,900).

In Tabelle 4 sind die Korrelationen aller vier Items mit den Stolz-Items wiedergegeben.

Tab. 4: Polychorische Korrelationen zwischen Nationalstolz und Fremdenfeindlichkeit

	Ge- schicht e	pol Sys.	pol. Einf.	wirt. Erf.	soz. Leis.	tech- Erf.	Sport	Kultur	Minder- heiten	Bürger- initi.	Spem- den- bereit.	Tole- ranz	Mit- best.	aS
	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
Item a	.438	n.s.	.289	.405	n.s.	.427	.464	.353	.357	n.s.	.359	.265	n.s.	.556
Item b	.371	n.s.	.218	.277	.161	.232	.361	.218	.403	n.s.	.220	.327	.179	
Item c	.451	n.s.	.141	.267	n.s.	.208	.384	.170	.385	n.s.	.154	.351	n.s.	.435
Item d	.484	1 n.s.	1.207 1	.232	1.190	.777	1.364	1.250	1.318	n.s.	1.321	.386	n.s	.479

Der allgemeine Nationalstolz (Item aS) korreliert hoch mit Fremdenfeindlichkeit. Diejenigen, die den Aussagen zu den in Deutschland lebenden Ausländern zustimmen, äußern auch einen höheren Nationalstolz. Ebenso geht großer Stolz auf die deutsche Geschichte mit eher fremdenfeindlichen Einstellungen einher. Keine korrelative Beziehung findet sich dagegen zwischen Fremdenfeindlichkeit und dem Stolz auf das politische System und dem Stolz auf Bürgerinitiativen. Geringfügig und teilweise nicht signifikant korreliert der Stolz auf die sozialstaatlichen Leistungen und die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten mit Fremdenfeindlichkeit. Diejenigen, die stolz auf den Umgang mit Minderheiten in Deutschland sind, äußern auch eher fremdenfeindliche Einstellungen. Fremdenfeindliche Einstellungen werden demnach von den Befragte n geäußert, die die gewaltsamen Übergriffe auf Asylbewerber, Gastarbeiter und andere Minderheiten befürworten, denn sonst könnte man auf den Umgang mit Minderheiten nicht stolz sein. Für sie scheint das Maß sozialpolitischer und gesamtgesellschaftlicher Maßnahmen (Bereitstellung von Wohnung, Arbeitsplätzen, Integrationshilfen u.ä.) erreicht oder gar überschritten zu sein.

In der Münsteraner Stichprobe wurden vier Items zum Antisemitismus repliziert. Die ersten beiden Items e und f (s.u.) stammen von Bunzl/Marin (1983), die beiden anderen g und h von Kostermann/Feshbach (1989). Der Grad der jeweiligen Zustimmung zu diesen Items wurde auf einer siebenstufigen Kategorialskala mit den verbalisierten Endpunkten 1 "stimme absolut zu" und 7 "stimme überhaupt nicht zu" erfaßt. Die vier Items lauten:

- e. Die Juden haben in der Geschichte viel Unheil gestiftet (Mittelwert: 6,02-Streuung: 1,69).
- f. Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig (Mittelwert: 5,73; Streuung: 1,78).
- g. Für uns Deutsche wäre es am besten, wenn alle Juden nach Israel gingen (Mittelwert: 6,68; Streuung: 1,04).
- h. Juden haben auf der Welt zuviel Einfluß (Mittelwert: 5,89; Streuung: 1,77).

Die Korrelationen dieser Items mit den Stolz-Items sind in Tabelle 5 dargestellt. Auch hier zeigt sich für den Nationalstolz eindeutig eine positive Beziehung zum Antisemitismus: Wer stolz ist, ist auch eher antisemitisch. Für den Stolz auf einzelne Kollektivgüter ist das Bild etwas heterogener. Der Geschichtsstolz korreliert in gleicher Weise: Wer stolz auf die deutsche Geschichte ist, ist wiederum eher antisemitisch. Der Stolz auf das politische System, die sozialstaatlichen Leistungen, auf Bürgerinitiativen und die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten korreliert wiederum in den meisten Fällen nicht mit Antisemitismus.

Tab. 5: Polychorische Korrelationen zwischen Nationalstolz und Antisemitismus

	Ge- schichte	pol. Sys.	pol. Einf.	wirt. Erf.	soz. Leis.	tech. Erf.	Sport	Kultur	Minder- heiten	Bürger- initi.	Spem- den- bereit.	Tole- ranz	Mit- bets	aS
	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	
MS e	.400	n.s.	.202	.249	n.s.	.286	.304	n.s.	.379	-.176	.178	.252	-.115	.331
f	.331	n.s.	.170	.263	n.s.	.237	.331	.218	.312	n.s.	n.s.	.208	n.s.	.304
g	.545	-.170	n.s.	.190	n.s.	.308	.386	.157	.298	n.s.	n.s.	.324	n.s.	.415
h	.385	n.s.	.198	.253	.171	.222	.293	.210	.260	n.s.	n.s.	.262	n.s.	.292

Die wenigen signifikanten Korrelationen zwischen dem Stolz auf das politische System, die Bürgerinitiativen und die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten mit den Antisemitismus-Items sind negativ. Diejenigen, die auf diese Aspekte stolz sind, tendieren zur Ablehnung des Antisemitismus.

Der allgemeine Nationalstolz korreliert somit mit allen hier verwendeten Items zur Messung der Diskriminierungstendenz gegenüber Fremdgruppen und Minderheiten positiv. Nationalstolz in der Operationalisierung von Noelle-Neumann/Köcher (1987) hängt demnach stark mit fremdenfeindlichen und antisemitischen Einstellungen zusammen.

Daneben gibt es aber auch Kollektivgüter, auf die man stolz ist, ohne fremdenfeindlich bzw. antisemitisch zu sein. Es sind dies Kollektivgüter, die sich am Demokratiedanken orientieren. Insofern enthält Nationalstolz eine Dimension, die nicht mit nationalistischen Ideen verknüpft ist.

3.2.3 Nationalstolz und die deutsche Geschichte oder das Verhältnis zur Eigengruppe

Die deutsche Geschichte hat durch den Holocaust eine ganz eigene, prägende Dimension für das deutsche Selbstverständnis bekommen. Dies heißt nicht, daß das der einzige Bezugspunkt der deutschen Identität ist, aber Deutschland wird auch heute noch sowohl innergesellschaftlich als auch international vor dem Hintergrund der Ereignisse von 1933 bis 1945 betrachtet und bewertet. Es ist deshalb wichtig, den derzeitigen Nationalstolz vor eben diesem Hintergrund zu beleuchten. In der Gießener Stichprobe wurden Einstellungen zur kollektiven Vergangenheitsbewältigung der deutschen Geschichte mit von uns entwickelten Items erhoben.

- i. Das Schuldbewußtsein über den Nationalsozialismus ist uns von den Alliierten doch nur eingepflichtet worden (Mittelwert: 7,48; Streuung.: 2,98).
- k. Die Deutschen haben sich nach 1945 viel zu viel mit ihrer Vergangenheit beschäftigt (Mittelwert: 6,29; Streuung: 3,12).
- l. KZ-Aufseher sollten auch heute noch strafrechtlich verfolgt werden (Mittelwert: 3,84; Streuung: 3,47).

Die Befragten schätzten den Grad ihrer Zustimmung jeweils auf einer Skala von 1 "absolute Zustimmung" bis 10 "überhaupt keine Zustimmung" ein. In der Korrelation mit den hier diskutierten Stolz-Items ergibt sich folgendes Bild

Tab. 6: Polychorische Korrelationen zwischen Nationalstolz und kollektiver Vergangenheitsbewältigung

	Ge- schichte	Pol Sys.	pol. Einf.	wirt. Erf.	soz. Leis.	tech. Erf.	Sport	Kultur	aS	
	1	3	4	5	6	7	8	9		
Gl	i	.337	n.s.	n.s.	.193	n.s.	.188	.320	.155	.334
	k	.287	.164	.278	.358	n.s.	.247	.349	.156	.388
	l	n.s.	n.s.	-.167	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-.288

Diejenigen, die eher der Meinung sind, uns sei das Schuldbewußtsein eingepflichtet worden, zeigen eher Nationalstolz (item aS). Ähnlich stark korreliert der Stolz auf die Geschichte mit dieser Einstellung. Die übrigen Stolz-Items korrelieren deutlich schlechter mit diesem Item zur Vergangenheitsbewältigung. Der

Stolz auf das politische System und der Stolz auf die sozialstaatlichen Leistungen korreliert dagegen nicht mit dieser Einstellung.

Gleiches gilt auch für die Frage, ob sich die Deutschen zu viel mit ihrer Vergangenheit beschäftigt haben. Auch mit diesem Item korreliert Nationalstolz deutlich höher als der Stolz auf die einzelnen Aspekte. Diejenigen, die der Meinung sind, die Deutschen hätten sich nach 1945 viel zu viel mit ihrer Vergangenheit beschäftigt, äußern auch einen höheren Nationalstolz.

Schließlich sind diejenigen, die höheren Nationalstolz äußern, auch eher der Meinung, KZ-Aufseher sollten heute nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden. Der Stolz auf die einzelnen Aspekte korreliert dagegen in nur einem Fall deutlich geringer mit dieser Einstellung. Zudem weisen auch hier wieder die beiden Stolzaspekte "Stolz auf das politische System" und "Stolz auf die sozialstaatlichen Leistungen" Null-Korrelationen mit diesem Item auf. Für den Nationalstolz ist damit deutlich gezeigt, daß er mit der Verdrängung deutscher Geschichte positiv korreliert.

Nach diesen Ergebnissen spricht einiges für die These, daß allgemeiner Nationalstolz mit einer Verdrängung oder gar Verleugnung der deutschen Geschichte von 1933-1945 zusammenhängt. Dies gilt jedoch nicht für den Stolz auf das politische System und die sozialstaatlichen Leistungen. Hierin zeigt sich zum einen wieder die Mehrdimensionalität des Stolzkonstruktes, zum anderen bedeutet dies auch, daß es Formen emotionaler Bindung an eine Nation gibt, die auch negative Seiten einer Nation nicht leugnet.

3.2.4 Nationalstolz und emotionale Bindung an das Kollektiv

Um zu untersuchen, inwieweit Nationalstolz eine Form emotionaler Bindung an das Kollektiv ist, fragten wir in der Gießener Stichprobe: "Sind Sie mit Deutschland als Ganzem und seinen Bürgern gefühlsmäßig stark verbunden (19,2%), ziemlich verbunden (47,8%), wenig verbunden (28,0%) oder gar nicht verbunden (2,2%)?" Diese Formulierung erfasst das Ausmaß der emotionalen Beziehung zur Nation. Aus den Häufigkeitsverteilungen der Nationalstolz-Items (vgl. Tab. 2) und dieses Items ist zu erkennen, daß sich deutlich mehr Befragte Deutschland verbunden fühlen, als Nationalstolz äußern. Wie auch aus der Korrelationsmatrix (vgl. Tabelle 7) zu ersehen ist, besteht lediglich ein schwacher positiver Zusammenhang zwischen dem Verbundenheitsgefühl und Nationalstolz. Diejenigen, die sich stärker Deutschland als Ganzem verbunden fühlen sind auch eher stolz auf die einzelnen Aspekte. Am höchsten ist hier die Korrelation zwischen dem Stolz auf das politische System und dem Verbundenheitsgefühl. Das Gefühl der Verbundenheit kann zwar in Stolz gipfeln, es kann aber auch ein in bezug auf Stolzgefühle distanzierteres Verhältnis zur eigenen Nation sein. Daraus läßt sich folgern, daß es möglicherweise gerade diejenigen sind, die man als mündige und kritische Bürger bezeichnet, welche sich Deutschland ohne Stolz verbunden fühlen.

Tab. 7: Polychorische Korrelationen zwischen Nationalstolz und der emotionalen Bindung an Deutschland

	Ge- schichte	pol. Sys.	Pol. Einf.	wirt. Erf.	soz. Leis.	tech. Erf.	Sport	Kultur	aS
	1	3	4	5	6	7	8	9	
GI	.224	.364	n.s.	.281	.250	.276	.212	.262	.299

4 Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Wir haben zeigen können, daß Stolz auf das Kollektiv ein mehrdimensionales Konstrukt ist. Nationalstolz (Noelle-Neumann/Köcher 1987) erfaßt hingegen nur einen Aspekt dieses Konstrukts. Der Stolz auf das politische System und die demokratischen Institutionen, auf die sozialstaatlichen Leistungen, auf die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten und auf Bürgerinitiativen bleibt unberücksichtigt (vgl. die Diskussion über den Verfassungspatriotismus in der BRD; Habermas 1990, Sternberger 1982).

Die Links-Rechts-Einstufung als grundlegendes politisches Orientierungsmuster korreliert mit Stolz auf kollektive Güter in folgender Weise: Rechtsorientierte Personen äußern mehr Stolz als Linksorientierte. Für das Kollektivgut "sozialstaatliche Leistungen" gilt dies jedoch nicht. In bezug auf das Verhältnis von Links-Rechts-Einschätzung und Stolz auf das politische System sind die Ergebnisse widersprüchlich. Starker Stolz auf die Nation geht am stärksten mit einer politischen Rechts-Orientierung einher.

Besonders bedeutsam ist die ausgesprochen starke Beziehung zwischen Stolz auf die Nation und fremdenfeindlichen und antisemitischen Einstellungen. Dies gilt in abgeschwächter Form auch für den Stolz' auf spezifische Kollektivgüter wie z.B. Geschichte, wirtschaftlicher Erfolg und Sport. Dagegen besteht kein Zusammenhang zwischen Stolz auf das politische System, sozialstaatliche Leistungen und Bürgerinitiativen einerseits und fremdenfeindlichen sowie antisemitischen Einstellungen andererseits.

Offensichtlich ist auch der Zusammenhang zwischen Nationalstolz und Formen der Vergangenheitsbewältigung. Diejenigen, die Nationalstolz äußern, lehnen kollektive Vergangenheitsbewältigung in bezug auf 1933-1945 eher ab. Stolz auf spezifische Kollektivgüter korreliert dagegen deutlich schwächer mit der Ablehnung kollektiver Vergangenheitsbewältigung.

Nationalstolz ist eine Form emotionaler Identifikation mit dem Kollektiv, die sich von anderen Formen emotionaler Bindung unterscheiden. Eine allgemeine emotionale Bindung an Deutschland ist wesentlich verbreiteter als der Stolz, Deutscher zu sein. Auch aus diesem Grund ist die Gleichsetzung der Stolz-Frage mit emotionaler Bindung bzw. nationaler Identität ungerechtfertigt.

Zwei Stolz-Aspekte korrelieren fast durchgängig mit Null mit allen hier verwendeten externen Validierungskriterien: Stolz auf das politische System und Stolz

auf sozialstaatliche Leistungen. Noelle-Neumann/Köcher empfehlen die "Förderung der nationalen Idee" (a.a.O. S. 33), nach unseren Ergebnissen mit ihrer Operationalisierung verbunden mit Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Aber sind nicht auch gerade der Stolz auf das politische System und die sozialstaatlichen Leistungen Indizien einer vorhandenen nationalen Identität, die nicht mit Fremdenfeindlichkeit zusammenhängen? Wir sehen in diesen Aspekten Hinweise einer neuen nationalen Identität; einer nationalen Identität, die nicht die Abwertung von Minderheiten und Fremdgruppen zur eigenen Ortsbestimmung braucht, die den Blick für die eigene Geschichte und die damit zusammenhängenden Fehler nicht verloren hat.

Unsere Ausgangsvermutung, Nationalstolz korreliere positiv mit Fremdenfeindlichkeit und einer ablehnenden Haltung zur kollektiven Vergangenheitsbewältigung ist bestätigt. Vor diesem Hintergrund und im Hinblick auf die Identitätsdebatte darf man sich daher der Frage nicht verschließen, weichen Stolz und wieviel davon ein Land braucht. Noelle-Neumann meint dazu: "Und vom Stolz, abgesetzt von Hochmut und Eitelkeit, wissen wir nichts. Wenn man sich über den Stolz ein Urteil bilden will, muß man ansehen, wie weit verzweigt der Stolz die Einstellungen und Empfindungen eines Menschen durchdringt. (...) Wenn man das sieht, und es gilt nicht nur für die Deutschen, es gilt für alle Bevölkerungen, die bei der internationalen Wertestudie befragt wurden, kann man sich dann noch wünschen, den Stolz wie Unkraut auszuziehen?" (Noelle-Neumann/Köcher 1987, S. 22). Diese implizite Forderung nach mehr Nationalstolz (vgl. auch a.a.O. S. 33) ist nach den von uns vorgelegten empirischen Ergebnissen alles andere als wünschenswert. Es war auch dieser Nationalstolz, mit dem sich die Deutschen in ihrer Geschichte schuldig gemacht haben. Und dieser Nationalstolz findet sich heute wieder im Umfeld rechtsextremer Gesinnungen und gewaltsamer Übergriffe auf Minderheiten. Deutschland war eine verletzte Nation, weil ihr Stolz verletzt wurde (vgl. Noelle-Neumann/Köcher 1987, S. 28, 31), aber Deutschland war und ist auch eine verletzende Nation. Gerade deshalb muß die Frage "Wieviel Nationalstolz brauchen wir?" immer auch die Frage "Wieviel Scham braucht unsere Gesellschaft?" aufwerfen.

Nationalstolz als eine Form emotionaler Bindung an das Kollektiv und seine kollektiven Güter ist in seiner normativen Bewertung abhängig von den Kollektivgütern, auf die er sich bezieht und den damit verbundenen kognitiven und emotionalen Implikationen. Nationalstolz darf nicht losgelöst betrachtet werden, sondern die mit ihm verbundenen normativen Einstellungen und Empfindungen z.B. gegenüber Minderheiten müssen in die Bewertung genauso einbezogen werden wie die aus ihm resultierenden Handlungsbereitschaften, Handlungsziele und Verhaltensweisen. Die Frage "Wieviel Nationalstolz braucht eine Gesellschaft?" kann nur unter Einbeziehung dieser Aspekte entschieden werden. Unsere Gesellschaft muß sich entscheiden, wieviel Nationalstolz ihrer Mitglieder sie braucht. Aber auch der einzelne muß prüfen, welche Bedeutung die emotionale Bindung an das Kollektiv für seine Ich-Identität hat und haben soll.

Die Frage, worauf wir Stolz empfinden sollten oder könnten, ist eng mit der Frage nach den Zielen des Kollektivs verbunden. Diese Zielsetzungen bestimmen die relevanten Kollektivgüter. Daß in Deutschland diesbezüglich eine Unsicherheit besteht, zeigt sich an der ambivalenten emotionalen Bewertung der Kollektivgüter.

tivgüter. Insofern wirft die Frage nach Stolz und Scham die Frage der gesellschaftlichen Zielbestimmung und damit die Frage nach den Inhalten einer neuen nationalen Identität auf.

Wir können diese Frage nach Wieviel und Worauf nicht abschließend beantworten, es bedarf aber der Klärung dieser Fragen. Noelle-Neumann/Köcher haben eine Antwort zu geben versucht. Diese ist aus unserer Sicht jedoch wegen der aufgezeigten Konsequenzen in Form von Antisemitismus, Ausländerfeindlichkeit und Verleugnung der deutschen Vergangenheit zurückzuweisen.

In unseren Augen ist die normative Forderung nach mehr Nationalstolz (Noelle-Neumann/Köchler) absolut nicht wünschenswert, da diese eine Zunahme von Fremdenfeindlichkeit einschließlich des Antisemitismus und eine weitere Verdrängung und Verleugnung der Ereignisse, des Dritten Reiches impliziert.

Literatur

ALLBUS (1988): Codebuch.

ALLBUS (1990): Codebuch.

Blank, T.; Heinrich, H.A.; Hübner, M.; Schwarzer, S.; Schmidt, P. (1993): Pretest 1: Politbarometer 1192 Giessen. Stichprobenbeschreibung, Fragebogen und Häufigkeitsauszählung. Heft 1 der Schriftenreihe Nationale Identität. Arbeitsberichte aus dem DFG-Projekt Nationale Identität der Deutschen Messung und Erklärung der Veränderungsprozesse in Ost und West. Gießen (im Druck).

Blank, T.; Rogozinski, A.; Wittenberg, J. (1993): Pretest 3: Politbarometer Münster 1/93. Stichprobenbeschreibung, Fragebogen und Häufigkeitsauszählung. Heft 3 der Schriftenreihe Nationale Identität. Arbeitsberichte aus dem DFG-Projekt Nationale Identität der Deutschen Messung und Erklärung der Veränderungsprozesse in Ost und West. Gießen (im Druck).

Bergmann, W.; Erb, R. (1991): Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989. Opladen.

Bollen, K. A. (1989): Structural equations with latent variables. New York.

Braun, M. (1993): Ideologie oder objektive Lage? Anmerkungen zur Interpretation von Unterschieden und Ähnlichkeiten in den Einstellungen von Ost- und Westdeutschen. In: ZUMA-Nachrichten 32, Mai 1993, Mannheim, S. 7-21.

Bunzl, J.; Marin, B. (1983): Antisemitismus in Österreich. Sozialhistorische und soziologische Studien. Innsbruck.

Coleman, J. S. (1990): Foundations of social theory. Cambridge.

Ebstein, S. (1989): Values from the Perspective of Cognitive-Experiential Self-Theory. In: Eisenberg, N.; Reykowski, J; Staub, E. (Hrsg.): Social and moral values. Individual and societal perspectives. Hillsdale.

Giesen, B.; Leggewie, C. (Hrsg) (1991): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch. Berlin.

Habermas, J.: (1990): Der DM-Nationalismus: Weshalb es richtig ist, die deutsche Einheit nach Artikel 146 zu vollziehen, also einen Volksentscheid über eine neue Verfassung anzustreben. In: Die Zeit, Nr. 14, S. 62.

Haller, M. (1992): ISSP94. Module on National Identity. unveröff. Manuskript.

Herdegen, G.: Einstellungen der Deutschen (West) zur nationalen Identität. IN: PVS, Sonderband 18,1987, S. 205-221.

- Jöreskog, K.G.; Sörbom, D. (1988): PRELIS. A Program for Multivariate Data Screening and Data Summarization. A Preprocessor for LISREL. 2nd Edition. Chicago.
- Jöreskog, K.G.; Sörbom, D. (1989): LISREL 7 A guide to the program and applications. 2nd Edition. Chicago.
- Kosterman, R.; Feshbach, S. (1989): Toward a Measure of Patriotic and Nationalistic Attitudes. IN: Political Psychology. Vol. 10, No. 2, S. 257-274.
- Mummendey, H.D. (1992): Eine Skala zum deutschen Nationalstolz. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr. 163, Bielefeld.
- Noelle-Neumann, E.; Köcher, R. (1987): Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern. Stuttgart.
- Olsen, M. E. (1965): The logic of collective action.
- Scheepers, P.; Felling, A.; Peters, J. (1992): Anomie, Authoritarianism and Ethnocentrism: Update of a Classic Theme and an empirical Test. In: Politics and the Individual, Vol 2, No 1, S. 43-59.
- Schnell, R. (1993): Die Homogenität sozialer Kategorien als Voraussetzung für "Repräsentativität" und Gewichtungungsverfahren. In: ZfS, Jg. 22, Heft 1, S. 16-32.
- Sternberger, R. (1982): Verfassungspatriotismus. Frankfurt.
- Staub, E. (1991): Blind versus constructive patriotism: moving from, embeddedness in the group to critical loyalty and action. (Paper presented at the Meetings of the International Society for Political Psychology, Helsinki, July 1-5, 1991).
- Topf, R.; Mohler, P. Ph.; Heath, A; Trometer, R.: Nationalstolz in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland. In: Müller, W.; Mohler, P. Ph.; Erbslöh, B.; Wasmer, M. (Hrsg.): Blickpunkt Gesellschaft. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger. Opladen 1990, S. 172-190.
- Weidenfeld, W. (1983): Die Identität der Deutschen - Fragen, Positionen, Perspektiven. IN: Ders.: Die Identität der Deutschen. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 200, Bonn.
- Weidenfeld, W. (Hrsg.) (1983): Die Identität der Deutschen. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 200, Bonn.
- Weidenfeld, W.; Korte, K-R. (1991): Die Deutschen - Profil einer Nation. Stuttgart.

Ostdeutsche Identität nach der deutsch-deutschen Vereinigung: Bewältigungsstrategien "negativer" sozialer Identität

*Amélie Mummendey, Rosemarie Mielke,
Michael Wenzel & Uwe Kanning*

1 Einleitung

Im Verhältnis zwischen Ost-, und Westdeutschen tritt gang offensichtlich ein deutliches "Statusgefälle" zu Tage: In Bereichen wie Wohlstand, Arbeitsplatzsicherheit, politische Einflußmöglichkeiten u.ä. kommt den Ostdeutschen im Vergleich zu den Westdeutschen eine deutlich unterlegene, Position zu. Es ist anzunehmen, daß die Betroffenen diese Situation als unangenehm erleben und versuchen, diesen Zustand zu verändern. Wie sieht nun aber das Verhalten der Betroffenen aus? Welche Strategien zur Verbesserung der Situation werden ergriffen, und von welchen Ausgangsbedingungen hängt die Wahl verschiedener Möglichkeiten der Reaktion auf diese Situation ab?

Zur theoretischen Strukturierung dieser Fragestellung bietet sich die "Theorie der sozialen Identität" (Tajfel, 1978; Tajfel & Turner, 1986) bzw. die 'Theorie der Selbst-Kategorisierung' (Turner et al., 1987) an. Tajfel (1978) postuliert, daß alle Menschen um den Aufbau und Schutz eines positiv bewerteten Selbstkonzeptes bemüht sind. Ein derartiges Selbstkonzept kann analytisch in zwei Aspekte zerlegt werden: Personale Identität und soziale Identität (Turner, 1982). Aspekte der personalen Identität treten in den Vordergrund, wenn eine Person sich in einer spezifischen Situation als einzelnes Individuum definiert, Aspekte der sozialen Identität hingegen, wenn die Person sich in einer bestimmten Situation als Mitglied einer sozialen Gruppe sieht bzw. eine bestimmte soziale Kategorisierung salient ist. Im ersten Fall wird sich die Person schwerpunktmäßig an individuellen Zielen orientieren. Im zweiten Fall verhält sich die Person als Stellvertreter der eigenen Gruppe oder Kategorie und verfolgt eigene Ziele, indem sie die Situation der gesamten Gruppe, der sie sich zugehörig fühlt, zu verändern sucht.

Die Bewertung des Selbstkonzepts einer Person erfolgt in intergruppalen Situationen über die jeweils saliente Gruppenzugehörigkeit mittels eines bewertenden Vergleichs zwischen der eigenen Gruppe und einer bedeutsamen anderen Gruppe. Kommt die Person in einem solchen Beurteilungsprozeß zu dem Ergebnis, daß die eigene Gruppe eine unterlegene Position einnimmt, so ergibt sich aufgrund des negativ zu bewertenden Vergleichsergebnisses in Abhängigkeit vom Ausmaß der Identifikation der Person mit der Gruppe für die eigene Person eine mehr oder weniger stark ausgeprägte "negative soziale *Identität*".

In der vorliegenden Studie wird davon ausgegangen, daß Ostdeutsche im Vergleich zu Westdeutschen eine solche negative soziale Identität erfahren. Umfrageergebnisse zeigen, daß sich Ostdeutsche überwiegend als "Bürger zweiter Klasse" bezeichnen (Harenberg, 1991) und sich selbst einen deutlich geringeren Status zuschreiben als den Westdeutschen (Noll & Schuster, 1992, Kan-

ning, U.P. & Mummendey, A. o.J.). Im Sinne des postulierten Strebens nach einem positiv zu bewertenden Selbstkonzept kann angenommen werden, daß dieser Zustand als unangenehm erlebt wird. Entsprechende Gegenmaßnahmen sind die Folge. In der Theorie der sozialen Identität werden eine Reihe von Verhaltensmöglichkeiten genannt, die in einer solchen Situation in Abhängigkeit von bestimmten Bedingungen mehr oder weniger wahrscheinlich werden.

In Übereinstimmung mit Tajfel & Turner (1986) unterscheiden wir zwischen individuellen und kollektiven Strategien. Strategien werden dann als "individuell" bezeichnet, wenn sie zu einer Verbesserung der Situation der einzelnen Person führen, ohne daß sich die Statusbeziehung zwischen den Gruppen verändert. "Kollektiv" werden solche Strategien genannt, die die eigene Situation verbessern, indem die Relation zwischen den Gruppen verändert wird.

Eine zweite Unterscheidung bezieht sich auf die psychologische Art der Veränderung. Strategien können in faktischen Veränderungen bestehen oder auch eine Uminterpretation der Situation, also eine "kognitive" Veränderung bedeuten. Als "kognitiv" bezeichnen wir solche Strategien, die zu einer veränderten Sichtweise derselben Situation führen, ohne daß sich faktisch etwas geändert haben muß. Zweifellos sind faktische und kognitive Veränderungen nicht vollständig unabhängig voneinander. Faktische Veränderungen werden sich auch kognitiv niederschlagen, d.h. die Wahrnehmung der Situation ändert sich entsprechend den faktischen Veränderungen.

Andererseits wird sich aber auch eine kognitive Strategie u.U. faktisch auswirken, wenn z.B. die Uminterpretation der Situation von beiden Gruppen gleichermaßen akzeptiert wird und damit faktisch eine Veränderung der Statusbeziehung zwischen den Gruppen stattfindet, sei es daß eine von der statusniedrigeren Gruppe herangezogene andere Vergleichsdimension als die bedeutsamere anerkannt wird, sei es daß über die Umbewertung der bedeutendsten Vergleichsdimension der beiden Gruppen ein Konsens erreicht wird. Tabelle 1 zeigt das mit Hilfe der beiden geschilderten Dimensionen entstehende Klassifikationssystem für Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität.

Tabelle 1: Klassifikationssystem für Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität

	individuell	kollektiv
faktisch	Soziale Mobilität	Sozialer Wettbewerb
kognitiv	Wahl einer höheren Kategorisierungsebene	Sozial-kreatives Verhalten: Umbewertung

Das gesamte Forschungsprojekt bezieht eine große Anzahl von Verhaltensweisen ein, die als Strategien zur Verbesserung der sozialen Identität verstanden werden können. Diese Strategien sind mit Hilfe des vorgeschlagenen Klassifikationssystems zum überwiegenden Teil auch unterscheidbar. Die verschiedenen Strategien sind allerdings nicht einander ausschließend. Bislang steht eine zufriedenstellende theoretische Klärung der Beziehung der Strategien untereinander noch aus. Der vorliegende Artikel ist daher zunächst auf die Vorhersagbarkeit von vier verschiedenartigen Strategien beschränkt, die als Beispiele für das vorgeschlagene Klassifikationssystem zu verstehen sind.

Als Beispiel für eine individuelle und faktische Strategie wird die *soziale Mobilität* herausgegriffen. Die Strategie der Mobilität besteht darin, daß eine einzelne Person die unterlegene Gruppe verläßt oder sich aus dieser Gruppe herausdefiniert, um stattdessen zu einem Mitglied der überlegenen Gruppe zu werden. So könnte ein Ostdeutscher z.B. versuchen, wie die Westdeutschen zu werden, oder zumindest sich so wie diese zu geben. Bei dieser Strategie handelt es sich um ein individuelles Vorgehen, das nichts an der Position beider Gruppen zueinander ändert. Es handelt sich gleichzeitig um ein faktisches Vorgehen, da die Person ihre Gruppenmitgliedschaft ändert

Eine eher kognitive Strategie, die aber ebenfalls als individuelles Vorgehen zu kennzeichnen ist, besteht im *Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene* (Turner, Hogg, Oakes, Reicher & Wetherell, 1987). Zwei soziale Gruppen lassen sich in der Regel auf einer höheren Ebene (bis hin zu der Gruppe der Menschen insgesamt) zu einer weiteren Gruppe zusammenfassen. In unserem Beispiel können etwa die Ost- und Westdeutschen die übergeordnete Gruppe der Deutschen bilden. Wenn Ostdeutsche sich nicht mehr mit der Gruppe der Ostdeutschen, sondern vielmehr mit der Gruppe der Deutschen insgesamt identifizieren, so kann hierin eine Möglichkeit gesehen werden, die eigene negative soziale Identität zu beseitigen. Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Strategien, wird bei diesem Vorgehen zunächst eine Verbesserung der individuellen Position angestrebt. (Sobald diese Strategie als Teil des Strebens der gesamten Gruppe gesehen wird, könnte man darin auch eine kollektive Strategie sehen.)

Eine kollektive Strategie, die ein faktisches Vorgehen zur Verbesserung der Situation der gesamten Gruppe darstellt, ist der *soziale Wettbewerb*. Hierbei versuchen die Mitglieder der statusniedrigeren Gruppe, die relative Position ihrer

Gruppe auf den wichtigsten Vergleichsdimensionen zu verbessern. Verhaltensweisen, die darauf abzielen, daß die Ostdeutschen mit den Westdeutschen gleichziehen oder den Status der Westdeutschen in bestimmten wichtigen Bereichen übertreffen, sind als Wettbewerbsstrategien zu bezeichnen.

Als Beispiel für eine kollektive kognitive Strategie wird die *Umbewertung der Vergleichsdimension* herausgegriffen. Wie bereits erwähnt, läßt sich die Situation der gesamten Gruppe dadurch verbessern, daß die Parameter der Vergleichssituation verändert werden. Dies kann im Zuge von kognitiven Strategien geschehen, d.h. in diesem Falle durch Uminterpretationen der Situation. Beispielsweise ergibt sich eine Umkehrung der Statusbeziehung und damit ein positives Vergleichsergebnis, wenn die Bewertungsrichtung der Vergleichsdimension umgekehrt wird. Der ursprünglich positiv bewertete Pol der Dimension wird negativ, wenn z.B. materieller Wohlstand nicht mehr, automatisch mit einem hohen Status verknüpft ist, wenn Wohlstand als Indiz für rücksichtslosen Wettkampf auf Kosten anderer gesehen und entsprechend negativ bewertet wird.

Es stellt sich nun die Frage, unter welchen Bedingungen welche Strategie bevorzugt wird. In der Theorie der sozialen Identität werden drei Variablen vorgeschlagen, die die Struktur der intergruppalen Beziehung näher charakterisieren und mögliche Prädikatoren für die verschiedenen Verhaltensmöglichkeiten darstellen.

Die erste Strukturvariable bezieht sich auf die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen, (Permeabilität). Ist es einem einzelnen Mitglied der unterlegenen Gruppe möglich in die überlegene Gruppe zu wechseln, so fördert dies z.B. die Bereitschaft zur sozialen Mobilität. Bei impermeablen Gruppengrenzen steht die Möglichkeit des Verlassens der Gruppe nicht zur Verfügung und es werden eher Strategien gewählt, die eine Verbesserung der Situation der gesamten Gruppe oder eine Abwertung der Zugehörigkeit zu der infragestehenden Gruppe zum Ziel haben.

Darüber hinaus kommt dem Ausmaß der wahrgenommenen Stabilität der bestehenden Positionsunterschiede zwischen den Gruppen eine besondere Bedeutung zu. Stabilität der Statusunterschiede bedeutet, daß keine Möglichkeit gesehen wird, die Position der eigenen Gruppe auf der wichtigsten Vergleichsdimension zu ändern.

Die dritte Strukturvariable ist die wahrgenommene *Legitimität* der Statusbeziehung zwischen den Gruppen. Werden die Statusunterschiede als legitim wahrgenommen, so bestehen keine Zweifel daran, daß die bestehende Situation gerechtfertigt ist.

ANNAHMEN

IDENTIFIKATION

Wir nehmen an, daß zwischen Identifikation und kollektiven Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität ein positiver Zusammenhang besteht.

Je mehr eine Person mit ihrer Gruppe identifiziert ist, desto stärker wird sie bemüht sein, ihr Selbstwertgefühl über die Verbesserung der Gruppenposition zu erhöhen. Je schwächer die Identifikation mit der Gruppe ist, desto wahrscheinlicher sind individuelle Lösungsstrategien, die auf eine Verbesserung der persönlichen Position abzielen, ohne daß die Beziehung der Gruppen zueinander tangiert wird.

STABILITÄT

Wir nehmen an, daß die wahrgenommene Stabilität der Statusrelation zwischen den Gruppen mit einer Tendenz zu individuellen Strategien einhergeht.

Je stabiler die Person die Beziehung zwischen den Gruppen wahrnimmt, desto weniger hält sie eine Veränderung der Statusbeziehung zwischen den Gruppen für möglich. In einer solchen Situation sind individuelle Lösungsmöglichkeiten wahrscheinlicher als z.B. solche kollektiven Strategien, die auf eine Änderung der Statusrelation abzielen. Erst bei stärkerer Identifikation mit der Gruppe werden kollektive Strategien wahrscheinlicher, wie z.B. die Wahl einer neuen Vergleichsgruppe. Bei geringer Identifikation werden unter stabil wahrgenommener Statusrelation individuelle Strategien wie das Verlassen der Gruppe und der Wechsel an die statushöhere Gruppe (Mobilität) gefördert. Eine weitere individuelle Möglichkeit bei geringer Identifikation und hoher Stabilität der Statusrelation ist ein "geistiges Verlassen" der Gruppe, indem eine kognitive Distanz zur Gruppe aufgebaut wird, wie z.B. durch den Wechsel auf eine höhere Kategorisierungsebene.

LEGITIMITÄT

Wir nehmen an, daß die wahrgenommene Legitimität der Statusrelation zwischen den Gruppen mit einer Tendenz zu individuellen Strategien einhergeht.

Je stärker die Person davon ausgeht, daß der unterschiedliche Status der Gruppen legitim ist, desto weniger ist eine Grundlage für Überlegungen zur Änderung dieser Statusbeziehung gegeben. Insbesondere wenn beide Gruppen sich einig sind, daß es ausreichend Rechtfertigungsgründe für die bestehende Statusrelation gibt, werden Strategien zum Umgang mit negativer sozialer Identität eher individueller Natur sein (wie z.B. Mobilität und Wahl einer höheren Kategorisierungsebene). D.h. andererseits, daß kollektive Strategien zur Änderung negativer sozialer Identität umso wahrscheinlicher sind, je ungerechtfertigter die Statusunterlegenheit der eigenen Gruppe wahrgenommen wird.

PERMEABILITÄT

Wir nehmen an, daß bei wahrgenommenen permeablen Gruppengrenzen individuelle Strategien gefördert werden.

Kollektive Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität sind eher unwahrscheinlich, wenn der individuelle Übergang von der statusgeringeren zur statushöheren Gruppe ohne weiteres möglich ist. Eine Verbesserung des Selbstwertgefühls durch den Wechsel in die statushöhere Gruppe kann sehr viel leichter und in den meisten Fällen mit weniger Aufwand erreicht werden als wenn versucht wird, die Vergleichsergebnisse für die eigene Gruppe zu verbessern. Impermeable Gruppengrenzen führen demgegenüber zu einer Stärkung der Identifikation mit der Gruppe und machen kollektive Anstrengungen die Position der eigenen Gruppe zu verbessern, wahrscheinlicher.

2 Methode

Die beschriebenen Konzepte werden mit Hilfe eines Fragebogens (vgl. die Liste der Items für die hier verwendeten Konzepte im Anhang) erhoben. Die gesamte Studie folgt einem Längsschnitt-Querschnitt-Kontrollgruppen-Versuchsplan (Baltes, 1986) mit fünf Erhebungszeitpunkten im Abstand von jeweils neun Monaten (siehe Abbildung 1). Zu jedem Meßzeitpunkt werden drei ostdeutsche Stichproben unterschiedlicher Homogenität untersucht. Die erste, homogenste Stichprobe besteht aus Mitgliedern der Stadtverwaltung der Lutherstadt Wittenberg. Die zweite Stichprobe umfaßt Bankangestellte aus vier verschiedenen Städten (Cottbus, Magdeburg, Rostock, Schwerin), während Personen der dritten und gleichzeitig heterogensten Stichprobe in den fünf neuen Bundesländern über bezahlte Betreuer geworben wurden. Jede dieser Stichproben umfaßt mindestens 150 Personen, wobei ab dem zweiten Meßzeitpunkt aus jeder der drei Populationen zusätzlich jeweils einmalige Kontrollgruppen (n = 50 für jede Population zu jedem Zeitpunkt) untersucht werden.

Abbildung 1: Längsschnitt-Querschnitt Kontrollgruppendesign

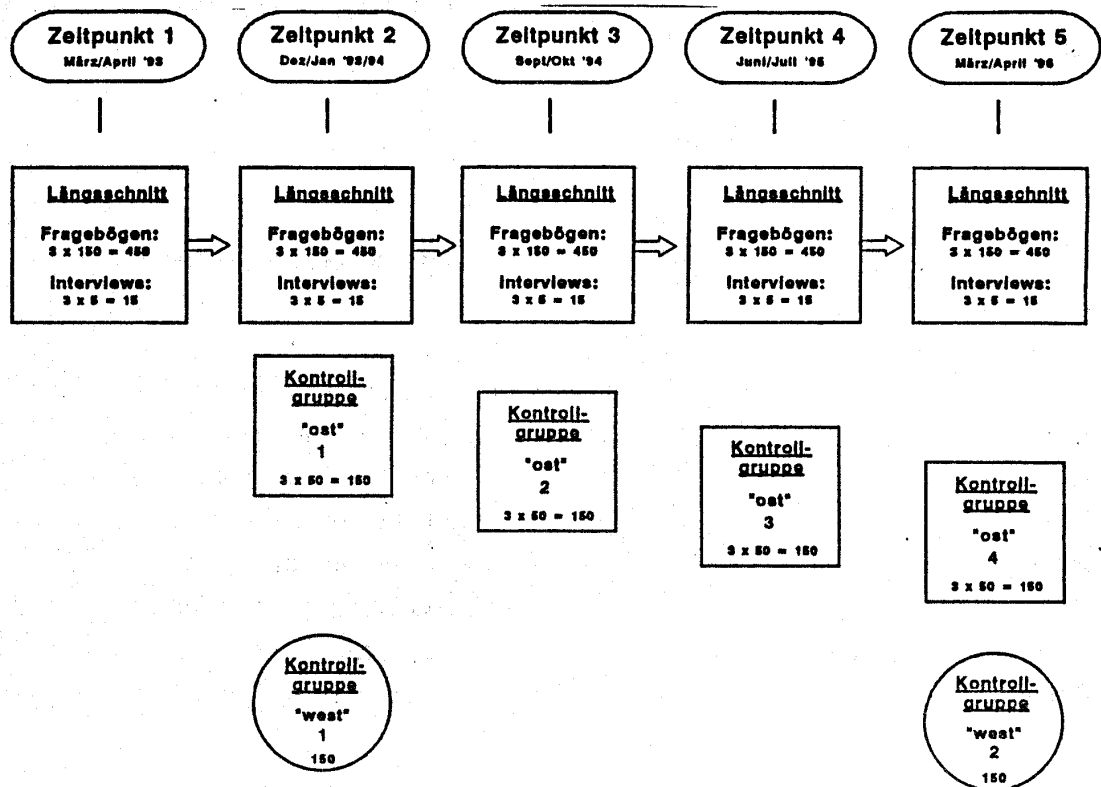


Abbildung 1 : Längsschnitt-Querschnitt Kontrollgruppendesign

In der vorliegenden Auswertung werden ausschließlich Daten der ersten Stichprobe und des ersten Erhebungszeitpunktes analysiert. Die einbezogene Stichprobe umfaßt 188 Vpn. 13 Personen haben angegeben, daß es ihrer Meinung nach den Ost- und den Westdeutschen gleichgültig ginge. Diese Personen wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Die Ergebnisse beziehen sich somit auf 175 Pbn (98 weiblich, 49 männlich, 28 keine Angabe zum Geschlecht; das Durchschnittsalter liegt bei 39 Jahren, das Alter variiert zwischen 17 und 72 Jahren), die eine Statusunterlegenheit der Ostdeutschen wahrnehmen.

3 Spezifische Annahmen und Ergebnisse

3.1 Individuelle Strategien

Das wichtigste Merkmal individueller Strategien ist, daß die Statusrelation zwischen den Gruppen unverändert bleibt. Ziel individueller Strategien ist es, eine Verbesserung der eigenen und nicht der Gruppensituation zu erreichen. Folglich werden solche Strategien dann vermehrt in Betracht gezogen, wenn die Identifikation mit der Gruppe gering ist. Wenn die Gruppe für das Selbstkonzept der Person von eher untergeordneter Bedeutung ist, wird die Person Möglichkeiten finden, sich von der Gruppe zu dissoziieren. Dies ist dann umso wahrscheinlicher wenn die statusniedrigere Position der Gruppe als unveränderlich

(d.h. stabil) und die Statusbeziehung als gerechtfertigt wahrgenommen wird (legitime Statusbeziehung).

Faktische individuelle Strategien: Mobilität

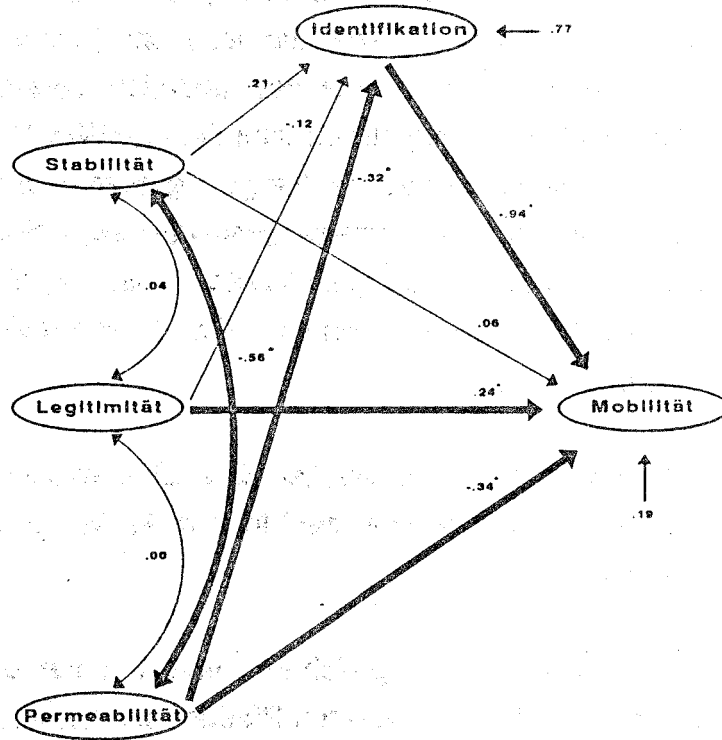
Die wohl naheliegendste individuelle Reaktion auf eine Situation, in der sich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe negativ auf das Selbstwertgefühl auswirkt, besteht darin, die Gruppe zu verlassen und sich einer anderen, attraktiveren Gruppe anzuschließen. Dies gilt umso eher, je stabiler und legitimer die Statusrelation zwischen den beiden Gruppen gesehen wird. Eine weitere wichtige Bedingung für den Wechsel der Gruppenzugehörigkeit ist die Wahrnehmung permeabler Gruppengrenzen, d.h. die Kategorisierung als Angehöriger der anderen (im Vergleich positiver bewerteten) Gruppe muß auch im Bereich des tatsächlich Möglichen liegen. Weiterhin ist anzunehmen, daß ein Wechsel der Gruppenzugehörigkeit umso leichter fällt, je schwächer die soziale Identifikation mit der Gruppe bereits ist.

Annahme: Mobilität ist umso größer, je schwächer sie soziale Identifikation ist und je legitimer, stabiler und permeabler die Struktur der Intergruppenbeziehung wahrgenommen wird.

Diese Annahmen werden in einem Strukturgleichungsmodell (unter Verwendung von LISREL VII, Jöreskog & Sörbom, 1988) mit direkten Pfaden von Identifikation, Stabilität, Legitimität und Permeabilität zu Mobilität und indirekten Pfaden von den drei Strukturvariablen über Identifikation zu Mobilität getestet.

Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, lassen sich 81 % der Varianz von Mobilität durch das Modell erklären. Der Pfad von Identifikation zu Mobilität ist extrem hoch und negativ ($\beta = -.94$). Wie angenommen, geht Mobilität mit geringer Identifikation einher. Ebenfalls Unterstützung findet die Annahme, daß Legitimität einen positiven Effekt auf Mobilität hat ($\beta = .24$). Stabilität trägt dagegen nicht zur Vorhersage von Mobilität bei. Entgegen unserer Annahme gibt es einen negativen Zusammenhang zwischen Permeabilität und Mobilität ($\beta = -.34$), d.h. je permeabler die Gruppengrenzen wahrgenommen werden, desto geringer ist die Tendenz zum Wechsel der Gruppenzugehörigkeit. Der negative Pfad von Permeabilität zu Identifikation ($\beta = -.32$) entspricht den theoretischen Vorstellungen und ist in Übereinstimmung mit empirischen Ergebnissen aus experimentellen Untersuchungen mit ad hoc zusammengestellten Gruppen unter Laborbedingungen (Ellemers, van Knippenberg, deVries & Wilke, 1988; Ellemers, 1991).

Abbildung 2: Strukturgleichungsmodell für "Mobilität"



$\chi^2 = 298.93; df = 194 (p = .000)$

[S-1-93]

Kognitive individuelle Strategien: Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene

Die zweite individuelle Strategie ist eine eher kognitive Distanzierung von der Gruppe, die im sozialen Vergleich ungünstig abschneidet. Diese Strategie hat keine beobachtbaren Konsequenzen, da die Person keine neue soziale Kategorie für sich in Anspruch nimmt oder sogar einen tatsächlichen Gruppenwechsel vollzieht, sondern lediglich die relative Gewichtung zweier sozialer Kategorien für die eigene Person verschiebt. Solange diese Strategie von einzelnen Individuen verfolgt wird und nicht von allen Mitgliedern der Gruppe als gemeinsame Aktion geplant und durchgeführt wird, ist weder das Ziel noch die Folge der Strategie eine Veränderung der Beziehung zwischen den Gruppen.

Wie im Falle von Mobilität, nehmen wir auch bei dieser Strategie an, daß sie durch eine stabile und legitime Statusbeziehung zwischen den Gruppen gefördert wird. Weiterhin kann angenommen werden, daß die Selbstkategorisierung umso eher auf einer höheren Kategorisierungsebene vorgenommen wird, je unwahrscheinlicher die Möglichkeit zum Wechsel in die attraktivere Gruppe (derselben Kategorisierungsebene) erscheint. Auf diese Weise ist eine Erhöhung der Selbstwertschätzung über die soziale Identifikation mit der zumindest teilweise in die übergeordnete Gruppe einfließenden attraktiven Gruppe ge-

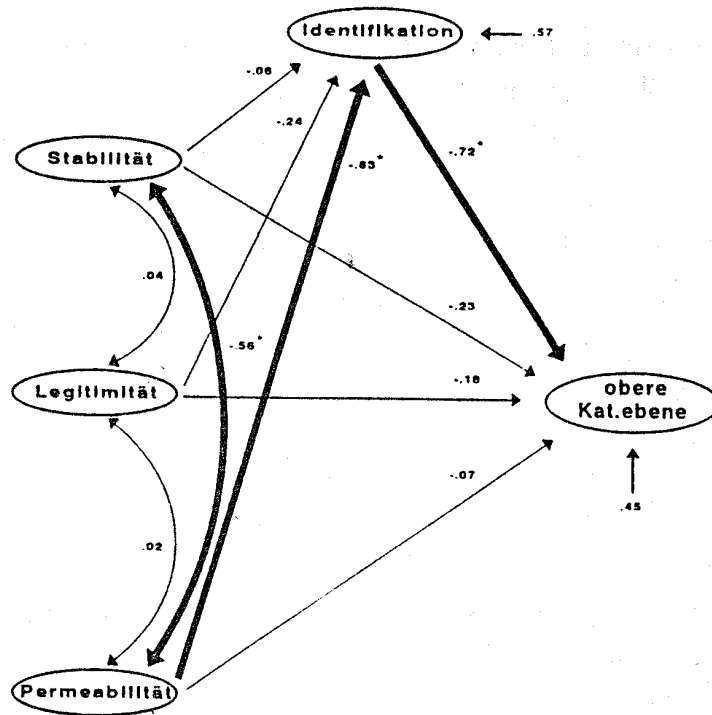
währleistet. (Genau genommen wirkt sich das Vergleichsergebnis dieser übergeordneten Gruppe mit einer oder mehreren anderen relevanten Gruppen auf den Beitrag der sozialen Identität zur Selbstwertschätzung der Person aus; man kann allerdings davon ausgehen, daß die Beteiligung der statushöheren Gruppe einen positiven Ausgang dieses Vergleichsprozesses recht wahrscheinlich macht.)

Da höhere Kategorisierungsebenen die Kategorisierung als Ostdeutscher einschließen, sind beide Kategorisierungen prinzipiell auch gleichzeitig möglich. Die soziale Identifikation als Ostdeutscher kann also neben der sozialen Identifikation als Deutscher oder Europäer bestehen. Die Wahl einer höheren Kategorisierungsebene bedeutet lediglich eine Verschiebung der relativen Gewichtung beider Kategorien unterschiedlichen Inklusionsniveaus. Wie im Falle von Mobilität wird angenommen, daß eine solche Verschiebung umso eher vorgenommen wird, je geringer die soziale Identifikation mit der Gruppe der Ostdeutschen ist.

Annahme: Der Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene wird umso eher vorgenommen, je geringer die soziale Identifikation und je stabiler, legitimer und impermeabler die Struktur der Intergruppenbeziehung ist.

Die Überprüfung dieser Annahmen mit Hilfe eines Strukturgleichungsmodells zeigt das in Abbildung 3 dargestellte Ergebnis. Wie im Falle von Mobilität, kann auch bei dieser individuellen Strategie ein hoher Prozentsatz der Varianz (55%) durch das Modell erklärt werden. Die Varianzaufklärung geht (ebenfalls vergleichbar mit dem Modell zu Mobilität) zum überwiegenden Teil auf den starken Pfad ($\gamma = -.72$) von Identifikation zu der Strategie zurück. Wie angenommen, wird der Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene umso ausgeprägter vorgenommen, je geringer die Identifikation mit der Gruppe ist. Die Koeffizienten von den Strukturvariablen zu der zu erklärenden Strategie sind nicht signifikant. Keine der angenommenen Beziehungen zwischen den erfaßten Merkmalen der Intergruppenbeziehung und der Ausprägung der Strategie "Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene" läßt sich durch die Ergebnisse dieser Analyse unterstützen. Wiederum in Übereinstimmung mit der Theorie und einschlägigen empirischen Befunden ist die ausgeprägte negative Beziehung ($\gamma = -.63$) zwischen Permeabilität und Identifikation. Insgesamt gesehen wird dadurch der Gesamteffekt des Permeabilitätskonstrukts im Rahmen des Modells überzufällig hoch (totaler Effekt: .38).

Abbildung 3: Strukturgleichungsmodell für "Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene"



$\chi^2 = 127.49; df = 80 (p = .001)$

[S-1-93]

3.2 Kollektive Strategien

Im Gegensatz zu individuellen Strategien wird durch kollektive Strategien eine günstigere Bewertung der gesamten Gruppe angestrebt. Unter Beibehaltung der Gruppenmitgliedschaft wird versucht, eine positivere soziale Identität auf dem Wege der Verbesserung des Images der Gruppe zu erreichen. Das Hauptmerkmal der kollektiven Strategien ist daher die Aufrechterhaltung der sozialen Identität. Die Person behält die Identifikation mit der Gruppe bei, weil sie sich aus freien Stücken dazu entschieden hat oder auch weil sie keine oder keine attraktiveren Alternativen sieht. Im letzteren Fall würde man annehmen, daß kollektive Strategien durch impermeable Gruppengrenzen gefördert werden.

Faktische kollektive Strategien: sozialer Wettbewerb

Neben der Aufrechterhaltung der sozialen Identifikation ist für die faktischen Strategien charakteristisch, daß die ursprüngliche Vergleichssituation erhalten bleibt. Vergleichsobjekt, Vergleichsdimension und auch die Bewertungsrichtung der Vergleichsdimension bleiben bestehen. Faktische Strategien zielen auf eine

Verbesserung der Position der eigenen Gruppe in genau dieser spezifischen Vergleichssituation ab. Ziel ist eine Umkehrung der Statusbeziehung beider Gruppen oder zumindest eine Angleichung der Position der eigenen Gruppe an die Position der anderen, vormals statushöheren Gruppe.

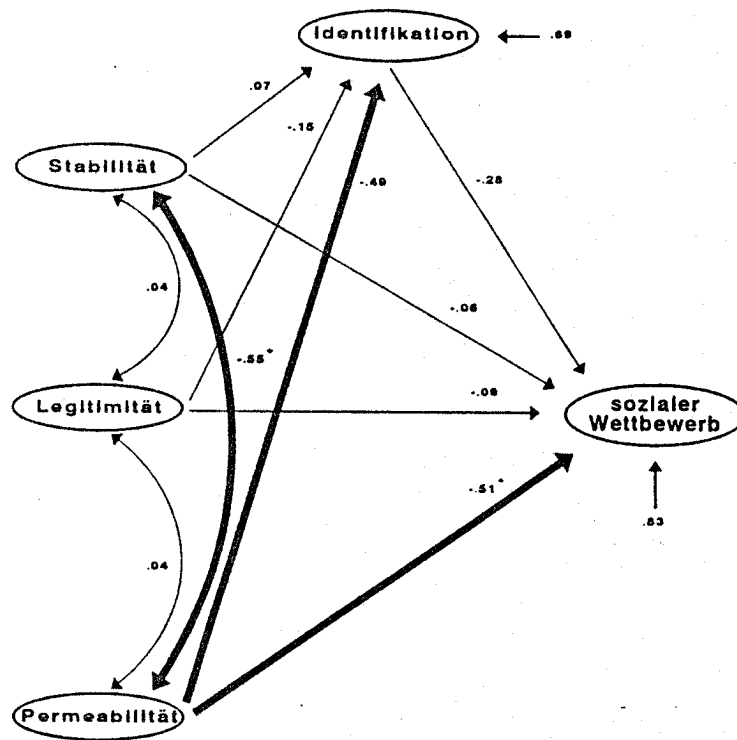
Folgt man dem Unähnlichkeitspostulat der Theorie der sozialen Vergleiche von Festinger (1954) ist der Vergleich zwischen statusdiskrepanten Gruppen, die per definitionem - zumindest was den Status betrifft - unähnlich sind, äußerst unwahrscheinlich. Sozialer Wandel wäre nicht erklärbar, wenn dieses Postulat in dieser Striktheit zuträfe. Tajfel (1978) geht davon aus, daß auch statusdiskrepante Gruppen dann vergleichbar werden, wenn die Statusbeziehung infrage gestellt wird. Sei es, daß die prinzipielle Möglichkeit der Umkehrung der Statusbeziehung erstmals gesehen wird, sei es, daß die Rechtmäßigkeit der bestehenden Statusunterschiede angezweifelt wird. Die Beziehung zwischen den Gruppen auf die eine andere Art infragezustellen, bedeutet, daß die Grundlage für einen Vergleich zwischen den Gruppen hergestellt ist. Ein übergeordneter Gesichtspunkt schafft eine gemeinsame Grundlage, die Gruppen für grundsätzlich vergleichbar zu halten. Die Voraussetzungen für die Vergleichbarkeit der Gruppen (instabile und/oder illegitime Statusbeziehung) sollten also erfüllt sein, wenn eine Strategie befürwortet wird, die die Vergleichssituation unberührt läßt, aber am Vergleichsergebnis etwas zu verändern sucht.

Die hier betrachtete kollektive und faktische Strategie des sozialen Wettbewerbs (vgl. die Unterscheidung zu realistischem Wettbewerb bei Turner, 1982) sollte daher mit hoher Identifikation, instabilen und illegitimen Statusbeziehungen zwischen den Gruppen, sowie mit impermeablen Gruppengrenzen einhergehen.

Annahme: Sozialer Wettbewerb ist umso wahrscheinlicher je höher die Identifikation ist, je instabiler und illegitimer die Statusbeziehung und je impermeabler die Gruppengrenzen gesehen werden.

Diese Annahmen werden in einem Strukturgleichungsmodell überprüft, in dem die Beziehungen zwischen Identifikation, den Strukturmerkmalen und der Strategie wie bei den vorhergehenden Strategien spezifiziert sind. Abbildung 4 zeigt, daß mit diesem Modell 17% der Varianz von sozialem Wettbewerb erklärbar sind. Die Varianzaufklärung geht zur Hauptsache auf einen der Annahme entsprechenden negativen Pfad ($\gamma = -.51$) zwischen Permeabilität und sozialem Wettbewerb zurück: Je undurchlässiger die Gruppengrenzen wahrgenommen werden, desto stärker ist die Tendenz zu sozialem Wettbewerb. Die Beziehungen zwischen den beiden anderen Strukturmerkmalen und sozialem Wettbewerb finden keine Unterstützung. Wie in den beiden vorhergehenden Modellen findet sich wiederum der negative Effekt von Permeabilität auf Identifikation ($\gamma = -.49$).

Abbildung 4: Strukturgleichungsmodell für "sozialen Wettbewerb"



$\chi^2 = 196.54$ $df = 124$ ($p = .000$)

[S-1-93]

Kognitive kollektive Strategien: Umbewertung

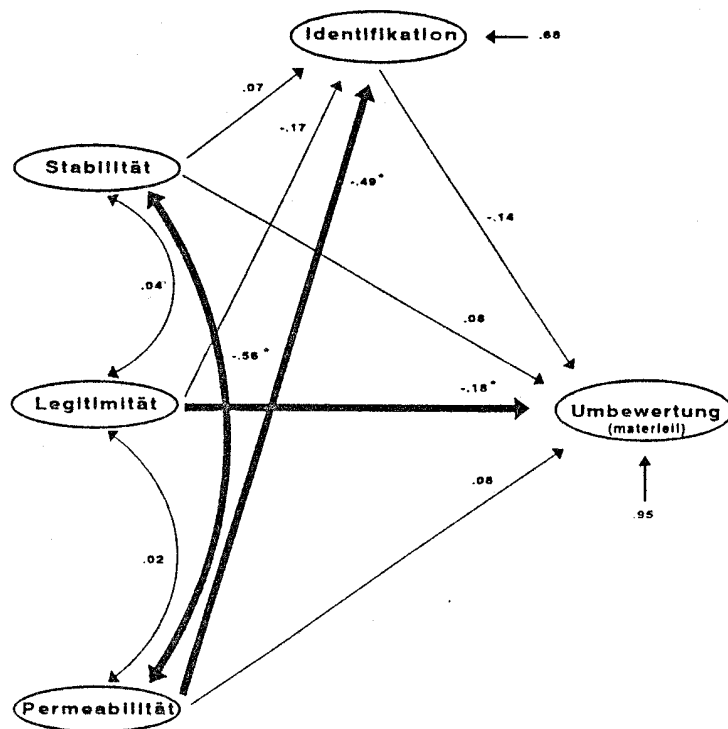
Die kognitiven kollektiven Strategien implizieren, daß die Person sich mit der Gruppe identifiziert. Die Undurchlässigkeit der Gruppengrenzen erhöht möglicherweise den Druck zum Festhalten an der Zugehörigkeit zur Gruppe. Im Gegensatz zu faktischen Versuchen, die Vergleichsergebnisse unter solchen Bedingungen zugunsten der eigenen Gruppe zu verbessern, sind Verhaltensweisen denkbar, die im Zuge einer Neudefinition der gesamten Vergleichssituation oder einzelner Bestandteile des sozialen Vergleichs zu einer Verbesserung der Bewertung der eigenen Gruppe führen können. & Brown (1978) bezeichnen solche Strategien unter Berufung auf Untersuchungen von Lemaine (1974) als "sozial kreativ". Neben dem Wechsel der Vergleichsgruppe und der Vergleichsdimension nennen sie die Möglichkeit, durch die Änderung der Bewertungsrichtung negative Ergebnisse in positive Ergebnisse für die eigene Gruppe zu verwandeln. Beispielsweise könnte die Bedeutung der materiellen Situation, die ganz offensichtlich für die Ostdeutschen schlechter ist als für die Westdeutschen, in der Weise umbewertet werden, daß Wohlstand mit Arroganz, Egoismus etc. verknüpft wird, so daß Wohlstand nicht mehr wünschenswert erscheint und positiv bewertet wird, sondern viel eher negativ, etwa nach dem Motto "Arm ist reich, reich ist arm".

Nach Tajfel (1978) und Turner & Brown (1978) werden sozial kreative Strategien umso stärker unterstützt, je instabiler und/oder illegitimer die Statusbeziehung zwischen den Gruppen ist, da unter diesen Bedingungen kognitive Alternativen sichtbar sind.

Annahme: Eine Umbewertung der Vergleichsdimension wird umso eher vorgenommen, je stärker die Identifikation mit der Gruppe ist, je weniger durchlässig die Gruppengrenzen sind und je instabiler und/oder illegitimer die Statusbeziehung zwischen den Gruppen ist.

Zur Überprüfung wird ein Modell in Analogie zu den vorherigen Modellen spezifiziert. Wie Abbildung 5 zeigt, lassen sich lediglich 5% der Varianz dieser Strategie durch das spezifizierte Modell überprüfen. Der negative Pfad von Legitimität zur Strategie der Umbewertung der Vergleichsdimension entspricht dem erwarteten Effekt: Je stärker die Legitimität der ungleichen Statusbeziehung angezweifelt wird, desto stärker ist die Tendenz zur Umbewertung der Vergleichsdimension.

Abbildung 5: Strukturgleichungsmodell für "Umbewertung"



4 Diskussion

In der vorliegenden Untersuchung - die Teil eines Längsschnittprojekts zur Bewältigung von Beeinträchtigungen des Selbstwertgefühls der Ostdeutschen im Zuge des Vereinigungsprozesses ist - stehen Annahmen aus der Theorie der sozialen Identität zur Vorhersagbarkeit von Bewältigungsstrategien im Mittelpunkt.

Die politische Entwicklung seit 1989 hat die Westdeutschen ganz offensichtlich zu einer salienten Vergleichsgruppe für die Ostdeutschen werden lassen. Westdeutsche haben allerdings hinsichtlich einer Reihe von nicht unbedeutenden Vergleichsdimensionen einen höheren Status als Ostdeutsche. Es kann angenommen werden, daß solche negativen Vergleichsergebnisse die soziale Identität bedrohen und Gegenmaßnahmen erforderlich machen.

Auf der Grundlage der Theorie der sozialen Identität bzw. der Theorie der Selbstkategorisierung lassen sich einige Annahmen über den Einfluß von sozialer Identität und Merkmalen der Intergruppenbeziehung auf die verschiedensten Strategien zur Wiederherstellung einer positiven sozialen Identität formulieren. Ein vorläufiges Klassifikationssystem für Strategien wurde verwendet, um einige typische Strategien exemplarisch herauszugreifen und ihren Zusammenhang mit den Konzepten der Theorie der sozialen Identität zu spezifizieren. Die Überprüfung der Annahmen erfolgte mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen.

Die Residuen (das ist die unaufgeklärte Varianz der endogenen Konstrukte) unserer Strategiekonstrukte zeigen, daß sich die Vorhersagbarkeit der Strategien mit Hilfe der Konzepte der Theorie der sozialen Identität sehr stark unterscheidet. Mobilität läßt sich mit 81 % am besten vorhersagen, gefolgt von der Strategie auf eine höhere Kategorisierungsebene zu wechseln (55%) und sozialem Wettbewerb (17%). Die Varianz der sozial kreativen Strategie "Umbewertung der Vergleichsdimension" ist dagegen mit 5% recht unbedeutend. Insgesamt gesehen haben von den berücksichtigten Konzepten die Identifikation und die Permeabilität der Gruppengrenzen die stärksten kausalen Effekte innerhalb der Modelle. Die Prädiktoren und ihre kausalen Effekte sollen im folgenden kurz diskutiert werden.

Soziale Identifikation hat den erwarteten negativen Effekt auf Mobilität und auch auf den "Wechsel auf eine höhere Kategorisierungsebene". Das macht deutlich, daß sowohl der Wechsel in die attraktivere Gruppe als auch auf eine höhere Kategorisierungsebene mit einer Dissoziation von der Gruppe verknüpft ist. Dagegen hat die soziale Identifikation für die kollektiven Strategien keine Erklärungskraft. Die Vorzeichen sind in beiden Fällen sogar entgegen der erwarteten Beziehungsrichtung, wenn auch die Koeffizienten nicht überzufällig hoch sind. Der Einsatz für eine bessere Position der Gruppe, ob er nun faktisch oder kognitiv in Angriff genommen wird, setzt eigentlich ein Mindestmaß an sozialer Identifikation mit der Gruppe voraus. Hier scheint sich eine Besonderheit der spezifischen Intergruppensituation anzudeuten, die möglicherweise ein differenzierteres Verständnis - und das heißt hier offensichtlich unter Einbeziehung der aktuellen politischen Situation - der verwendeten Konzepte erforderlich macht.

Stabilität ist insgesamt gesehen ein eher schwacher Prädiktor. Für die hier ausgewählten Strategien zeigt sich in keinem der Modelle ein signifikanter kausaler Effekt. Als Voraussetzung für sozialen Wettbewerb sollte die Stabilität der Statusbeziehung zwischen den Gruppen als unsicher wahrgenommen werden, ansonsten gäbe es eigentlich keine Grundlage, die Möglichkeit, mit Hilfe von Wettbewerb zwischen den Gruppen eine Umkehr der Statusbeziehung erreichen zu können, in Erwägung zu ziehen. Ein kausaler Effekt von Stabilität ist in dem hier überprüften Modell dagegen nicht erkennbar.

Auch für die wahrgenommene Legitimität der Statusbeziehung finden sich nicht durchgängig die erwarteten Zusammenhänge. Einerseits bleibt der erwartete negative Effekt auf sozialen Wettbewerb aus, andererseits findet sich ein erwarteter positiver Effekt auf Mobilität. Offensichtlich kann man nur dann ohne Schuldgefühle in die statushöhere Gruppe überwechseln, wenn man die Statusunterschiede zwischen den Gruppen für gerechtfertigt hält. Legitimität zeigt darüber hinaus den einzigen signifikanten Effekt zur Erklärung der kognitiven kollektiven Strategie der Umbewertung der Vergleichsdimension. Wie erwartet, impliziert die Wahrnehmung von Illegitimität der Statusbeziehung, daß kognitive Alternativen zur jeweils aktuellen Situation in den Blickpunkt geraten. Eine dieser kognitiven Alternativen ist die Umbewertung der Vergleichsdimension.

Die dritte Strukturvariable, Permeabilität, zeigt eine Reihe von signifikanten kausalen Effekten, die allerdings nicht immer in der erwarteten Richtung liegen. Insbesondere die negative Beziehung zu Mobilität scheint einer besonders plausiblen Annahme zu widersprechen. Wie kann es möglich sein, daß man einen Wechsel in die attraktivere Gruppe umso eher unterstützt, je stärker man wahrnimmt, daß die Grenzen zwischen den Gruppen nicht durchlässig sind, daß es für einen Ostdeutschen also gerade nicht möglich ist, Westdeutscher zu werden? Eine mögliche Erklärung ist, daß die Unmöglichkeit des Wechsels in die attraktivere Gruppe umso stärker wahrgenommen wird, je stärker die Bemühungen sind, einen solchen Gruppenwechsel zu vollziehen. Eine andere Erklärung - nach dem Prinzip von "Kirschen in Nachbars Garten" - verläuft in der entgegengesetzten kausalen Richtung: Je mehr Hinderungsgründe mir in den Weg gestellt werden, in die attraktivere Gruppe zu wechseln, desto stärker sind meine Anstrengungen, in die Gruppe zu wechseln. Eine dritte Erklärungsmöglichkeit besteht schließlich darin, daß die Permeabilität als Merkmal auf Gruppenebene erfaßt ist und in dem negativen kausalen Effekt zur individuellen Mobilität eine Dissoziation von der Gruppe zum Ausdruck kommt. Je stärker für die Ostdeutschen insgesamt ein Gruppenwechsel für unmöglich gehalten wird, desto stärker ist die Einzelperson bemüht, sich vom Schicksal der Ostdeutschen zu lösen und eine individuelle Anerkennung als Westdeutscher zu erreichen.

Der Pfad von Permeabilität zu sozialem Wettbewerb ist erwartungsgemäß negativ. Das bestätigt unsere Hypothese, daß undurchlässige Gruppengrenzen zu einer stärkeren Bindung der Gruppenmitglieder an ihre Gruppe führen, und da das eigene Schicksal mit demjenigen der Gruppe verknüpft ist, Bestrebungen verstärkt werden, die Situation der gesamten Gruppe zu verbessern. Dieser Effekt sollte eigentlich durch die Identifikation mit der Gruppe vermittelt sein -

das Ergebnis unserer Modellüberprüfung unterstützt diese Erwartung allerdings nicht.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß keines der zur Vorhersage von Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität verwendeten Konzepte aus der Theorie der sozialen Identität durchgängig Effekte in Übereinstimmung mit unseren Annahmen aufweisen. Insbesondere Stabilität zeigt keinen der erwarteten Effekte, weder zu den ausgewählten Strategien noch zur sozialen Identifikation. Die anderen Prädiktoren haben jeweils einen Effekt, der im Gegensatz zu unseren Annahmen steht. Andererseits haben die drei Konzepte Identifikation, Legitimität und Permeabilität jeweils zumindest zwei Pfade, die in Übereinstimmung mit unseren Annahmen stehen. Es zeigt sich also, daß über alle Annahmen hinweg kein klares Bild entsteht, das erlauben würde, die ausgewählten Konzepte insgesamt zurückzuweisen oder für besonders akzeptabel zu halten.

Das Konzept der Stabilität scheint aufgrund der Besonderheiten der hier untersuchten Feldsituation eine spezielle Bedeutung zu haben. Dies könnte sich auf die Zusammenhänge mit bestimmten hier untersuchten Strategien ausgewirkt haben. Die offizielle Politik der Bundesregierung vermittelt ein optimistisches Bild einer in absehbarer Zeit vollzogenen vollständigen Integration von Ost- und Westdeutschland (wenn dies auch im Laufe der Zeit immer stärker relativiert werden mußte). Dies impliziert aber in bezug auf Stabilität, daß eine instabile - nämlich sich verändernde - Beziehung zwischen Ost und Westdeutschland die, zumindest politisch gewollte, Ausgangslage ist. Wahrgenommene Instabilität würde in dieser aktuellen politischen Situation bedeuten, daß man dem Versprechen auf eine baldige Besserung der Situation - und das heißt eine Angleichung der Statusbeziehung zwischen Ost und West - traut. Je mehr man als Ostdeutscher eine solche Instabilität wahrnimmt, d.h. davon ausgeht, daß der Integrationsprozeß bald vollzogen und die Angleichung erreicht sein wird, desto geringer ist die Notwendigkeit, sich in kollektiven Strategien zu engagieren, um die Position der eigenen Gruppe zu verbessern, um im Zuge der Statusangleichung der Gruppe zu einer positiveren Selbstwertschätzung zu gelangen. Im Gegensatz zu anderen statusdiskrepanten Intergruppenbeziehungen ist die statushöhere Gruppe in dem hier vorliegenden Kontext an einer Angleichung der Statusbeziehung zwischen beiden Gruppen interessiert (oder gibt es zumindest vor). Die Wahrnehmung der Stabilität der gegenwärtig noch vorhandenen statusniedrigeren Position der Ostdeutschen ist dagegen eine kritische Haltung gegenüber der Realisierbarkeit der Integrationsversprechen. Die Annahmen bezüglich Stabilität müßten also für diese Untersuchungssituation genau umgekehrt werden: Wahrgenommene Stabilität müßte eigentlich eher eine Bedingung für die Unterstützung kollektiver Anstrengungen zur Verminderung der Statusunterlegenheit sein.

Der entscheidende Punkt ist, daß Personen, die zum Ausdruck bringen wollen, daß sie nicht an die schnelle Realisierbarkeit der Verbesserung der Situation der Ostdeutschen glauben, nicht von solchen unterschieden werden können, die eine stabile Situation der Beziehung zwischen Ost und West wahrnehmen, weil sie ihrer kritischen Haltung gegenüber den Versprechen der Bundesregierung Ausdruck verleihen wollen. Die ersteren würden möglicherweise von kol-

lektiven Verhaltensweisen Abstand nehmen, da sie die Begrenztheit der Möglichkeiten sehen, während die letzteren verstärkt kollektive Verhaltensweisen unterstützen würden, da nur die gesamte Gruppe der Ostdeutschen mächtig genug ist, der Regierung gegenüber zu demonstrieren, daß der Vereinigungsprozeß nicht den Versprechungen gemäß verläuft. Möglicherweise sind beide Aspekte der Stabilität mit unserem Konzept erfaßt worden, so daß wir die Effektivität eines Stabilitätskonzepts als Prädiktor für Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität in natürlichen Situationen nicht überprüfen können.

Wir hoffen, daß weitere Analysen unter Einbeziehung von differenzierenden Variablen zur erlebten relativen Deprivation durch die Statusunterlegenheit, zu persönlichkeitspezifischen Orientierungen in bezug auf soziale Situationen, wie auch. generellen Persönlichkeitsmerkmalen und Variablen der persönlichen Lebenssituation zur weiteren Klärung des Bedingungs Zusammenhangs für Strategien zur Bewältigung negativer sozialer Identität beitragen.

Literatur

- Baltes, P. B. (1986). Longitudinal and cross-sectional sequences in the study of age and generation effects. *Human Development*, 11, 145-171.
- Ellemers, N. (1991). Identity management strategies. Dissertation, Universität Groningen.
- Ellemers, N., Van Knippenberg, A.F.M., DeVries, N. & Wilke, H. (1988). Social identification and permeability of group boundaries. *European Journal of Social Psychology*, 18, 497-513.
- Festinger, L. (1954). A theory of social comparison processes. *Human relations*, 7, 117-140.
- Harenberg, W. (1991). Vereint und verschieden. In SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein (Hrsg.) SPIEGEL SPEZIAL: Das Profil der Deutschen. Hamburg: SPIEGEL-Verlag.
- Jöreskog, K.G. & Sörbom, D. (1988). LISREL 7: A guide to the program and applications. Chicago: SPSS, Inc.
- Kanning, U.P. & Mummendey, A. (in preparation). Strategies for coping with "negative social identity" - A study in East Germany.
- Lemaine, G. (1974). Social differentiation and social originality. *European Journal of Social Psychology*, 4, 17-52.
- Noll, H.-H. & Schuster, F. (1992). Soziale Schichtung: Niedrigere Einstufung der Ostdeutschen. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 7, 1-6.
- Tajfel, H. (1978). (Ed.) *Differentiation between social groups*. London: Academic Press.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behaviour. In S. Worchel & W.G. Austin (Eds.), *Psychology of Intergroup Relations* (2. ed.) (pp. 7-24). Chicago: Nelson-Hall Publishers.
- Turner, J.C. (1982). Towards a cognitive redefinition of the social group. In H. Tajfel (Ed.), *Social identity and intergroup relations* (pp. 15-40). Cambridge: Cambridge University Press.
- Turner, J.C., Hogg, M.A., Oakes, P. Reicher, S.D. & Wetherell, M.S. (1987). *Rediscovering the social group. A self-categorization theory*. Oxford: Basic Blackwell.
- Turner, J.C. & Brown, R. (1978). Social status, cognitive alternatives and intergroup relations. In H. Tajfel (Ed.) *Differentiation between social groups: studies in the social psychology of intergroup relations* (pp. 201-234). London: Academic Press.

Anhang

Die aufgelisteten Items wurden nach der Datenerhebung zunächst explorativ faktorenanalytisch aus einer größeren Menge von Items ausgewählt und dann konfirmatorisch überprüft. Alle Items wurden auf einer fünfstufigen Skala ("stimme gar nicht zu" bis "stimme völlig zu") beantwortet.

Identifikation mit der Gruppe der Ostdeutschen

A "Relevanz der Gruppe für das Selbstkonzept"

Ostdeutscher zu sein ist kein wichtiger Bestandteil meiner Persönlichkeit.
Mein Selbstbild ist durch die Zugehörigkeit zu den Ostdeutschen bestimmt.
Im großen und ganzen hat die Tatsache, daß ich Ostdeutscher bin, wenig mit dem zu tun, wie ich mich selbst sehe.

B "Erklärte Zugehörigkeit"

Ich betrachte mich den Ostdeutschen zugehörig.
Ich gebe grundsätzlich offen zu, daß ich Ostdeutscher bin.
Ich identifiziere mich mit den Ostdeutschen.

C "Emotional-reaktive Verbundenheit"

Ich bin gerne Ostdeutscher.
Ich wäre froh, wenn ich kein Ostdeutscher wäre.
Häufig bedaure ich, daß ich Ostdeutscher bin. (-)

Variablen der Struktur der Intergruppenbeziehung

Permeabilität

Ein Ostdeutscher kann sich anstrengen wie er will, er kann niemals ein Westdeutscher werden. (-) Für einen Ostdeutschen ist es im Prinzip keine Schwierigkeit, als Westdeutscher angesehen zu werden. Es gibt genügend Beispiele dafür, daß sich Ostdeutsche in Westdeutschland integrieren konnten. Es ist für einen Ostdeutschen fast unmöglich, als Westdeutscher angesehen zu werden.

Westdeutsche tolerieren es nicht, wenn ich versuche einer von ihnen zu sein.

Stabilität

Ich glaube, daß das Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland in den nächsten Jahren so bleibt, wie es ist.

Das bestehende Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland ist nur von vorübergehender Dauer. (-)

An dem bestehenden Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland kann sich so leicht nichts ändern.

Die Westdeutschen haben einen Anspruch darauf, daß es ihnen besser geht als den Ostdeutschen.

Die Ostdeutschen können verlangen, daß es ihnen heute genauso gutgeht wie den Westdeutschen. (-)

Es ist gerechtfertigt, daß es den Westdeutschen heute besser geht als den Ostdeutschen.

Strategievariablen

Mobilität

Ich bemühe mich darum, als Westdeutscher angesehen zu werden. ich versuche, nicht mehr als Ostdeutscher, sondern als Westdeutscher zu leben. Selbst wenn ich nach Westdeutschland ziehen würde, wollte ich als Ostdeutscher angesehen worden. (-)

Ich will auf keinen Fall meine ostdeutsche Identität gegen eine westdeutsche Identität eintauschen. (-)

Ich möchte mich selbst zukünftig als einen Westdeutschen betrachten können. Es ist mein eigener Wunsch, zu den Westdeutschen zu gehören.

Ich finde es gut, wenn man mich für einen Westdeutschen hält, auch wenn ich kein Westdeutscher sein möchte.

Es wäre mir durchaus angenehm, wenn ich von den Westdeutschen nicht mehr so ohne weiteres zu unterscheiden wäre, obwohl ich keiner von ihnen sein will.

Wechsel zu einer höheren Kategorisierungsebene (fünfstufige Skala, von "nie" bis "immer")

Ich sehe mich als:

- Europäer
- Osteuropäer
- Deutscher
- Ostdeutscher

Es wurde das Maximum der Differenzen von "Ostdeutscher" und allen anderen Kategorisierungen als Maß verwendet.

Sozialer Wettbewerb

Wir werden den Westdeutschen zeigen, daß wir die Deutschen mit der höheren Leistungsfähigkeit sind. Es ist unser Ziel, daß wir nicht mehr bei den Westdeutschen, sondern die Westdeutschen bei uns "in die Lehre gehen". Wir in den neuen Bundesländern, werden die Westdeutschen schon bald an Initiative und Engagement übertroffen haben. Wir Ostdeutsche müssen daran arbeiten, die Westdeutschen an Ansehen in der Welt zu übertreffen.

Umbewertung

Es wurde die Differenz der Bewertung von materiellem Wohlstand durch die Ost- und Westdeutschen verwendet.

Political Orientation, Local, National or Transnational Attachments, and Attitudes of Young Germans Towards Foreigners

Heinz-Ulrich Kohr⁵

1 Introduction

In the third year after the German unification the new Germany obviously is in trouble. The nation is unified but economically and psychologically divided. While the wall once separating East and West Germany is gone, a mental, psychological wall is growing in the minds of the citizens.

The costs of the union are enormous. They even surmount the capability of this rich nation and soften the hard "Deutschmark", one of its important national symbols (cf. Kohr & Wakenhut 1992, 1993).

The economic dimension certainly is very important. But the psycho-political reflections of the current calamities in the consciousness of the citizens probably are even more severe.

A change of attitudes in the direction of a mutual estrangement took place, and the mental separation of the interests of West and East Germans (cf. e.g. Noelle-Neumann 1993; Table 1 in Annex 1 of this paper) is substantial.

These processes created a climate of socio-political insecurity and depression (see Kohr 1993b).⁶

In the new German society after the unification, a most relevant section of the population are the young. They represent the future of the German society and nation; they reproduce society by modification and innovation, and society reproduces itself in its young people via education and tradition.⁷

Beyond their naturally present social and political relevance, the young represent the section of society which, so to say, embody the effects of learning and socialization.

In the German case, a theoretically as well as politically fascinating question is the effect of socialization and education in the two radically different social and

⁵ Gekürzte, modifizierte Fassung meines Arbeitspapiers "United - yet mentally divided? Attitudes of young Germans towards the nation, the Bundeswehr, and security", das bei der International Biennial Conference des Inter-University Seminars on Armed Forces and Society (IUS) im Oktober 1993 in Baltimore vorgestellt wurde. Da eine deutsche Version des Papiers nicht existiert, wurde aus ökonomischen Gründen auf die Übersetzung verzichtet.

⁶ See my paper "Psychological Problems in the German Unification", invited address to the congress of the Korean Psychological Association on the German Unification, Seoul, June 11-12, 1993.

⁷ See Heinz-Ulrich Kohr and Hans-Georg Räder (1983), "Reproduction of Society. Youth - Participation Civic Education" (translated title), pp. 14-46.

political systems, i.e. in a Western democracy with a social market economy, respectively in a system of "real existing socialism" with a totalitarian dominance of one party and a "plan and command" economy.

2 The Research Question

The separation of Germany and the creation of the two German states after World War II, the abusive instrumentality of the German national consciousness during the rule of National Socialism, contributed to the fact that "the nation" used to be an ambivalent, ambiguous concept for many citizens, particularly for the young,

The Germans were attested to have a damaged or broken identity, Germany was even described as a "hurt nation" (Noelle-Neumann & Köcher, 1987).

More than two years after the unification, is there a "German identity"? Or do we still observe a complex aggregate of ties and attachments to Germany, respectively to its former parts, i.e. to the "old FRG" or to the "ex-GDR"? Is a homogeneous, strong "national identity" indispensable, a prerequisite for a "normal" relationship (cf. Weidenfeld, 1983) of the citizen towards the state and its institutions, in particular towards the Bundeswehr and its mission?

Concerning these rather complex questions, the paper tries to provide some empirical evidence by studying the relationship between the primary emotional ties of young

Germans (the "old FRG", the "ex-GDR", the "new Germany", "Europe", the "World"), and their basic political orientation (operationalized as a self-rating in the dimension "left-center-right").

The analyses are focused on the description/elaboration of the differences between the various forms of the primary attachment of the young Germans in terms of sociopolitical orientations. The shaping of national/transnational ties in accordance with these orientations is the main hypothesis guiding these analyses.

3 Samples and Method

The polling of the two representative samples⁸ (5) with a total number of N 833 male and female adolescents (16 to 18 years, old) was done in November 1992 in the old and the new German Länder (old FRG: n = 432; ex-GDR: n = 401).

In addition to these *public* opinion poll type data, two group discussions were accomplished in December 1992 (6).

⁸ The samples are "representative", disproportional -(oversampling of youth from East Germany) quota samples (age; gender; educational status; region). The polling was done by the IJF Institute for Youth Research, Munich. The average duration of the standardized interviews was about 45 minutes.

4 Operationalization of the Primary Emotional Attachment: the "old FRG", the "ex-GDR", "Germany", "Europe", or the World"?

Preliminary studies and many interviews with young people during the recent years showed that emotional ties to the German nation are complex. It became clear that at least three different types of primary ties must be discerned:

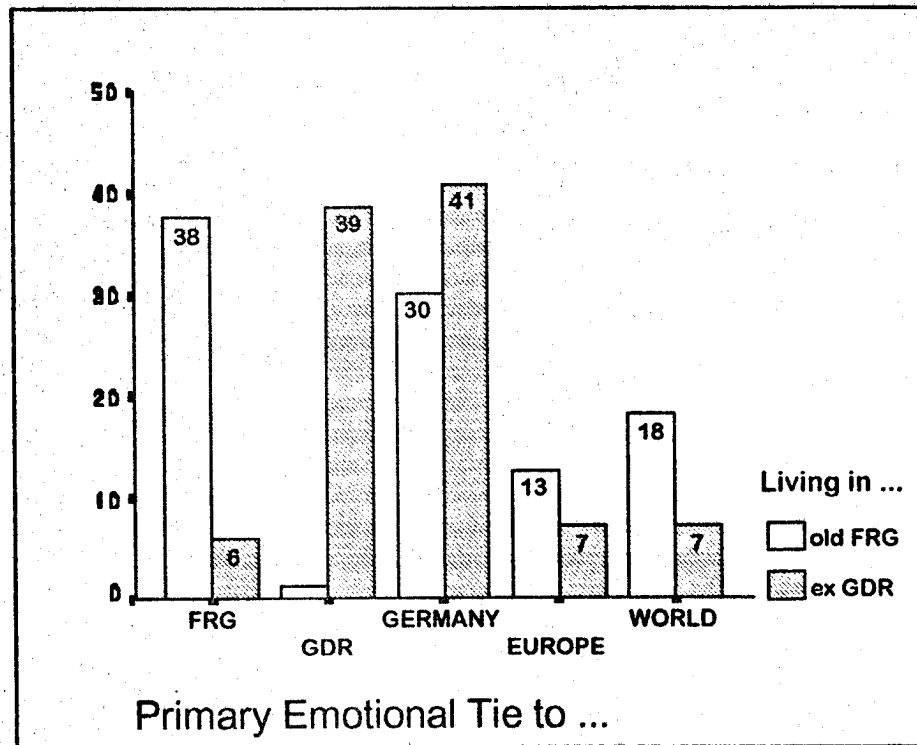
- *"traditional system sympathetic ties"*, i.e. ties to the old FRG, respectively ties to the former GDR;
- *"unified national ties"*, i.e. primary ties to Germany without differentiating between the new and the old Laender;
- *"transnational ties"*, i.e. primary ties to Europe, or global transnational ties (to "the World").

The primary attachments/ties of a subject are assessed by means of the following question⁹:

"Now please consider your personal emotional ties: from an emotional standpoint, are you rather a citizen of the Federal Republic of Germany (I'm thinking of the old federal Laender now) rather a citizen of the former German Democratic Republic (the new federal Laender), rather a German, rather a European, or rather a cosmopolitan? Which do you consider yourself mainly from an emotional point of view?". Chart 1 shows the answers to this question for the adolescents in West and East Germany.

⁹ The German original text of the question is the following: "Wenn Du nun einmal an Dein Zugehörigkeitsgefühl denkst, bist Du gefühlsmäßig eher Bundesdeutscher (ich denke jetzt an die alten Bundesländer), eher DDR-Deutscher (ich denke jetzt an die neuen Bundesländer), eher Deutscher, eher Europäer oder eher Weltbürger? Was bist Du da in erster Linie? Und in zweiter Linie? Und an dritter Stelle?" In this research, only the primary emotional attachment was evaluated.

Chart 1: Primary Emotional Ties of West and East German Adolescents



Briefly summarized, Chart 1 shows the following:

- (1) up to the end of 1992, no homogeneous national attachment existed amongst German adolescents. The relative majorities of about 40% in East and West are, either tied to the respective "old system", i.e. West Germans to the old FRG, East Germans to the former GDR or to Germany;
- (2) the emotional identification with Germany is substantially higher in the East than in the West (41 % to 30%);
- (3) transnational ties (to Europe or to the World) are clearly more frequent amongst young West Germans (31 % to 14%).

A closer look at the results concerning the identification with the new Germany in East and West surely will be necessary and useful, since these two groups of adolescents seemingly represent a "politically desirable", future oriented section of the young generation. The analyses will, however, show that the structures of motives do not simply follow wishful political thinking.

In order to gain some information about the differential structure of motives within those two groups who neither show transnational ties nor ties to the "old systems" but tend to emotionally identify themselves with Germany, these two groups will be treated separately in the following analyses. Thus, the "independent" variable, i.e. the subject's primary emotional tie, is operationalized/represented in the following six groups (see Table 1):

Table 1: Groups of Subjects with Different Types of Emotional Ties

**(Systemic-Traditional, National, Transnational), SPSS-Variable Names
Used in Tables/Charts, and N of Cases per Group**

Subject in this group considers herself/himself as:	SPSS-Abbreviation being u- sed for the group in tables and charts	N of Cases in the group:
1. "FRG-GERMAN"	FRG-D	186
2 "GDR-GERMAN	GDR-D	161
3., "GERMANY"(adolescents from old FRG)	D-oldFRG	130
4. "GERMANY" (adolescents from old GDR)	D-exGDR	164
5. "EUROPEAN"	EUROPE	84
6. "COSMOPOLITAN"	WORLD	108
		N 833

**5 National/Transnational Ties, Attitudes to EC Citizens, and to Fo-
reigners in General**

In the following section of the paper, the differences between relevant "dependent

Variables will be described. While the number of variables/indicators in the questionnaire was considerably large¹⁰, the presentation is limited to the most relevant results only. In this sense, the results being reported in detail exemplarily represent the larger pool of indicators.

The results of the univariate analyses (comparisons of means via ANOVA, see annex 2) show the following:

- (1) as to the attitudes toward foreigners, by far the least positive position (FOREIGN 2.50; EC 4.03) is the one being held by adolescents who emotionally identify with Germany and live in the former GDR. Markedly more positive is the position of those who also primarily identify with Germany but live in the "old Federal Republic" (FOREIGN 3.88; EC 5.53);
- (2) not surprisingly, and con ing their transnational orientation, the adolescents who primarily feel attached to Europe or the World clearly show the most positive average attitude scores (EIGN 4 7114,96; EC = 6.30/6.59) and the positive attitude is higher for those with global emotional ties;
- (3) the two groups with "system attachments" (either to former GDR or the, old FRG) are characterized by positions being closer to those of the "nationally"

¹⁰ A substantial part of the questionnaire referred to opinions and attitudes being related to the concept of security (social, environmental, military etc.), to the acceptance of the idea of a "societal service" with different options (amongst these the traditional military Service as one Possible option), to the Bundeswehr (general attitudes of the young, perspectives towards new missions etc.). The analyses of this data, are reported in detail in my paper "United - yet mentally divided?", See footnote 1.

than to those of the "transnationally" attached groups. However, those two groups also differ from each other: the position of adolescents with a primary emotional GDR-attachment is more positive towards foreigners than the position of the young being, emotionally tied to the old FRG (FOREIGN = 3.83/3.33; EC = 5.37/4.83).

The same general pattern of results appears concerning the position' towards asylum opponents (the right of asylum for foreigners, and its "abuse", was a salient political issue in the recent years in Germany): while the highest antipathy is expressed by the transnationally oriented adolescents (EUROPE = 1.61, World = 1.73 on a scale ranging from 1 = "opposed" to 5 "I am a member of this group"), the least antipathy is indicated in the reactions of the "German national" adolescents in the former GDR (2.91), and the adolescents being tied to the old Federal Republic (2.68).

Again, and somewhat contrary to the everyday expectations being based on the media coverage of actions against foreigners and asylum seekers in the former GDR, the adolescents with a primary "GDR system attachment" demonstrate a more moderate position which is similar to those adolescents who live in West Germany and, identify with Germany (2.28).

In summary, these results show (1) that the national/transnational ties of German adolescents are substantially related to their position vis-à-vis foreigners, and (2) that the least favorable attitudes appear in those groups who tend to identify either with the old (economically) successful systems, i.e. with the FRG (and almost all of those doing so are living in West, Germany) or with the new (economically) successful system, i.e. with Germany (those living in the former GDR).

6 Political Orientation: the Left-Center Right Dimension

The results reported in section 5.1 already suggest that there is an empirical relationship between the attitudes towards foreigners on one hand and the right-left dimension on the other. In this research, the general political orientation was measured as a self-rating of the respondents on a 11 -point-scale with the extremes of 1 "rather left" and 11 "rather right" (6 "center").

Table 2 shows the hypothesized high correlations of the three variables which refer to the concept of xenophobia with the basic political orientation. These' empirical results indicate that the political orientation of the adolescents is indeed relatively closely associated with their position towards foreigners.

Table 2: Correlations Between the Self-Ratings of the- Adolescents Political Orientation (high value "right", low value = "left") and Attitudes Towards EC Citizens, Foreigner in General, and Asylum Opponents

Political orientation and attitude towards ...	
EC citizens	- .48
Foreigners in general	- .57
Asylum opponents	.49

Since the results reported in section 5 demonstrated a highly significant relationship between the adolescents' systemic/national/ transnational orientation, it is plausible to assume that there may also be a clear connection of this orientation to the basic political right-left dimension.

This expectation is confirmed by the data (see Annex 2, results of ANOVA and the respective group means). Moreover, the structure of results perfectly corresponds to those already observed for the attitudes towards foreigners, i.e. the transnational attachment tends to be associated with a left political orientation, EUROPE = 4.89; WORLD = 4.49) whereas former GDR adolescents with a "German national" attachment show the highest average self-rating, tend towards the political right (6.58), followed by those being attached to the old Federal Republic (6.14).

As observed before, the political orientation of the adolescents living in the former Federal Republic and having a primary national attachment, is moderate, close to the overall average (5.88). While the political orientation of those being attached to the former German Democratic Republic is considerably more to the left (5.04), it still is less pronounced than the political orientation of the adolescents with a transnational attachment (4.89/4.49).

The results reported, here in detail are further supported by the data on the adolescents' ratings of socio-political groups (peace movement, anti-nuclear movement, environmentalists). The politically more critical oriented groups are more positively evaluated by the "transnationalists". The adolescents living in the former GDR who have a "German national" attachment, and adolescents with an attachment to the old Federal Republic, evaluate the "vanguard groups" less positively.

As to the evaluation of "neonazis" and "communists", the extreme groups in the spectrum of political orientation, there generally is a low average acceptance. There are, however, significant differences between the groups, nevertheless.

Most important with respect to "Neonazis" is the less pronounced distance in the group of the former GDR adolescents with a "German national" attachment (1.83) and in the group with primary attachment to the Federal Republic (1.56).

The three other groups nearly have the same average, most negative evaluation (EUROPE: 1.13; WORLD: 1.15; GDR-D: 1.16).

Concerning the ratings of "communists", the pattern is almost reversed. The least favorable attitudes are expressed by the groups FRG-D (1.50), D-exGDR (1.57), and D-old-FRG (1.63). Less negative average ratings are present in the two transnationally attached groups (EUROPE: 1.81, WORLD: 1.98), and the least negative position is expressed by those adolescents who are primarily attached to the former German Democratic Republic (2.16).

Summarizing the evidence, the results show a clear relationship between the basic political orientation of German adolescents and their system, national or transnational attachment.

Reduced to its essence and thus over-simplified, the following can be stated:

- (1) Primary transnational emotional attachment is associated with an affinity towards a (new) left orientation; it is stronger/more pronounced for those who feel globally attached than for those who feel tied to Europe;
- (2) the political orientation of adolescents with a primary attachment to the former German Democratic Republic is more left than the average, but less pronounced;
- (3) the position being closest to "middle of the road" is present amongst the adolescents in the old Federal Republic with a national German attachment;
- (4) adolescents with primary attachment to the Federal Republic tend towards a political orientation slightly right of the center;
- (5) the most pronounced right political orientation is present in the group of adolescents living in the former GDR and identifying themselves with Germany.

7 Attitudes Toward Living in Unified German

Concerning the drastic different social and economic situations in East and West Germany, it is plausible to assume that the subjective evaluations of the current sociopolitical situation and the circumstances of living are reflected in the adolescents' responses to the following questions:

F1R:	"Do you like to live in the united Germany"
F2R:	To you think that your personal concerns and interests are on the whole represented properly in the united Germany, that something is being done for you?"
F3R:	"Are you proud of being a citizen of the reunified Germany"
GENSEC:	"Now think of the current social and political situation - on the whole, do you tend to feel rather secure or rather insecure?"
F29R:	You can tend to view your own future, your own life rather gloomy or rather bright. How do you see it?"
F30R:	'You can also view the future, how life will go on in our society, rather gloomy or rather bright. How do you see it?"

The results of the comparisons of the six attachment groups can be summarized as follows:

- (1) as to national pride, the groups differ most (ANOVA, $F = 21.94$), and well in accordance with the known pattern;
- (2) the next significant variable ($F = 8.3$) is the adolescents' rating of the German unification on a scale ranging from 5 ("chance") to 1 ("risk"). The results show that the most positive, optimistic average rating is assigned by the "German national" adolescents in the former GDR (3.9). The next two groups with identical average ratings (3.5) are those being attached to the former GDR and those who are attached to Europe. A moderately positive rating again is shown by the West German adolescents with a German national attachment.
The two groups with the least positive average ratings are the globally attached adolescents (3.1) and, not surprisingly, the adolescents who are attached primarily to the old Federal Republic;
- (3) as to the question "Do you like to live in the unified Germany", there are also highly significant differences ($F = 8.3$) between the groups. Those adolescents who primarily identify with Germany equally like most to live in Germany (3.7; 3.7). The least positive average ratings are assigned by those who identify with Europe (3.4), with the former GDR (3.3), and with the World (3.2);
- (4) the last highly significant, substantial differences ($F = 7.5$) are shown in the evaluation of the current social and political situation in terms of feeling secure or insecure. That this difference also reflects the different conditions of everyday life in East and West Germany is obvious.

Compared to. East German adolescents in general, more West German adolescents feel secure, The percentage is highest (51 for those who identify with Germany).

About 35 % of those who live in the former GDR and have a German national attachment feel secure, but only 20 % of those adolescents who are primarily attached to the former, GDR (and also live in the new Laender).

Relatively low of the adolescents with a transnational attachment feel secure in the, current social and political situation (EUROPE: 33 %; the World: 30%).

- (5) these results are also, reflected in the perspectives towards the own future and towards the future, of society, but the differences between the six criterion groups are not highly significant. However, the patterns of results follow the ones being described above and, confirm the expectations.

8 National and Transnational Attachments: The Problem of Centrality

The analyses revealed that the primary emotional attachments to either the "old system" (FRG or GDR), to the new, unified Germany, or to transnational concepts (Europe, the World) are related to the basic sociopolitical right-left dimension, to attitudes towards foreigners, and to ratings of current and future conditions of living.

However, these attitudes and ratings are not independent of each other. In the contrary, there is a strong empirical relationship between these and the right-left dimension. Thus, the univariate perspective¹¹, which certainly has its merits, is not sufficient to describe (and probably explain to some extent) the different forms of attachment.

The model of reasoning I consider more appropriate is to conceive specific sociopolitical attitudes (e.g. to the military) of the adolescents mainly as an outcome of their general socio-political orientation. This general orientation may determine their primary national attachment the more, the less they consider national attachment relevant, i.e. the less it is salient to the individuals.

In the context of this argument one empirical result is most relevant: for German adolescents, particularly the national attachment is of minor importance only This lack of centrality can be proved by wording the question -concerning the primary attachment differently, and including the local/regional attachment (cf. Kohr & Martini 1992). Table 3 shows the answers to this question for the same sample of West and East German adolescents:

Table 3: Local, Regional, Systemic, National, and Transnational

¹¹ The results of a multivariate analysis (discriminant analysis of the attachment groups) which comprises not only, the variables described in' this paper but also indicators referring to security related perspectives and the Bundeswehr (see footnote 2) are reported in my paper "United - yet mentally divided?"

Attachments of East and West German Adolescents in November 1992

Primary attachment groups (column percentages)

Attachment/ Group:	FRG-ID	GDR-D	D-oldFRG	D-exGDR	EUROPE	WORLD	N of ca- ses %
local/ regional	92.5	81.9	90.0	86.0	75.0	55.6	684 82.2%
oldFRG	2.7	.6	3.1	-	1.2	-	11 1.3%
exGDR	-	13.1	-	.6	-	-	22 2.6%
GERMANY ¹²	2.2	1.9	6.2	11.0	2.4	.9	36 4.3%
EUROPE	1.1	.6	.8	.6	20.2	2.8	25 3.0%
WORLD	1.6	1.9	-	1.8	1.2	40.7	54 6.5%
N of Cases %	186 22.4	160 19.2	130 15.6	164 19.7	84 10.1	44 13.0	832

The percentage of adolescents who "consistently" assign their primary emotional attachment in the two questions is relatively small for "Germany" and for the "old Federal Republic"; it is considerably higher for the ex GDR, and especially for Europe and the World (see the "diagonal" in Table 3). It thus is plausible to assume that transnational attachment in particular on the average has a higher centrality.

In summary, the results concerning the centrality of the concept "emotional attachment to Germany" show that this type of attachment is not very relevant for the majority of adolescents. This may well explain why there is a relatively strong relationship between the basic political left-center-right dimension and the type of attachment:

- the national attachment is in line with a conventional-conservative basic political orientation, while a strong attachment to the nation with xenophobe components is contrary to the idea of left-winged internationalism and

¹² In this row the reader finds the (small) number of those young Germans in the sample, who attached themselves emotionally with "GERMANY" (and not with the old FRG respectively with the former GDR) when they had the choice to indicate their primary emotional attachment as being either local/regional, national, or transnational. Out of the total sample of N=833 only 36 = 4.3% selected "GERMANY" in this question while (130+164) = 294 choose "GERMANY" as their primary emotional attachment when the local/regional response alternatives were not presented.

the tendency toward systemcritical political orientation. Thus, transnational attachment is generally more probable to be associated with a left basic socio-political orientation;

- the latter argument may contribute to explain the interesting finding that a substantial section of the East German adolescents (161 out of 401 = 40.2%) emotionally identify with the former German Democratic Republic. The (re-) formation of this "Reactive GDR-Identity" (see Kohr & Wakenhut 1993) certainly also is a reaction - plausibly to a substantial degree a result of disappointment and frustration - in particular of those who tend toward the left of the political spectrum.
- the almost equally large section of East German adolescents who primarily feel attached to Germany (164 out of 401 = 40.9%) on the average represents those with the most conventional-conservative socio-political orientation.

Their identification with Germany seems to correspond to the one of the adolescents (almost 90% West Germans) who emotionally identify with the old Federal Republic; as to a conventional-conservative socio-political orientation this group is quite similar but less pronounced.

Empirical evidence which cannot be documented here in detail backs the plausibility of the hypothesis that the attachment in these two groups to a considerable degree reflects economic/hedonistic instrumentality and aspiration (be it based on expectation or concrete everyday experiences):

- in this context, it is interesting to look at the group of West German adolescents who primarily identify with Germany. Compared to their East German counterpart, the group is substantially smaller (130 out of 432 = 30%), and the average socio-political orientation is, so to say, "middle of the road". Viewed in the frame of the centrality hypotheses, this result backs the finding that "the nation" as a concept is less important for West German adolescent - even as an Instrumental concept";
- finally, a comparative look at the number of East and West Germans who identify transnational is necessary. The results show that primary transnational attachment is more than twice as frequent among West German than among East German adolescents (31% versus 14%). In terms of the currently debated potential international engagement of the German armed forces this difference certainly is relevant. However, a more cosmopolitan orientation not necessarily means more willingness to engage internationally, and particularly, with military means. The system-critical political orientation left of the center associated with transnational (and especially global) attachment increases the plausibility of a higher degree of skepticism or opposition by the "transnationalists".

9 Discussion and Conclusions

The analyses being based on research of the public opinion type (with its limitations and the necessary caveats; see e.g. Kohr 1989) have shown:

- (1) that a homogenous national attachment does not exist amongst German adolescents;
- (2) that attachment to the German nation is currently present for relatively small section of the adolescents, i.e. 30% of the West and 40% of the East Germans aged between 16 and 18
- (3) the usual approach being applied in public opinion poll research is problematic, particularly if the questions concerning the primary emotional attachment present answer categories which do not comprise a local or regional attachment. The results show that the large majority of adolescents are primarily attached to the city/region in which they live. The question directed at the national attachment thus lacks centrality, refers to a rather insignificant issue in everyday life.

This, however, does not apply to transnational, particularly cosmopolitan attachments: the centrality of these types of attachment seems to be considerably higher;

Furthermore, the analyses demonstrated a relatively close relationship between three components:

- the general socio-political left-right orientation, and
- the type of national/transnational attachment¹³.

Based on the results of this research, the relationship is interpreted as a kind of "path of probability":

- a conservative-conventional socio-political orientation increases the probability of a national or infra-national systemic attachment ("old Federal Republic") amongst young West Germans, and the probability of a national attachment amongst young East Germans;
- in the case of an affinity toward a system-critical socio-political orientation left of the center, the path of probability is different: for West and East German adolescents either a transnational attachment is probable or - in the case of young East Germans with a negative evaluation of the current social, economic and political situation - the construction of a "reactive GDR identity".

10 Literature

Kohr, Heinz-Ulrich (1989), Public Opinion Surveys on the Military and Security Issues: Policy Polling or Scientific Research? Munich: SOWI-Arbeitspapier 25 (1).

¹³ The clear relationship to the perspectives of the young towards the Bundeswehr, its functions and missions, and towards military respective alternative civic service should be mentioned as well. The details have been omitted here (see my paper 'United - yet mentally divided?', footnote 1).

Kohr, Heinz-Ulrich (1992), Wertewandel, Sicherheitsverständnis und Sicherungsfunktionen der Bundeswehr. Perspektiven von 16-25jährigen in den alten und neuen Bundesländern im Dezember '90/Juli '91. Munich: SOWI-Arbeitspapier 58 (English version available).

Kohr, Heinz-Ulrich (1993a), Rechts zur Bundeswehr, links zum Zivildienst? Orientierungsmuster von Heranwachsenden in den alten und neuen Bundesländern. Munich: SOWI-Arbeitspapier 77.

Kohr, Heinz-Ulrich (1993b), Psychological Problems in the German Unification. Invited address to the Korean Psychological Association, Seoul, June 11, 1993 (will appear in autumn as SOWI-Arbeitspapier 81).

Kohr, Heinz-Ulrich & Massimo Martini (1992), Local, regional, national, or transnational? Attachments of young Germans and Italians. In Martini, Massimo

(Ed.), National Consciousness. Ricerche di Psicologia, special issue no. 4, pp. 6582 (in English)

Kohr, Heinz-Ulrich & Hans-Georg Räder (1983), Jugend als Reproduktion von Gesellschaft. In Kohr, Heinz-Ulrich, Krieger, Reiner & Hans-Georg Räder (Eds.), Reproduktion von Gesellschaft. Jugend - Partizipation - Politische

Weinheim/Basel: Beltz, pp. 14-46.

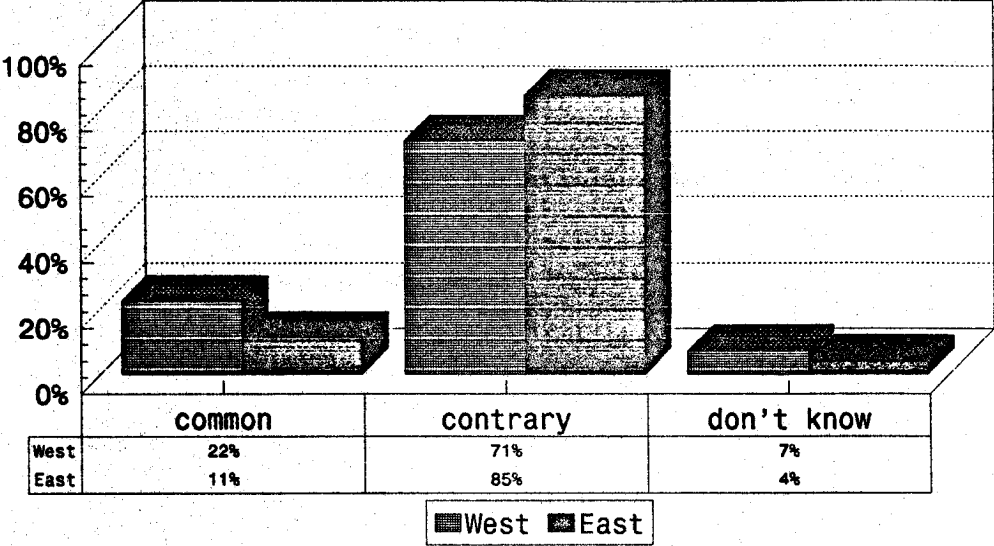
Kohr, Heinz-Ulrich & Roland Wakenhut (Eds.), Untersuchungen zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit. Munich: SOWI-Arbeitspapier 57.

Kohr, Heinz-Ulrich & Roland Wakenhut (1993, Eds.), Nationalbewußtsein und "neuer Nationalismus" bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Theoretische Entwürfe und empirische Befunde. Munich: SOWI-Arbeitspapier 75.

Noelle-Neumann, Elisabeth & Renate Köcher (1987), Die verletzte Nation. Über den Versuch der Deutschen, ihren Charakter zu ändern. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.

Weidenfeld, Werner (1983), Die Identität der Deutschen - Fragen, Positionen, Perspektiven. In Weidenfeld, Werner (Ed.), Die Identität der Deutschen. Bonn: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, no. 200, pp. 13-46.

Annex 1, Table 1: Common Solidarity as Germans - or East- and West Germans with Contrary Interests?



Source: Allensbacher Monatsbericht, Elisabeth Noelle-Neumann, FAZ, 19. Mai 1993, No 115, P. 5

Annex 2: Results of the Comparisons of the Six Groups with Different Primary Emotional Attachments

- to the old social and political system (1=FRG-D. 2=GDR-D).
 - to Germany (3=D-oldFRG=rating by West German adolescents.
 - 4=D-exGDR=rating by East German adolescents), and
 - transnational attachments (5=EUROPE, 6=WORLD)

The following Tables etc. represent edited SPSS-Printouts (SPSS for WINDOWS). As "dependent" variables the following indicators/measures/scales were used:

- the left-center-right dimension of political orientation (self-rating);
- attitudes towards foreigners in general, and specifically towards citizens of the EC countries;
- attitudes towards socio-political movements/groups;
- feelings of social and political security/insecurity;
- acceptance of/distance to Germany as a nation.

The variables are briefly described in the following table of the results of statistical tests of significance (ANOVA). Due to the disproportional sampling, some caveats are appropriate; i.e. the results are rough indicators of the contribution of the variables to characterize/separate the six different attachment groups.

Table 1: Comparison of the Six Attachment Groups: Results of the Analyses of Variance

Variable	F	Signif.	Short description of variable-
---	27,2	00	-----
F15	3		left-center-right dimension
EC	23,7	00	attitudes to foreigners EC countries
FO- REIGN	29,9	100	attitudes to foreigners in general
F1R	8,36	00	attitude to life in unified D
F2R	1,97	OB	attitude to representation of interests of the young in G
F3R	21,2	,00	pride to be citizen of unified D
F23VIR	7,42	00	evaluation of the peace movement
F23V2R	4,28	100	evaluation of the antinuclear movement
F23V3R	7,22	000	evaluation of environmentalists
F23V4R	18,5	00	evaluation of opponents to asylum in Germany
F23V6R	15,8	00	evaluation of Neonazis
F23V8R	11,7	00	evaluation of communists

GENSEC 7,40 00 feeling of security/insecurity in current socio-political situation

N.B.: The indicators/scales are coded/recoded in such a way, that a higher score means "more", "higher", "more positive", "better" . Exemptions of this are mentioned.

**Table 2: Comparison of the Six Attachment Groups:
Group Means**

Var./Group	FRG-D	GDR-D	D-oldFRG	D-exGDR	EUROPE	WORLD
F15	6.1	5.0	5.9	7.0	4.9	4.5
EC	4.8	5.4	5.5	4.0	6.3	6.6
FOREIGN	3.3	3.8	3.9	2.5	4.7	5.0
F1R	3.5	3.4	3.7	3.7	3.4	3.2
F2R	2.6	2.5	2.7	2.5	2.5	2.5
F3R	2.7	2.5	2.7	3.1	2.3	2.1
F23V1 R	3.8	4.0	3.9	3.6	4.0	4.1
F23V2R	3.5	3.5	3.4	3.4	3.7	3.9
F23V3R	4.2	4.1	4.3	4.0	4.4	4.4
F23V4R	2.7	2.3	2.4	2.9	1.6	1.7
F23V6R	1.6	1.2	1.3	1.9	1.1	1.1
F23V8R	1.5	2.2	1.6	1.6	1.8	2.0
GENSEC	.41	.19	.51	.35	.33	.30

Zum Zusammenhang von Nationalbewußtsein, Berufstätigkeit und Fremdenfeindlichkeit Eine explorative Untersuchung -

Manfred Bornewasser

1 Einleitung

In Diskussionen um die aktuell gehäuft auftretenden Fälle von brutaler Fremdenfeindlichkeit treffen häufig konträre Positionen aufeinander. Draußen, jenseits der akademischen Mauern, fällt ins Auge, daß diese gegensätzlichen Positionen offensichtlich bestimmten Gruppierungen eigen sind. Vom Staat mit besonderen hoheitlichen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Schutz der öffentlichen Ordnung betraute Personen sehen den Problemkomplex gelegentlich anders als Vertreter sozialer Berufe, die eher mit integrativen Aufgaben beschäftigt sind. Zudem ist spätestens seit der Praxisschock-Diskussion in den siebziger Jahren bekannt, daß vor Ort tätige Praktiker ein ganz anderes Problembewußtsein entwickeln als Studenten.

Man scheut sich ein bißchen vor solchen Aussagen, decken sie sich doch ansatzweise mit vertrauten Vorurteilen, wonach Polizei, Staatsanwaltschaft und sonstige Verfassungsschutzorgane auf dem rechten Auge blind und die Angehörigen sozialer Berufe vaterlandslose Gesellen seien. Aber manchmal ist es schwer, zwischen begründeten Urteilen und Vorurteilen zu unterscheiden. Von daher erscheint es mir untersuchenswert, ob die unterschiedlichen Aufgaben der genannten Berufsgruppen mit ihrer unterschiedlichen Perspektive auf den Staat und auf Fremde sowie die unterschiedliche Nähe zu Fremden mit ihren konkreten Problemen nicht auch zu unterschiedlichen Sichtweisen in Sachen "Fremdenfeindlichkeit" führen kann. Dieser Überlegung ist die vorliegende empirische Untersuchung gewidmet. Es handelt sich hierbei lediglich um eine explorative Studie zu einem umfassenden Einstellungskomplex, die keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben kann und will.

Bevor es jedoch zu einer vorläufigen Beurteilung dieser Frage kommt, erfolgt zunächst eine kurze theoretische Darstellung des Zusammenhangs von nationaler Identität und Fremdenfeindlichkeit. Daran anschließend werden die Untersuchungshypothesen vorgestellt und in aller gebotenen Kürze die Durchführungsmodalitäten der explorativen Studie präsentiert.

An die Ergebnispräsentation schließt sich sodann eine Kurzdiskussion dieser Ergebnisse vor dem Hintergrund der soeben aufgeworfenen Überlegungen an.

2 Das Spannungsverhältnis von Einheimischen und Fremden in und zwischen sozialen Systemen

Die Untersuchung der Beziehungen von Einheimischen und Fremden hat in der sozialpsychologischen Forschung weit zurückreichende Traditionen. Sie sind mit Begriffen wie Vorurteil, Ethnozentrismus und Diskriminierung und bekannten Theorien wie etwa die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts oder die Theorie der sozialen Identität verknüpft (vgl. Bornewasser, 1993). Aus der Perspektive dieser Traditionen ergeben sich drei zentrale Annahmen zum Verhältnis von Einheimischen und Fremden:

- 1 Es ist von einem Nebeneinander konkreter sozialer Systeme wie Ethnien oder Nationen auszugehen, die aus Angehörigen oder Einheimischen gebildet werden. Über den Angehörigen ist eine normative Ordnung, ein Wertesystem etabliert, so daß Ethnien und Nationen als Wertegemeinschaften angesehen werden können. Dadurch ergibt sich für jedes System eine Abgrenzung nach außen und ein veränderbares, koordinatives Gleichgewicht nach innen hin.
- 2 Dem eigenen System wird von den Angehörigen ein höherer Status zugeschrieben. Der Grund hierfür liegt in der Identifikation der Angehörigen mit Normen, Werten und Traditionen des eigenen Systems, die gleichzeitig eine negative Stellungnahme zu alternativen Ausprägungen zum Ausdruck bringt.
- 3 Einheimische als Angehörige derselben Wertegemeinschaft werden als gleichberechtigte Interaktionspartner behandelt, während Fremde, die Repräsentanten einer negativ bewerteten Wertegemeinschaft sind, benachteiligt werden.

Offensichtlich sind die beiden letztgenannten Punkte zu allgemein formuliert. In dieser Allgemeinheit werden sie weder der großen Vielfalt der Beziehungen von Einheimischen und Fremden gerecht, noch der Tatsache, daß Einstellungen und offene Feindseligkeiten starken Schwankungen über Personen und Zeitpunkten unterworfen sind. Dennoch sollte nicht verkannt werden, daß der Kontakt zwischen Einheimischen und Fremden scheinbar schon immer etwas Problematisches, gelegentlich auch Ablehnendes und Bedrohliches an sich hat (vgl. Simmel, 1922).

Entscheidend für die Relation von Einheimischen und Fremden - und damit auch für die potentielle Fremdenfeindlichkeit - ist deren wahrgenommene unterschiedliche Beziehung zu den in der aufnehmenden Wertegemeinschaft geltenden Standards. Die Zugehörigkeit einer Person ist im Kern durch eine anerkennende Stellungnahme im Sinne einer Identifikation mit Errungenschaften, Wertvorstellungen und Normen sowie diese repräsentierenden nationalen Symbolen verknüpft. Durch diese aktive und evaluative Stellungnahme der Person entsteht psychologisch betrachtet eine Art Überlappung, es kommt zu einer Kon-

gruenzbeziehung zwischen sozialem System und Person. Das ist der theoretische Kern von Mitgliedschaft und Zugehörigkeit.

Diese Zugehörigkeit impliziert jedoch nicht nur die Anerkennung und Akzeptanz von Werten und Normen durch die Person, sondern quasi im Gegenzug gleichzeitig auch die rechtliche Garantie auf die Befriedigung von materiellen und sozialen Ansprüchen, die sich aus der Zugehörigkeit ergeben. In diesem Sinne können die Angehörigen eines sozialen Systems auch Ansprüche gegenüber dem System und seinen Mit-Angehörigen geltend machen.

Fremde haben ein ambivalentes Potential, sie sind attraktiv und bedrohlich zugleich. Dies ist auch gegenwärtig der Fall. Die aktuell wahrgenommene Bedrohlichkeit einzelner Klassen von Fremden basiert auf zwei Aspekten:

- eine erste Gefährdung geht von der potentiellen Ablehnung der im aufnehmenden System geteilten Verhaltensnormen und Werte und den damit verbundenen Instabilitäten des politischen und rechtlichen Gleichgewichts aus.
- eine zweite Gefährdung betrifft das materielle und soziale Gleichgewicht; die Fremden können potentiell zu Konkurrenten um knappe Ressourcen wie Arbeitsplätze, Wohnungen, soziale Unterstützung oder gar Lebenspartner werden und damit den sozialen Status einzelner oder ganzer Schichten in Frage stellen.

Der Fremde wird also als Angehöriger einer anderen Wertegemeinschaft wahrgenommen, als Repräsentant einer anderen Ordnung, anderer Wertvorstellungen und einer anderen Lebensweise aufgefaßt. Solange er sich nur vorübergehend aufhält und sich nicht einmischt, ist er ein willkommener Gast. Bleibt er jedoch länger und mischt sich ein, verändert er also das etablierte rechtliche, soziale und materielle Gleichgewicht, kann er als eine potentielle Bedrohung wahrgenommen werden.

Zahlreiche empirische Untersuchungen zur Fremdenfeindlichkeit thematisieren genau diese beiden Bedrohungspotentiale. So wird in den Allbus- und Eurobarometer-Untersuchungen gefragt, ob sich Fremde mehr den hier herrschenden Lebensverhältnissen anpassen sollten, ob sie die Möglichkeit erhalten sollten, in deutsche Familien einzuheiraten und ob sie sich in Deutschland politisch betätigen dürfen sollten. Ferner wird erhoben, ob Ausländer im Falle von Arbeitslosigkeit zurückgeschickt werden sollten. Nebenbei gesagt: Alle diese Untersuchungen weisen eine zunehmende Fremdenfreundlichkeit in den vergangenen Jahren auf (vgl. Reuband, 1989; Wiegand, 1992), wobei festzuhalten ist, daß als Fremde hier vor allem Gastarbeiter gemeint sind.

Schönwälder (1991) kommt aufgrund ihrer Analysen zu dem Ergebnis, daß insbesondere die teilweise geringe Anpassungsbereitschaft von Fremden feindliche Einstellungen fördert. Das Konkurrenzmotiv spielt danach keine so entscheidende Rolle. Bestätigung finden diese Ergebnisse auch in einer eigenen Untersuchung, die deutlich macht, daß insbesondere die Forderung nach verstärkter Anpassung und die Sorge vor Kriminalität die Einstellung zu Fremden dominiert.

3 Identifikation mit dem System und Kontakt zu Fremden

Das hier verwendete Konzept der Identifikation basiert auf der Annahme, daß sich Personen zum einen absichtsvoll in soziale Positionen hineinbegeben und zum anderen akzeptierend zu sozialen Normen und Werten stellen. Identifikation beschreibt damit den Prozeß der Einbindung in und der Affirmation von sozialen Systemen. Je stärker sich eine Person identifiziert, desto näher steht sie den Werten und Zielen eines Systems und desto geringer ist ihre Distanz zum System.

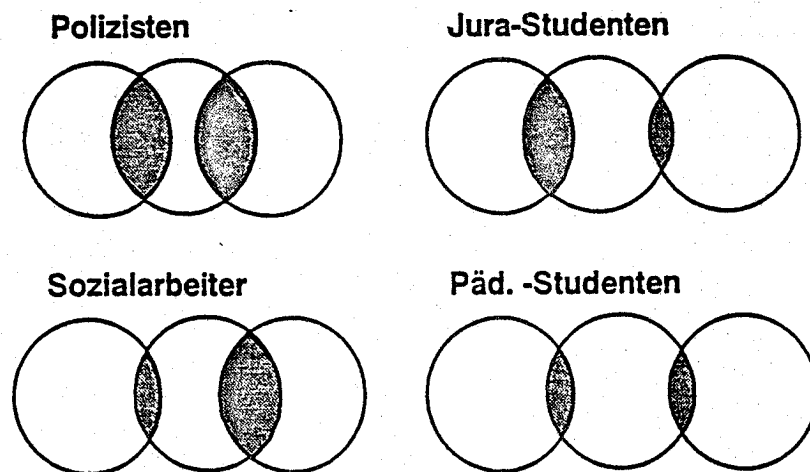
So wie bei Fremden anzunehmen ist, daß sie - abgesehen von rechtlichen Bestimmungen -einstellungsmäßig in größerer Distanz zum aufnehmenden System stehen als Einheimische, so ist auch anzunehmen, daß nicht alle Einheimische in gleicher Nähe zum eigenen Sozialsystem stehen. Hier dürften unterschiedliche Sozialisationsbedingungen und Berufsausübungen zu einer erheblichen Varianz beitragen. Wer vornehmlich hoheitliche und rechtliche Aufgaben wahrnimmt, die dem Erhalt und Schutz der etablierten Ordnung dienen, hat vermutlich nicht nur eine engere Bindung an das soziale System, sondern nimmt auch Fremde aus dieser erhaltenden, konservativen Perspektive wahr. Anders solche Personengruppen, deren Berufsbild durch helfende, integrative Tätigkeiten gekennzeichnet ist. Hier wird der Fremde als eine Person wahrgenommen, der mittels sozialer Unterstützung geholfen werden muß, im neuen System einen sicheren Platz zu finden. Im ersten Fall wird der Fremde perspektivisch eher als abweichender Täter, im zweiten Fall eher als hilfsbedürftiges Opfer konzipiert. Diese Perspektivendivergenz kann entscheidend zu unterschiedlichen Einstellungen beitragen (Jones & Nisbett, 1972).

Ein weiterer, die Einstellungen zu Fremden beeinflussender Faktor ist der Kontakt mit Fremden. Die sozialpsychologische Kontakthypothese (Amir, 1976) besagt, daß mit zunehmendem Kontakt die Intensität feindseliger Einstellungen und die Anzahl diskriminierender Akte abnehmen. In diesem Sinne sollten Praktiker, die viel mit Fremden zu tun haben, weniger fremdenfeindliche Einstellungen haben. Viele Erfahrungen sprechen gegen diese Annahme. Dabei ist zur Rettung der Kontakthypothese anzumerken, daß hier offensichtlich eher freiwillige, freundschaftliche Kontakte mit einer weithin gemeinsamen Zielorientierung als paradigmatische Beispiele fungieren. Erzwungene Kontakte, wie sie etwa Polizisten, Staatsanwälte und Richter haben, erfüllen diese Kriterien nicht. Die Qualität der Kontakte von Sozialarbeitern entspricht jedoch eher den paradigmatischen Beispielen, so daß hier mit einer Interaktion zu rechnen ist, die sich in berufsperspektivischen Differenzen niederschlägt.

Abb. 1 veranschaulicht die hier dargestellten Beziehungen zwischen Einheimischen, die mehr oder weniger in das soziale System eingebunden sind, und Fremden, zu denen ein mehr oder weniger große Distanz besteht, in Form von Venndiagrammen. Identifikation und Distanz sind durch das Ausmaß an Überlappungen gekennzeichnet, wobei die linke Überlappung jeweils die angenommene Beziehung von einheimischer Person und sozialem System, die rechte

Überlappung die angenommene Beziehung zwischen Einheimischen und Fremden kennzeichnet.

Abb. 1: Identifikation mit dem sozialen System und Distanz zwischen Einheimischen und Fremden



Aus diesen Überlegungen leiten sich die drei folgenden Hypothesen ab:

1. Einbindungshypothese: Je stärker ein Einheimischer in das eigene soziale System eingebunden ist und sich mit diesem System identifiziert, desto größer ist seine Distanz zu Fremden und desto intensiver sind seine fremdenfeindlichen Einstellungen.
2. Kontakthypothese: Je geringer die Zahl von Kontakten, desto intensiver sind die fremdenfeindlichen Einstellungen.
3. Perspektivehypothese: Je nach Art der Einbindung und der Qualität der Kontakte zeigen sich perspektivenspezifische Differenzen in den fremdenfeindlichen Einstellungen.

4 Methode

Design: Die vorliegende explorative Untersuchung wurde im Sinne eines Experiments auf der Basis eines 2x2-faktoriellen Designs durchgeführt. Als unabhängige Variablen wurden einerseits die Identifikation mit dem sozialen System in den Abstufungen "stark" und "schwach", andererseits der Kontakt mit Fremden in den Abstufungen "wenig" und "viel" einbezogen, Als abhängige Variable fungierte die fremdenfeindliche Einstellung.

Operationalisierung: Die UV "Identifikation" wurde über die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Berufsgruppen operationalisiert. "Polizisten" und "Ju-

ra-Studenten" repräsentieren die "stark"-, Sozialarbeiter und Pädagogik-Studenten die "schwach"-Ausprägung. Die UV "Kontakt" wurde über die Art der Arbeitstätigkeit operationalisiert. Studenten - so die Annahme - haben wenig, Praktiker haben viel Kontakt mit Fremden. Diese Operationalisierungen wurden mittels des Fragebogens zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit von Gallenmüller und Wakenhut (1992) sowie einer Skala zur Kontakthäufigkeit überprüft. Die vorgenommenen Selbsteinschätzungen der Kontakthäufigkeiten entsprachen genau den Vorannahmen.

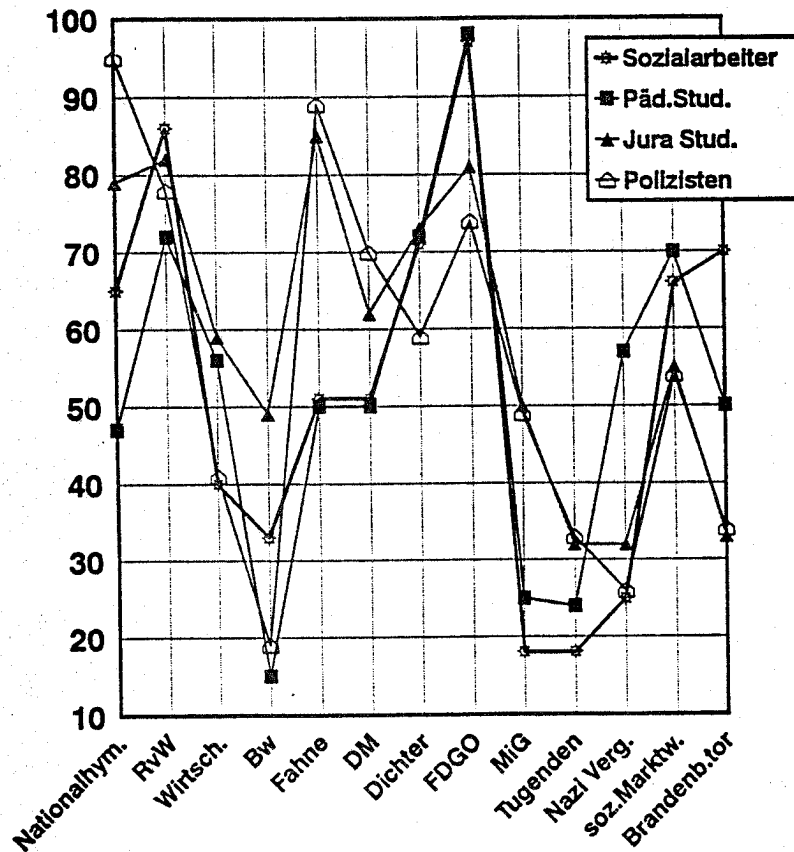
Die AV "Fremdenfeindlichkeit" wurde mittels eines 20 Items umfassenden Fragebogens erhoben. Dieses Instrument wurde von Richtern und Staatsanwälten während eines Fortbildungsseminars an der Richterakademie entworfen. Voruntersuchungen weisen übereinstimmend vier Faktoren aus, die das Konstrukt "Fremdenfeindlichkeit" bilden: Anpassung, Distanz, Zuzug und Konkurrenz. Die interne Konsistenz des Fragebogens liegt bei $\alpha = .60$.

Versuchspersonen: An der Untersuchung nahmen 20 Polizisten, 30 Sozialarbeiter, 30 Jura- und 37 Pädagogik-Studenten teil. Alle Personen stammten aus dem Großraum Münster. Angesichts der geringen Umfänge der anfallenden Stichproben wurde auf jegliche Parallelisierung verzichtet. Es zeigen sich deutliche Unterschiede in der Altersstruktur sowie in der Geschlechterverteilung.

5 Ergebnisse

Die Analyse der Fragebögen zum Bewußtsein nationaler Zugehörigkeit zeigt parallele Kurvenverläufe über alle 13 Symbole hinweg bei Polizisten und Jurastudenten auf der einen Seite und Sozialarbeitern und Pädagogikstudenten auf der anderen Seite (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Ausprägungen des nationalen Bewußtseins bei Polizisten, Sozialarbeitern, Jura- und Pädagogikstudenten

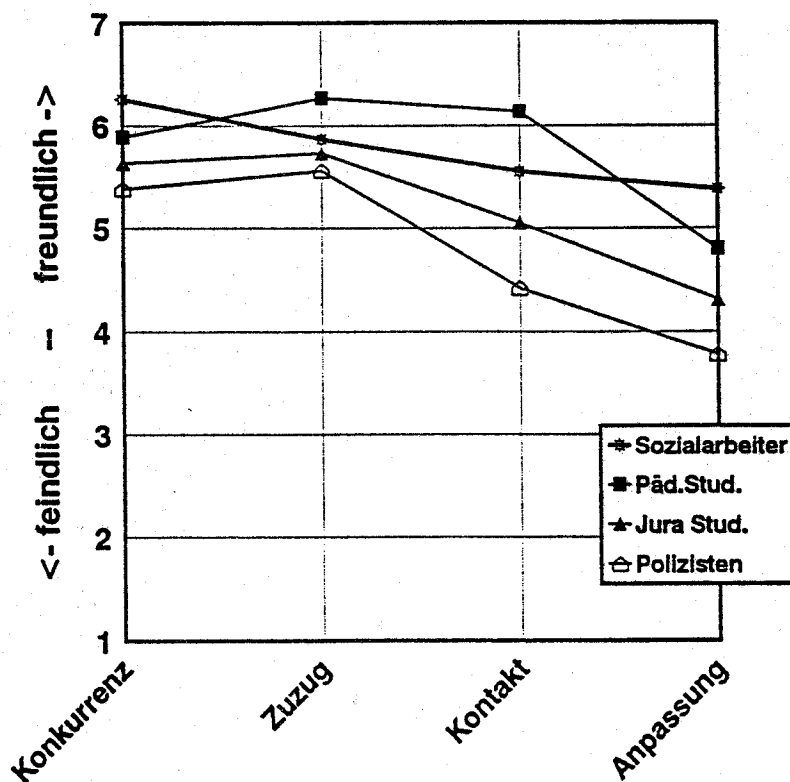


Erkennbare Abweichungen zeigen sich bei der Einschätzung der Bundeswehr und des Nationalsozialismus. Polizisten und Jura-Studenten benennen die Nationalhymne, Schwarz-Rot-Gold, die D-Mark und Made in Germany häufiger als Symbol für Deutschland als Sozialarbeiter und Pädagogik-Studenten. Letztere erzielen ihre stärkste Ausprägung beim Grundgesetz-, bei der Sozialen Marktwirtschaft und beim Brandenburger Tor. Hinsichtlich der Bewertung der einzelnen Symbole ergeben sich kaum Differenzen zwischen den Gruppen. Lediglich die Polizisten erzielen deutlich höhere Werte bzgl. der Nationalhymne, der Bundeswehr und Schwarz-Rot-Gold. Diese Befunde bestätigen einerseits die der Operationalisierung der unabhängigen Variablen "Identifikation" zugrundeliegende Annahme, wonach Polizisten und Jurastudenten sich stärker in das soziale System eingebunden fühlen. Andererseits zeigen sie jedoch auch, daß die Einbindung über verschiedene Aspekte erfolgen kann. Sozialarbeiter und Pädagogikstudenten betonen insbesondere die sozialen und humanitären Aspekte, Während Polizisten und Jurastudenten vor allem die hoheitlichen und ökonomischen Aspekte hervorheben.

Bevor näher auf die Hypothesen eingegangen wird, seien vorab zwei interessante Ergebnisse über alle Personengruppen berichtet:

- Über alle einbezogenen Personengruppen hinweg zeigt sich insgesamt keine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit. Wie Abb.3 ausweist, liegen die Mittelwerte über alle vier ermittelten Komponenten der Fremdenfeindlichkeit hinweg im positiven Bereich, so daß eher von einer eingeschränkten oder starken Fremdenfreundlichkeit die Rede sein kann. Am wenigsten freundliche Urteile werden im Hinblick auf die Anpassung abgegeben, d.h. es wird relativ häufig gewünscht, daß sich Fremde mehr an unsere Ordnung halten und die deutsche Sprache sprechen. Weiterhin hängt dieser Anspruch positiv mit politischen Ordnungsvorstellungen wie der Zuschreibung des kommunalen Wahlrechts, der Möglichkeit der Verbeamtung aber auch der Aufnahmebeschränkung von Asylbewerbern zusammen. Zusammenhänge ergeben sich auch hinsichtlich der wahrgenommenen Straffälligkeit und der Frage, ob Fremde selbst die Schuld für Feindseligkeiten zu tragen haben.

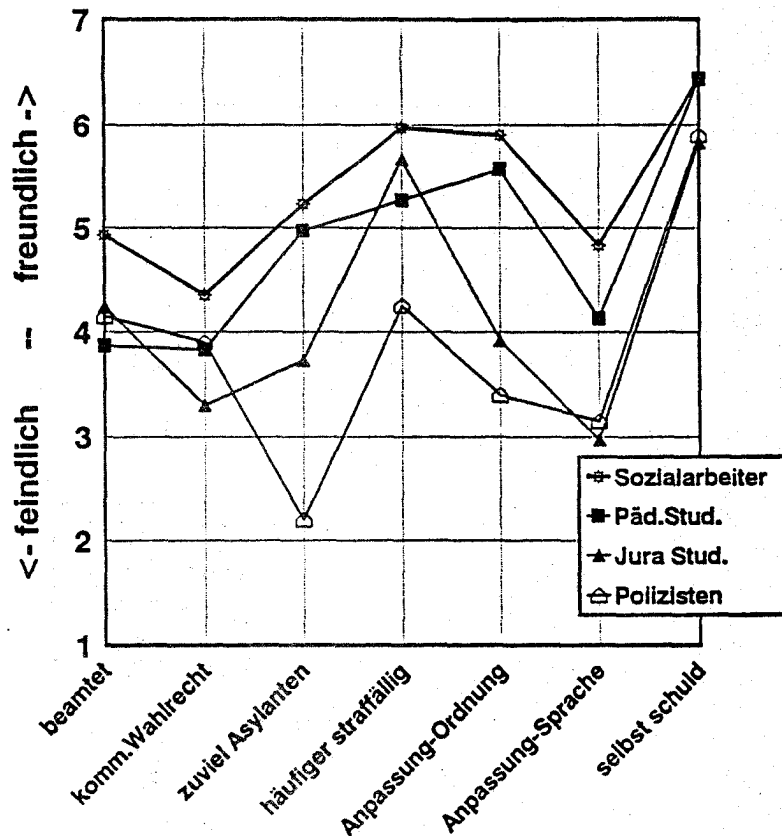
Abb. 3: Einstellung zu Fremden Über vier Faktoren nach Berufsgruppen



- Ein kritisches Problem in allen Untersuchungen zur Fremdenfeindlichkeit betrifft die Frage, wer subjektiv als Fremder wahrgenommen und über die Items hinweg konstant beurteilt wird. In der vorliegenden Untersuchung werden unter Fremden über alle Gruppen hinweg vornehmlich Asylbewerber und Kriegsflüchtlinge (95%) verstanden, gelegentlich zusätzlich auch Gastarbeiter (20%) und Aussiedler (5%).

Differenzen im Sinne der Hypothese ergeben sich hinsichtlich der beiden Einstellungskomponenten "Anpassung" und "Distanz", bezüglich der Komponenten "Zuzug" und "Konkurrenz" zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Berufsgruppen.

Abb. 4: Einstellungsprofile über den Faktor "Anpassung"



Wie die Varianzanalyse über die Faktorwerte zur Anpassung zeigt, ergibt sich ein starker Haupteffekt für den Faktor "Identifikation". Polizisten und Juristen unterscheiden sich in ihren Einstellungen deutlich von Sozialarbeitern und Pädagogen ($F_{1,107}=6,17$; $p=0,015$). Der Faktor "Kontakt" spielt keine entscheidende Rolle, d.h. Praktiker und Studenten unterscheiden sich in ihren Urteilen nicht. Ein signifikanter Interaktionseffekt

($F_{1,107}=7,10$; $p=0,009$) basiert - wie ein Scheffe-Test zeigt - vor allem auf weniger freundlichen Urteilen von Polizisten, die sich hinsichtlich der Fragen zur Straffälligkeit von Ausländern und zur Aufnahmebeschränkung von Asylbewerbern von allen anderen Gruppen deutlich unterscheiden (vgl. Abb.4).

Bezüglich der Einstellungskomponente "Distanz" ergeben sich lediglich hochsignifikante Haupteffekte, d.h. Polizisten und Jurastudenten unterscheiden sich deutlich von Sozialarbeitern und Pädagogikstudenten ($F_{1,107}=30,87$; $p=0,0001$) und Praktiker von Studenten ($F_{1,107}=11,87$; $p=0,01$). Der erwartete Interaktionseffekt liegt nicht vor.

6 Diskussion

Die vorliegenden Ergebnisse sind zunächst einmal erfreulich. Sie bestätigen den in vielen Untersuchungen zur Einstellung zu Fremden - vor allem Gastarbeiter - zum Ausdruck kommenden Trend einer zunehmenden Fremdenfreundlichkeit. Fremde werden nicht als Konkurrenten erlebt, deren Zuzug rigoros zu unterbinden ist. Auch gegen Kontakte mit Fremden gibt es keine massiven Einwände. Allerdings zeigen sich auch in der vorliegenden Untersuchung die bekannten Wünsche nach mehr Anpassung seitens der Fremden und gewisse Reserven gegen die Zuschreibung politischer Rechte. In dieser Richtung decken sich die Ergebnisse mit bereits vorliegenden Resultaten anderer Untersuchungen.

Die erzielten Ergebnisse stimmen nur teilweise mit den Hypothesen überein. Dies gilt insbesondere für die Komponente der Anpassung, die verschiedenste Ordnungsvorstellungen - Ansprüche und Gewährleistungen - umfaßt. Hier zeigt sich einmal ein deutlicher Zusammenhang mit dem Bewußtsein nationaler Identität, hier zeigen sich aber auch auffällige Differenzen zwischen Polizisten und Sozialarbeitern. Trotz numerisch vergleichbarer Kontakte weisen Polizisten relativ weniger fremdenfreundliche Einstellungen auf als Sozialarbeiter. Dies dürfte eindeutig auf die unterschiedlichen Tätigkeitsprofile beider Berufsgruppen zurückzuführen sein, die gerade in dieser Komponente angesprochen sind. Die Wahrung und Herstellung von Sicherheit und Ordnung - und dies bedeutet im Alltag vor allem vielfältige Kontakte mit Fremden, die gegen Gesetze verstoßen - gehört nun einmal zu den zentralen Aufgaben der Polizei. Vermutlich wäre es zu vergleichbaren Ergebnissen gekommen, wenn nicht Fremde sondern z.B. jugendliche Randgruppen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden wären.

Trotz dieser partiellen Übereinstimmung mit den Hypothesen fallen zwei Punkte ins Auge:

Erstens urteilen die Polizisten und Jurastudenten moderat und durchaus problemorientiert, was sich in einer breiteren Urteilsvarianz niederschlägt. Die Einschätzungen zur Straffälligkeit und zur Zuzugsbeschränkung von Asylanten seitens der Polizisten dürften dabei vor allem kognitiv und weniger affektiv begründet sein. Viele Polizisten wissen, daß vor allem jugendliche Fremde relativ häufiger straffällig werden als Deutsche und sind mit den Problemen, die aus einem unkontrollierten Zuzug erwachsen, besser vertraut. Die Forderung nach mehr Anpassung hinsichtlich der Sprache dürfte auf der Erfahrung beruflicher Schwierigkeiten im Umgang mit Ausländern liegen, die kein oder nur wenig Deutsch sprechen. Sozialarbeiter haben hiermit offensichtlich keine spezifischen Probleme.

Zweitens zeigen sich in umgekehrter Richtung gerade bei Sozialarbeitern und Pädagogikstudenten starke Tendenzen zu Extremurteilen, die allesamt in Richtung auf eine Herunterspielung von objektiv bestehenden Problemen gehen. Hierin äußert sich die angesprochene Helfersymptomatik, die dazu führt, die Realität entweder zu verkennen oder aber normativ in Richtung auf anzustrebende Idealzustände zu beschreiben. Es gibt aber gerade im Sozialbereich,

in Nachbarschaften und in der Schule erhebliche Probleme, die objektiv benannt und angegangen werden müssen. Eine Bewältigung kann nur gelingen, wenn von allen Seiten zumutbare Zugeständnisse gemacht werden. Vermutlich provoziert gerade die Verleugnung eher die aktive Fremdenfeindlichkeit als daß sie sie unterbindet.

Angesichts dieser Befunde stellt sich natürlich die Frage, wie sehr durch Fragebogenerhebungen Urteilsverzerrungen in beide Richtungen vorgenommen werden. Sowohl die an sich erfreuliche Gesamttendenz in Richtung auf teilweise sogar extreme Fremdenfreundlichkeit als auch die teilweise geringfügige Differenzierung zwischen den Gruppen könnte durchaus auf solche Verzerrungen zurückzuführen sein. Es muß aber auch bedacht werden, daß in solchen Fragebogen der Gegenstand nicht hinreichend differenziert darzustellen ist, so daß immer wieder Urteile gefällt werden können, die sowohl dem eigenen Selbstbild (Wir haben nichts gegen Fremde vs. Fremde sind genauso Menschen wie Einheimische) als auch der Präsentation nach außen dienlich sind. Die Frage bleibt vorläufig also noch offen, ob die aufgezeigte stärkere Einbindung in das nationale System bzw. die stärkere Identifikation auch zu mehr Fremdenfeindlichkeit führt. Insofern kann die vorliegende Untersuchung bestehende Vorurteile nicht ausräumen. Sie deutet jedoch an, daß die Art der Tätigkeit und des Kontakts mit Fremden das Bild vom Fremden und das Problembewußtsein nachhaltig beeinflussen kann.

Literatur

- Amir, Y. (1976). The role of intergroup contact in change of prejudice and ethnic relations. In: P.A. Katz (ed.), Towards the elimination of racism. New York: Pergamon.
- Bornewasser, M. (1993). Fremdenfeindlichkeit: Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten. In A. THOMAS (ed.) Psychologie und multikulturelle Gesellschaft. Göttingen: Hogrefe.
- Jones, E.E. und Nisbett, R.E. (1972). The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behavior. In- E.E. JONES et al., Attribution: Perceiving the causes of behavior. Morristown, NJ: General Learning Press.
- Reuband, K.H. (1989). Wächst in der BRD die Ausländerfeindlichkeit? Neue Praxis, 19, 270-274.
- Schönwälder, K. (1991): Zuviel Ausländer in Deutschland? Zur Entwicklung ausländerfeindlicher Einstellungen in der Bundesrepublik. Vorgänge, 4, 1-11.
- Simmel, G. (1922). Exkurs über den Fremden. In: G. Simmel, Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Wiegand, E. (1993). Zunahme der Ausländerfeindlichkeit? Einstellungen zu Fremden in Deutschland und Europa. ZUMA-Nachrichten, 31, 7-28.

Europäisches Bewußtsein? Zur Psychologie eines scheiternden politischen Projekts

Ekkehard Lippert

Das politische Großprojekt "Europa" ist ins öffentliche Gerede gekommen. "Skepsis und Distanz" haben sich breit gemacht (Weidenfeld 1993, 317). "Die Europa-Begeisterung der Deutschen sinkt" stellte ein Leitartikler der Süddeutschen Zeitung fest, (Joffe 1993 b). Eine neue "Eurosclerose" (Frankenberger 1993) wird diagnostiziert. An anderer Stelle wird von einer "Europavergeßtheit" gesprochen (Grebing 1993,57). Selbst der Präsident der EG-Kommission Jacques Delors (1993) stellt aus der Sicht des hochrangigen Euro-Funktionärs fest, daß es zu einem Bruch gekommen sei, zwischen denjenigen, die die Verantwortung tragen und der Bevölkerung, die das Gefühl hat, daß sie nichts versteht.". Mit populistischem Unterton erinnert sich der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber (1993): "Es gab einmal eine europäische Bewegung in Deutschland ... das ist vorbei." Und Steffen Heitmann, zeitweilig als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten gehandelt, hält die Idee eines europäischen Bürgers, gar für eine "Spinnerei" (1993).

Die bis hierher zitierten Bewertungen stammen alle aus dem politischen Feuilleton. Analytisch weiter reichen die Ergebnisse der Meinungsforscherin Renate Kröcher (1994,121). Nach ihr ist die Diagnose "Europafeindlichkeit" zwar nicht zutreffend, dennoch sei "Europa" für die Bevölkerung "kein Thema, keine Hoffnung, keine Zukunftsvision". Durchaus ähnlich bewertet die Demoskopin Elisabeth Noelle-Neumann ihre zahlreichen einschlägigen Erhebungen. Sie spricht in Bezug auf "Europa" von einer "blockierte(n) Kommunikation". Gestützt auf ihre Ergebnislisten vermutet sie, daß sich hinter der Kommunikationsstörung nicht nur eine einzige Verursachung, sondern "eine Reihe von Gründen" verberge.

Nachfolgend sollen einige Spekulationen über diese Gründe angestellt werden. Um das Rasonieren mit Empirie zu unterfüttern, wird zunächst die demoskopische "Lage" anhand einiger besonders symptomatisch erscheinender Ergebnisse dargestellt.

Meinungen zu Europa

"Unbedingt stolz" darauf, ein Europäer zu sein waren im Jahre 1980 27 % der Deutschen. Fünf Jahre später hatte sich der Prozentsatz auf 23 % verringert. Im Jahre 1990 waren es nur noch 12 % (IfD 1993, 1011).

Mit der europäischen Einigung verbinden sich zwiespältige wirtschaftliche Erwartungen: Lediglich 40 % der westdeutschen Bevölkerung und 44 % der ostdeutschen halten die Einigung unter ökonomischen Aspekten für eine "gute Sache" (IfD, 1993, 1024).

Die Entwicklung hin zu einem Vereinigten Europa geht vielen Bürgern zu schnell. 1984 waren nur 6 % der Bundesbürger der Ansicht, die europäische Einigung sollte langsamer voranschreiten. 1990 betrug der entsprechende Prozentsatz 30 %, zwei Jahre später, 1992, 38 % (IfD 1993, 1011).

Das Statement "Die Verwaltung der EG nimmt zuwenig Rücksicht auf die Besonderheiten der einzelnen Länder" traf im Jahr 1992 bei 67 % der Bevölkerung aus den neuen Bundesländern auf Zustimmung. Bei den Bürgerinnen und Bürgern aus den neuen Bundesländern belief sich der entsprechend Prozentsatz auf 56 % (IfD 1993, 1041).

Der Erwartung "Die westeuropäischen Länder werden sich langsam nähern" stimmten 1986 53. % der deutschen Befragten zu (Zum Vergleich: 42% der Briten, 32 % der Niederländer, 49 % der Franzosen). Der gegenteiligen Ansicht, nämlich daß die westeuropäischen Länder sich künftig nicht nähern werden, bejahten 18 % der Bundesbürger (GB: 17%; F: 10%, NL: 15%; IfD 1993, 1013).

Die meisten Deutschen (72 % im Westen, 73 % im Osten) fühlen sich nicht ausreichend über die Europäische Union informiert (ZDF 1994). Um dies mit einem Beispiel zu belegen: Von der "Politische(n) Union Europas" hatten im Mai 1990

71
der Deutschen noch nie gehört (IfD 1993, 1034).

Im Jahre 1988, also noch vor dem Fall der Berliner Mauer, fühlten sich 47 % der BundesbürgerInnen "sehr schlecht" darüber in Kenntnis gesetzt, daß bis 1992 in allen Ländern der Europäischen Gemeinschaft Handel und Arbeitsmarkt gemeinsam sein sollen. Dazu im Vergleich die analogen Meinungen der BürgerInnen anderer europäischer Nationen: GB: 46 %, F: 31 %; NL 9 % (1993, 1023)..

Den Bürgerinnen aus den alten Bundesländer ist es mehrheitlich "wichtig", daß Deutschland auch in einem vereinten Europa als Nation erhalten bleibt. (Alte Bundesländer: 75 %; Neue Bundesländer: 71 %). Diese Prozentsätze aus dem Oktober 1990 hatten sich ein Jahr später (Januar 1992) verringert und einander angeglichen (ABL: 67 %; NBL: 66%; IfD 1993, 1019).

Nun mag man von den Ergebnissen der Meinungsforschung halten, was man will. Im hier fraglichen Zusammenhang gewinnen sie allerdings durch das politische Zeitgeschehen eine argumentativ nicht einfach zu widerlegende Evidenz: Die Plebiszite zur Annahme der Maastrichter Verträge in Dänemark und Frankreich signalisierten für diese Länder beträchtliche Probleme bei der Akzeptanz von und der Identifikation mit "Europa". Im Übrigen: Wenn es, was das Grundgesetz nicht zuläßt, in Deutschland zu einer Volksabstimmung- über diese Verträge gekommen wäre, dann hätten im Juli 1993 51 % der Ost- und 31 % der Westdeutschen dagegen gestimmt (ZDF 1993).

Keine Frage, Abstimmungsergebnisse und Meinungsdaten signalisieren unisono nicht nur die Abkehr von Euphorie und unkritischer Akzeptanz, sondern so-

gar ein erhebliches Desinteresse der BürgerInnen an "Europa". Mit diesem Desinteresse stimmt die Dürftigkeit des vorliegenden Wissens zu "Europa" der sozialwissenschaftlichen Disziplinen überein. Ergebnisse, die nach theoriebezogener Ambition und themenspezifisch entwickelter Methodologie über die Befunde der Demoskopie hinausreichen, liegen bislang kaum vor. Die wenigen thematisch einschlägigen Anläufe in diese Richtung haben alles in allem noch nicht einmal den Wissensstand der mit der Euro-Thematik professionell Befähigten erreicht. Der nachfolgende heuristische Versuch, Begründungen für die Europadistanz zu erörtern muß deshalb nach Anspruch und Reichweite vorläufig bleiben.

An dieser Stelle ist es geboten, auf die Doppeldeutigkeit des Begriffs "Europa" hinzuweisen. Diese Ambivalenz erschwert den Umgang mit dieser Ordnungskategorie und führt regelmäßig zu Verständnisschwierigkeiten bzw. zu der eingangs erwähnten "Blockierung" der Kommunikation. "Europa" ist nicht nur ein politisches Projekt der Neuzeit. Es war (und ist) mindestens seit dem frühen Mittelalter auch ein Mythos. Somit hat "Europa", wie andere Mythen auch, eine normative und das Verhalten legitimierende Kraft. Selbst wenn der Mythos lediglich zur Abgrenzung der eigenen nationalen Identität instrumentalisiert wurde und wird, ist er doch unstrittig wesentlicher Bestandteil der jeweiligen nationalen politischen Kultur. Anders betrachtet, läßt sich "Europa" wesentlich "von seiner Kultur her" (Arnold 1994) definieren. Da zudem der Mythos gemeinhin als "Gegenbegriff gegen die rationale Welterklärung" (Gadamer 1993, 164) gilt, wird jede Kommunikation zum politischen Projekt "Europa" anfällig für irrationale Interferenzen. Die Diskussion verheddert sich und verbleibt letztlich vage.

Zusätzlich überschneidet sich der sematische Raum "Europa" mit zwei weiteren, in Teilen dazu konkurrierenden, in Teilen darauf aufbauenden Konzepten "ethnokulturellen Wir-Gefühls" (Hondrich 1992), nämlich "Nation" und "Weit". Allen drei Konzepten ist zwar gemeinsam, daß sie gegenseitig offen sein sollten. Anders würden sie keinen Sinn machen. Integrationistische Konzepte, wie die letztlich auf postkonventionelle moralische Prinzipien abhebenden des demokratischen "Verfassungspatriotismus" oder einer nicht näher bezeichneten internationalen "Solidarität" sind einerseits zu abstrakt und andererseits zu sehr für beliebige politische Operationalisierungen offen, als daß sie breite gesellschaftliche Akzeptanz finden und belastbaren Bestand haben könnten. Rechtsstaatlichen Schutz dürfte von den hier fraglichen Konzepten erfahrungsgemäß ohnehin am ehesten die "Nation" bieten.

Die Hoffnungen, die im Zusammenhang mit "Europa" auf eine "multikulturelle Gesellschaft" gesetzt werden, dürften kaum in Erfüllung gehen. Denn es ist nicht absehbar, wieweit eine durch nicht steuerbare Migrationsströme mehr oder weniger zufällig zustandgekommene Gesellschaft eine Voraussetzung zur Bildung des auch weiterhin erforderlichen Gesellschaftsbewußtseins abgibt. Ein "Europa" auf einer solchen Basis hätte eine trügerische Kohäsion. Bisherige Erfahrungen belegen eher, daß die multikulturelle Gesellschaft nicht aus der "Desintegration ethnischer Minderheiten" (Hoffmann/Nowotny, 1992) herausführt.

Auch ist auf die in den letzten Jahren besonders von "Europa"-Ideologen gepflegte und politisch instrumentalisierte Moralisierung "Europas" hinzuweisen. "Ein guter Europäer zu sein verleiht auch heute noch Status und ... ein geschätztes Gefühl der moralischen Überlegenheit" (Schauer 1992,3). Diese emotionale Überhöhung hat dazu geführt, daß mittlerweile die Probleme des europäischen Alltags bis zur Unkenntlichkeit mit ideologischem Kleister verklebt sind. Es ist längst nicht mehr möglich, auch nur über Europa zu rasonieren, ohne gleich des Europa-Defätismus verdächtigt zu werden.

Ist "Europa" am Ende?

Eine Vorbemerkung-. Das bisherige europäische "Bewußtsein", die europäische Identität war vor allem ein staatlich subventioniertes Sinnangebot und weniger Ausdruck einer auf "Europa" abhebenden kollektiven Identität. Dieses "Europa" wurde besonders aus vier Gründen politisch als notwendig erachtet und entsprechend in die gezielten politischen Sozialisationsstrategien eingefügt.

Erstens galt es, als vormodern und überholt geltende, auf den Nationalstaat abhebende Kognitionen zu verdrängen und gleichzeitig durch ein ähnlich integrationsförderndes und -stabilisierendes Konzept zu ersetzen.

Zum zweiten erzwang nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Frontstellung zum Antagonisten im Osten eine die eigene Sache legitimierende Utopie. Sie sollte dazu beitragen, die eigenen Kräfte zusammenzufassen als auch sie, falls erforderlich, zu disziplinieren. Mit anderen Worten und vereinfacht formuliert: Das politische "Europa" der Nachkriegszeit und seine subjektive Repräsentanz waren vor allem durch Antikommunismus begründet. So wurden die vorher verfeindeten Staaten pazifiziert und ihre Gesellschaften diszipliniert. Auch nach der Selbstwahrnehmung reichte das westliche, d.h. das amerikanische, bisweilen als "Liberalismus" bezeichnete Lebensweise-Paradigma der Konsumtion und der allumfassenden sozialen Kommunikation als Gegenkonzept allein nicht aus, der ideologischen Totalität und der wahrgenommenen Bedrohung durch den Staatssozialismus als gleichwertig oder überlegen zu begegnen.

Speziell in Deutschland kam nach 1945 drittens noch hinzu, daß sich mit "Europa" eine Ersatzidentität für das aus der Zeit des Dritten Reiches belastete nationale Selbstverständnis und damit eine Möglichkeit für die eigene moralische Rehabilitierung (Joffe 1993) anbot. Auch war "Europa" ein Surrogat für die als Folge des Weltkrieges verloren gegangene nationale Einheit.

Reichlich pragmatisch-utilitaristische Gründe spielten viertens eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese bezogen sich auf die sinnvollerweise nur gemeinsam wirkungsvolle militärische Abwehr (in der Organisation der WEU) eines als übermächtig eingeschätzten Gegners und die Erleichterung des Zugangs zu den westlichen Märkten als Ersatz für die verlorengegangenen im Osten.

a) Europa-Verdrossenheit infolge politischer Umwälzungen

Der kohäsion- und sinnstiftende Kontrahent brach mittlerweile zusammen, der äußere Druck verflog, Deutschland ist wiedervereinigt. Mit der Implosion im Osten kam' dem gesellschaftlichen Feindbild das Objekt abhanden (Beck 1992). Die Verhältnisse sind unübersichtlich geworden, Verunsicherung und Anomie greifen um sich. M.a.W., "Europa" ist "entzaubert" (M. Weber). Allerorten zeigen sich Symptome der Desintegration. Dabei wird deutlich, daß nach dem Zerfall des Ostens auch der Westen, soll heißen "Europa", in seinem Bestand gefährdet ist (Beck 1993a).

Die politische Aufmerksamkeit hat sich in dieser veränderten Landschaft neu zu orientieren. Wegen der vier Jahrzehnte andauernden Fixierung nach außen übersehene oder ignorierte Schwachstellen im eigenen politischen System wurden neu akzentuiert (Mearsheimer 1990). Zu den schärfer und differenzierter als bisher wahrgenommenen Sachverhalten gehört auch der mit dem Ost-West-Konflikt verschränkte konzeptionelle Unterbau der bislang fraglos für entwicklungs- und zukunftsfähig gehaltenen europäischen Integration (Kurz 1991).

Zu dieser Entzauberung oder wenn man so will Säkularisation "Europas" kommt hinzu, daß die großen einschlägigen, Nachkriegsideen mittlerweile weitgehend ihre Tragfähigkeit verloren haben (Glotz 1994). So ist Adenauers und Schumanns Idee von der deutsch-französischen Aussöhnung als Grundlage und Modell für die Einigung Gesamteuropas zwar in Teilen verwirklicht, in anderen Teilen aber hat sie sich als zu optimistisch erwiesen und blieb in der Phase des Entwurfs stecken. Und Churchills "Vereinigte Staaten von Europa" als die andere, lange Zeit die internationale politische Tagesordnung inhaltlich mitprägende Vision, sind zwar modifiziert nach wie vor politische Agenda, werden aber angesichts der bis auf weiteres nicht veränderbaren Realien (z.B. über 30 Sprachen. bzw. Dialekte in Europa und entsprechend viele politische Kulturen) ein unerreichbares Ziel bleiben.

Die politische Negativ-Wahrnehmung Europas wurde schließlich auch dadurch befördert, daß zwei wichtige Operationalisierungen der Europa-Idee, die bereits erwähnte WEU und die "Konferenz für- Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) während des Jugoslawien-Krieges ihren hohen "politischen und militärischen

Ansprüchen" (Arnold 1993,9) nicht gerecht wurden. Aus der KSZE ist ohnedies mit heute 52 Mitgliedern ein bewegungsunfähiger "Ausbund von Unübersichtlichkeit" (Arnold 1994) geworden.

b) Europa-Verdrossenheit als Folge gesellschaftlichen Wandels

Bei einer Betrachtung von "Europa" vornehmlich nach soziologischen Kriterien erweist es sich, daß der Teil der bisherigen europäischen Identität, der durch die Feindbilder und die von ihnen erzwungene Wagenburgsituation des Kalten Krieges zustandekam, eher der durch Bedrohungsperzeptionen geförderte Zusammenschluß und die Integration einer Schutz- und Trutzgemeinschaft waren, als eine mit rationalen Argumenten (nach welcher Rationalität auch immer) begründete Überzeugung von einem gemeinsamen Europa, Die vielerorten erfolgte Freilegung verschütteter oder überwunden geglaubter nationalistischer oder ethnischer Problemlagen unmittelbar nach dem Abschmelzen der ideologischen Gletscher und die vergleichsweise breite öffentliche Resonanz von vorher als atavistisch abgetanem nationalistischen Gedankengut belegen dies nachhaltig. Dabei wird allerdings auch deutlich, daß gesellschaftliche Aufklärung und Modernisierung offenbar nicht allein an "Europa", sondern in spezifischer Weise auch an die "Nation" gebunden waren und sind. Es wird deutlich, daß der Nationalstaat offenbar auf seine Art eine nicht zu unterschätzende "zivilisierende" Wirkung hatte (Dahrendorf 1992).

Gesellschaftliche Modernisierung hat man in den westlichen Industriegesellschaften bisher stets linear gedacht. Im hier fraglichen Sektor sollte der Weg von der "Nation" hin zu "Europa" führen. Nach dem Zusammenbruch des östlichen Antagonisten hat sich gezeigt, daß die "Nation" ein entscheidender Faktor für das Überleben der osteuropäischen Gesellschaften unter dem doch des Kommunismus war und somit erst die Rückkehr nach Europa ermöglichte. Offensichtlich, dies wird deutlich, stehen die "Nation" und "Europa" nicht in einem evolutionären Verhältnis zueinander. Auch die Einigung der beiden deutschen Staaten hat das vorherrschende Paradigma von der linear fortschreitenden Modernisierung fraglich werden lassen. Offensichtlich war der Status der Modernisierung in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik nicht nachhinkend, wie gelegentlich behauptet wurde, sondern es fanden zwei vom Konzept her unterschiedlich gefaßte und zueinander nicht kompatible Modernisierungen statt. Beide Erfahrungen, die in Osteuropa und die in der DDR haben in Bezug auf "Europa" eine Kluft zwischen Begriff und Wirklichkeit deutlich werden lassen. Es wurde erfahrbar, daß sich die Alltagserfahrungen nicht mehr mit dem dazugehörigen kulturellen Entwürfen decken.

Eine lebensweltlich-konkrete Rahmenbedingung für die Perzeption "Europas" hat mit der jüngsten deutschen Geschichte zu tun. Die Deutschen tun sich nicht zuletzt aufgrund ihrer Erfahrungen mit der deutschen Einheit schwer, sich nun auch noch die europäische Einheit vorzustellen. Auch wenn das eine mit dem anderen zunächst wenig zu tun hat, ist der psychische Transfer der nicht immer positiven Erfahrungen bei der deutschen Vereinigung (z.B. Zusammenbruch der ostdeutschen Wirtschaft, Arbeitslosigkeit, Kulturschock) kaum zu vermeiden. Die emotionale Übertragung wird angesichts der Akzeptanz der Europäischen

Währungsunion deutlich, obwohl dabei der Modus nicht dem der deutschen monetären Union folgt. So betrachtet wundert es nicht, wenn die Deutschen sich als europamißtrauisch herausstellen. Die Vorteile der europäischen Einigung für das Individuum haben sich demgegenüber noch nicht hinreichend verdeutlicht.

Durchgängig wird in den westlichen Gesellschaften ein Wertewandel diagnostiziert. Neben oder an die Stelle der alten, sogenannten Akzeptanzwerte sind Ich-Werte getreten. Im hier fraglichen Zusammenhang bedeutet die resultierende Individualisierung vor allem, daß die in der Form der gesellschaftlichen Institutionen konservierten Vorstellungen von individuellen Lebenslagen und -idealen nicht mehr auf naive Akzeptanz treffen (Beck 1993b). Damit ist das Fortbestehen der Institutionen gefährdet. Was beispielsweise für das Militär oder die Kirchen gilt, ist offensichtlich auch maßgeblich für "Europa"

Fragen an die Politische Psychologie

Aufforderungen zur Bestandsaufnahme und Bewertung sowie - falls diese überhaupt für erforderlich gehalten werden, Ansätze zur Neuformulierung und Gestaltung von "Europa" werden dringlich.

Von der Psychologie, besonders von ihrer politischen Teildisziplin, sind auf erste zwei Fragen zu beantworten:

1. Wie kann "Europa" begrifflich abgegrenzt werden? Wenn "Europa" offensichtlich weder mit geographischen, noch unter Zuhilfenahme von historischen oder ethnischen Kategorien halbwegs trennscharf zu fassen ist, wie sieht es dann aus mit seiner subjektiven Repräsentation? Zwar werden wir nicht gefragt, ob wir eine Nation sein wollen oder nicht. In der Wahrnehmung anderer Nationen sind wir eine (Nipperdey 1990). Folglich bleibt uns wenig anderes übrig, als uns entsprechend zu verhalten. Was bedeutet aber dann "Europa" als Verhaltensorientierung für das Subjekt? Wo ist "Europa" angesiedelt innerhalb der Spannbreite zwischen nationaler und globaler Systemgebundenheit (Kohr/Wakenhut 1993)? War es je mehr als ein Mythos? Wo liegen dann die kognitiven und emotionalen Schnittflächen zwischen der Perzeption der Institution "Europa" z.B. symbolisiert durch den ECU einerseits und einer alltagsrelevanten Imagination von "Europa" andererseits? Diese Frage in die Form eines Statements gewendet-. Das Europa der Administratoren, politischen Technokraten und Ökonomen ist offensichtlich etwas anderes als das der europäischen Subjekte.

"Europa" (wie auch "Nation") als Konstrukt zu bestimmen, wie es die herkömmliche Psychologie tut und mit der Methodologie der sozial-psychologischen Einstellungsforschung erfassen zu wollen, ist zwar verdienstvoll. Dieses Vorgehen trägt aber nur begrenzt zur Aufklärung bei, da der objektive, d.h. institutionelle Hintergrund ausgeblendet bleibt.

2. Ist es überhaupt sinnvoll, das Projekt "Europa" so wie bisher zweigleisig, als Vision und institutionell, weiter zu verfolgen? Eine bejahende Beantwortung

dieser Frage impliziert die nicht selbstverständliche und deshalb immer noch anstehende Überprüfung der Möglichkeiten, ob überhaupt und ggf. wie man sich "europäisch" verwirklichen könnte. Um die Dimensionen des Problems aufzuzeigen: Konsequenz "global" zu leben, dürfte schwierig sein, es reduziert sich letztlich auf global orientierte Kognitionen. Ähnlich verhält es sich wohl mit "Europa".

Es kommt hinzu daß das Projekt "Europa" zuvorderst mit eigentlich unlösbaren politischen Problemen behaftet ist: Die Organisationsform, oder besser "Operationalisierung" von Europa setzt voraus, daß man durchgängig eine eigenständige und akzeptierte Idee von Europa hätte. Die bisherigen Institutionalisierungen z.B. WEU, KSZE und bedingt auch die NATO, zumindest in Teilen auch die EG, sind (klopft man sie auf ihre paradigmatischen Grundlagen ab) nach wie vor Relikte des Kalten Krieges. Von den Ideen der europäischen Gründerväter haben sie sich jedenfalls weit weg entwickelt. Diese aus der Zeit der Ost-West-Konfrontation bewußtlos übernommenen Strukturen und Kognitionen, unverändert in die Zukunft übernommen, eignen sich nicht oder nur wenig für ein Europa, das seine Identität nicht mehr aus einer für existentiell gehaltenen Bedrohung ableiten kann. Die während der Ost-West-Auseinandersetzung eingeübten und bürokratisierten Verfahren der Konfliktvermeidung und -regelung würden, auf die sich abzeichnenden neuen Strukturen Internationaler Politik angewandt, eher konflikterhaltend oder -verschärfend als -dämpfend oder -lösend wirken, Ein solches "Europa" wäre kein zivilisatorischer Fortschritt.

Literatur:

Arnold, Hans: Europa am Ende? Die Auflösung von EG und NATO. München 1993.

Arnold, Hans: Bewährter Baustein für ein renoviertes Haus. In: lfdT H. 2/1994.

Beck, Ulrich: "Auch der Westen verschwindet". In: NZZ, 17.3.1993 (b).

Beck, Ulrich: Zurück in die Zukunft. In: Spiegel, Nr. 47/93 (a).

Dahrendorf, Ralf: Wege in die Irrelevanz. Schwierigkeiten mit der Bürgergesellschaft.

In: FAZ, 28.10.1992.

Delors, Jaques: Wenn es schlecht geht, sucht man immer einen Sündenbock. In: FR, 7.10.93 (Interview)

Frankenberger, Günther: Die neue Eurosklerose. In- FAZ, 26.4.1993.

Giesen, Bernhard: Ende der Larmoyanz. In: Die Woche, 24.6.1993.

Glötz, Peter: Europa braucht eine liberale Revolution. In: Focus, Nr. 411994.

Glück, Alois: Nationalstaat stiftet Identität. In: Die Zeit, 23.2.1994.

Grebing, Helga: Ein Pakt der Vernünftigen? In-. Kogel, J., u.a. (Hrsg.)- Neues

Deutschland. Innenansichten einer wiedervereinigten Nation. Frankfurt/Main 1993.

Heitmann, Steffen: Man muß dem deutschen Normalbürger eine Stimme geben. In: SZ,

18.11.9.1993 (Interview).

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim-. Möglichkeiten und Grenzen der multikulturellen

Einwanderungsgesellschaft. In: NZZ, 2.6.1992.

Hondrich, Karl Otto: Wovon wir nichts wissen wollten. In: DIE ZEIT, Nr. 40/1992.

Joffe, Josef: Abschied von Klein-Europa. In: SZ, 7./8. 1993(a).

Joffe, Josef: Ami dont go home. In: SZ, 26.3.1993(b).

- Kohr, Heinz-Ulrich 1 Wakenhut, Roland: Nationalbewußtsein und "Neuer Nationalismus". SOWI-Arbeitspapier Nr. 75, 1993.
- Kröcher, Renate: Plädoyer für ein europäisches Pathos. In: KAS - Auslandsinformationen, H. 11/1994.
- Kurz, Robert: Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie. Frankfurt/Main 1991.
- Leicht, Robert-. Wenn die alten Lehren wanken. In: DIE ZEIT, 15.10.1993.
- Mearsheimer, J. J.: Back to the Future. Instability in Europe after the cold war. In: International Security, 15. Jg., 1990.
- Nipperdey, Thomas.: "Die Deutschen wollen und dürfen eine Nation sein. In: FAZ, 28.10.1992.
- Nonnenmacher, Günther: Das Monster von Maastricht. In: FAZ, 27.5.1993.
- Rietzschel, Thomas: Abschwellender Grabgesang. In: FAZ, 9.2.1994.
- Schauer, H.: Wir brauchen eine neue Europapolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 42/92
- Schlie, Ulrich: Das Europa, das wir meinen. In NZZ, 5.16.9.1993.
- Stoiber, Edmund: "Es gab einmal eine europäische Bewegung in Deutschland ... Das ist vorbei." In: SZ, 2.11.1993 (Interview).
- Weidenfeld, Werner: Europa, aber wo liegt es? Probleme, Chancen und Perspektiven der europäischen Einigung. In: Dettling, Warnfried (Hrsg.): Perspektiven für Deutschland. München 1994..
- ZDF (Hrsg.): Politbarometer. In-. SZ, 10./11.7.1993.
- ZDF (Hrsg.): Politbarometer. In: SZ, 26./27.2.1994.

Autoren

Thomas **Blank**, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Westfälischen Wilhelms-Universität, Scharnhorststr. 121, 48151 Münster, Tel: 0251-83-3306, Fax: 0251-83-2090

PD Dr. Manfred **Bornwasser**, Professurvertretung am Fachbereich 06 Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behagel-Straße 10, 35394 Gießen, Tel: 0641-702-5458, Fax: 0641-702-3811

Dr. Jutta **Gallenmüller**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl 111 (Wirtschafts- und Sozialpsychologie) der Katholischen Universität Eichstätt, Ostenstraße 28, 85071 Eichstätt, Tel: 08421-20-559, Fax: 08421-20-284

Dipl.-Psych. Uwe **Kanning**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut IV (Sozialpsychologie-Persönlichkeitspsychologie-Organisationspsychologie) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Fliednerstraße 21, Tel: Vermittlung 0251-831

Dr. Heinz-Ulrich **Kohr**, Wissenschaftlicher Direktor am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr, München, Winzererstraße 52, 80797 München, Tel: 089-12003 280, Fax: 08912003352

Prof. Dr. Waldemar **Lilli**, Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Postfach 10 34 62, 68131 Mannheim, Tel: 0621-292-8410, Fax: 0621-292-8435

Ekkehard **Lippert**, Direktor und Professor, Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, München, Winzererstraße 52, 80797 München, Tel: 089-12003 342, Fax: 089-12003 352

Prof. Dr. Rosemarie **Mielke**, Psychologisches Institut IV (Sozialpsychologie-Persönlichkeitspsychologie-Organisationspsychologie) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Fliednerstraße 21, Tel: 0251-83-9255, Fax: 0251-83-8319

Prof. Dr. Amélie **Mummendey**, Psychologisches Institut IV (Sozialpsychologie-Persönlichkeitspsychologie-Organisationspsychologie) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Fliednerstraße 21, Tel: 0251-83-4153, Fax: 0251-83-8319

Prof. Dr. Peter **Schmidt**, Justus-Liebig-Universität, Institut für Politikwissenschaft, Karl-Glöckner-Straße 21e, 35394 Gießen

Prof. Dr. Roland **Wakenhut**, Lehrstuhl Psychologie 111 (Wirtschafts- und Sozialpsychologie) der Katholischen Universität Eichstätt, Ostenstraße 28, 85071 Eichstätt, Tel: 08421-20-570, Fax: 08421-20-284

Michael **Wenzel**, Dipl.-Psych., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut IV (Sozialpsychologie-Persönlichkeitspsychologie-Organisationspsychologie) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Fliednerstraße 21, Tel: Vermittlung 0251-831